Heute auf Seite 3: Gedanken zur Ausländerfrage

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 10 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 7. März 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Ost/West:

Gorbatschows Tauwetter und der junge Frühling

Wahrung der Effizienz des Systems als Ziel

Nach Wolf Biermann duftet er „wie der junge Frühling": Michail Gorbatschow, Staats- und Parteichef in der UdSSR.

Nicht nur der links-gedrillte deutsch-deutsche Barde, sondern auch zahlreiche Politiker, Politologen, Journalisten und Publizisten des Westens sprechen — etwas weniger lyrisch — von einem „neuen Anfang", von Entkrampfung in den Ost-West-Beziehungen, von Bewegung in den starren Strukturen des Ostblocks, seit Gorbatschow Anfang des Jahres teilweise revolutionär anmutende Reformen in Aussicht gestellt hat. Wird die UdSSR, 70 Jahre nach der „glorreichen" Oktoberrevolution, Schritte in Richtung Demokratie wagen?

Derartigen Hoffnungen versetzte jetzt Prof. Dr. Michael Voslensky, einen Dämpfer. Voslensky (Jahrgang 1920), ehemals wissenschaftlicher Arbeitsleiter an der Akademie der Wissenschaften in der UdSSR und nach seinem Übertritt in den 70er Jahren in den Westen Direktor des Münchener Forschungsinstituts für sowjetische Gegenwart, sprach in der vergangenen Woche auf einer Veranstaltung des Ostpreußenblatts und der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft in Hamburg zum Thema „Eine liberale Wende in der Sowjetunion unter Gorbatschow?"

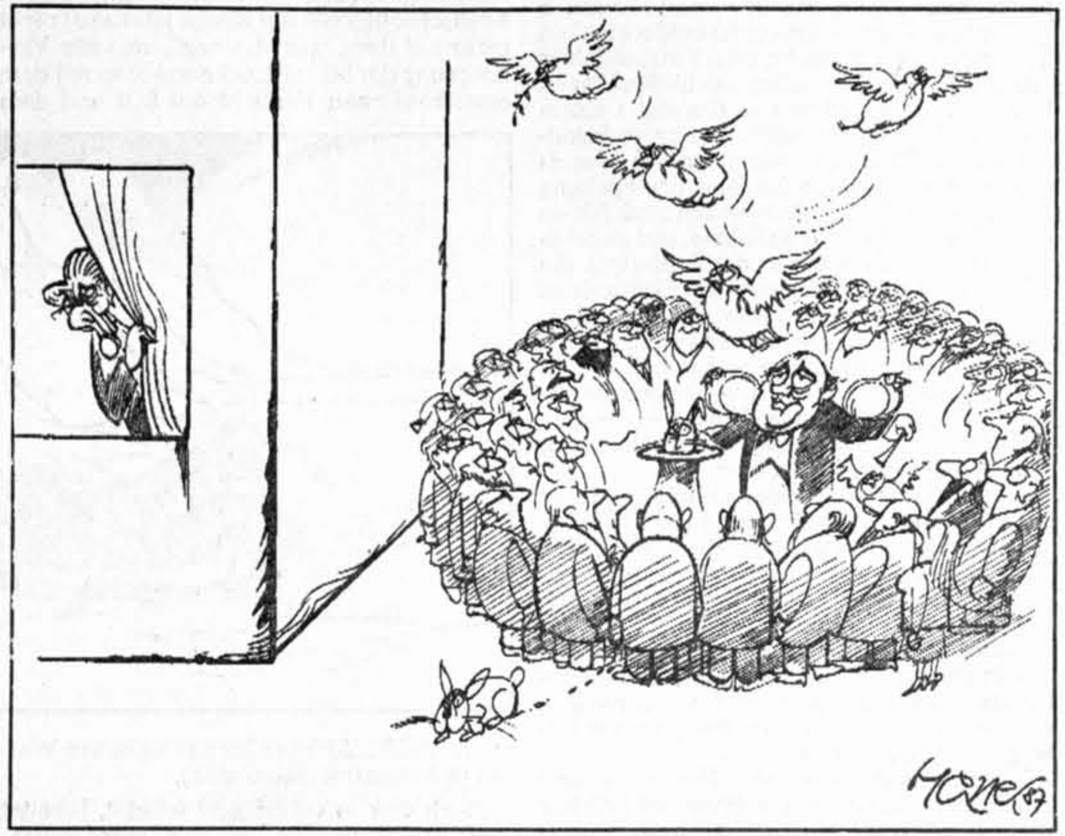
Vor rund 500 Zuhörern erklärte der Referent, die Reformen seien keine einsame Idee des derzeitigen Generalsekretärs: „Auch jeder andere Generalsekretär würde Reformen in Angriff nehmen. Dies ist nämlich eine absolute, objektive Notwendigkeit für das Land, weil dieses Land eine Supermacht ist oder, besser gesagt, als eine Supermacht gilt. Supermachtniveau hat die UdSSR aber in Wirklichkeit nur im militärischen Bereich."

Unter Hinweis auf die enormen Defizite der UdSSR gegenüber den USA in der Wirtschaft, der Lebensmittelproduktion und der technischen Leistungsfähigkeit erklärte Voslensky, entsprechende Reformen seien aus Kremlsicht unumgänglich. Anders lasse sich „das Mißverhältnis zwischen dem natürlichen Reichtum und der wirtschaftlichen Verarmung der UdSSR nicht ausgleichen". Jedoch lägen entsprechende Neuansätze allesamt im Bereich des bestehenden Systems, der Nomenklatura: „Was bedeutet Nomenklatura? Daß alle Probleme der Wirtschaft, der Innen- und Außenpolitik, der Psychologie, Philosophie, Geschichtswissenschaft und Kunst nicht von Fachleuten entschieden werden, sondern stets von denselben Politbürokraten." Diese Politbürokraten hätten sich zu Wirtschaftsreformen entschlossen, nicht jedoch zu gleichzeitigen wirksamen Reformen „auf den Gebieten der Ideologie, der Menschenrechte, der allgemeinen Politik, denn dies könnte nur auf Kosten des Machtmonopols der Nomenklatura geschehen".

Gorbatschows Neuansätze stellen also keine tatsächliche Wende, keine umfassende Liberalisierung dar, sondern nur den Versuch, unter Wahrung des Systems die wirtschaftliche und technologische Effektivität des Landes zu steigern. Diese Versuche habe er nicht isoliert und eigenmächtig gestartet, denn „Gorbatschow ist von der Mehrheit des Politbüros im ZK der Partei abhängig" und „kann gegen eine Mehrheit im ZK oder im Politbüro überhaupt nichts tun. Ist das eine Demokratie? Nein, das ist eine Oligarchie". Diese Oligarchie habe auf der Plenartagung des ZK der KPdSU — „zum erstenmal in der Geschichte der Partei" — öffentliche Vorschläge des Generalsekretärs, nämlich die Wahl niederer Partei- und der ZK-Funktionäre der einzelnen Republiken in geheimer Abstimmung und bei Aufstellung mehrerer Kandidaten, abgelehnt.

Voslensky wies außerdem darauf hin, daß der Westen schon häufig eine grundlegende Erneuerung der Diktatur im Osten erwartet hatte, so 1921 bei der Neuen Ökonomischen Politik Lenins (NEP) mit der Reprivatisierung kleinerer und mittlerer Betriebe, dann nach der Stalin-Zeit, als Ilja Ehrenburg 1954 seinen Roman „Das Tauwetter" schrieb und Chruschtschow den Lenin-Preis an Solschenizyn verleihen wollte. Doch trotz aller Schwankungen sei die Linie des Systems stets eingehalten worden.

Möglich, daß der junge Frühling, den Wolf Biermann zu erschnuppern meint, doch eher jahreszeitlich bedingt ist. **A. G.**



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Polit-Kapriolen eines Professors

H. W. — Wir erinnern uns der Worte eines amerikanischen Offiziers, gesprochen im Jahre 1945: „... und sie (die Deutschen) sind charakterlos in der Niederlage." Er bezog sich mit dieser Äußerung auf Erfahrungen, die er nach dem Kriege mit solchen Deutschen gemacht hatte, die da glaubten, sich dadurch anbiedern zu können, daß sie selbst Familienmitglieder und Nachbarn als „Faschisten" verdächtigten. Viele haben die bittere Erfahrung gemacht, daß in diesem Wort mehr als ein Korn der Wahrheit steckt. Nun, das alles hat sich mit den Jahren wohl gebessert. Überdies haben sich in mehr als 40 Jahren andere Probleme in den Vordergrund geschoben.

Der einzelne Deutsche ist nicht mehr so unmittelbar betroffen. Dafür aber sind wir als Volk getroffen, und Eugen Gerstenmaier, ein Mann, der dem Widerstand zugerechnet wird, hat einmal erklärt, er habe nachträglich erkennen müssen, „daß dieser Krieg eben nicht nur gegen Hitler, sondern gegen Deutschland geführt wurde". Obwohl immer wieder das Gegenteil davon verbreitet wird, gewinnt die Erkenntnis Raum, daß der Zweite Weltkrieg die willkommene Gelegenheit bot, Deutschland als europäische Großmacht auszuschalten. Heute ist unser Vaterland in mehrere Teile zerrissen, die jeweils, und darüber sollte man nüchtern reden, — eine Art Faustpfand der jeweiligen Supermacht in Ost und West sind. Ob der Westen uns an einer längeren Leine laufen läßt als der Osten die Mitteldeutschen, das ist letztlich dabei von sekundärer Bedeutung.

Uns jedoch scheint entscheidend zu sein, daß die Zusammengehörigkeit der Deutschen trotz der verordneten Trennung nicht verlorengeht. Sehr viel ist unternommen worden, um den Deutschen ihr Nationalgefühl zu nehmen, und diese Versuche treiben heute noch recht seltsame Blüten: Da lehrt zum Beispiel in Tübingen der Rhetorikprofessor Walter Jens, der sich jetzt gegen die Verwendung des Begriffes „Deutschland" ausgesprochen hat. Jens begründet seinen Standpunkt damit, daß es zwei deutsche Staaten gebe, nämlich die Bundesrepublik und die DDR und „Gott sei Dank kein Deutsches Reich mehr". Den Parlamentsparteien, die im Wahlkampf den Begriff Deutschland verwandt haben, hielt Jens vor, „Deutschland" sei „eine humane Utopie der Dichter und Denker" gewesen. Nachdem aber diese Utopie Gestalt angenommen haben — nämlich im Jahre 1871 — habe Deutschland „der Welt und sich selbst Unglück, Tränen und millionenfachen Tod" gebracht.

Das im Jahre 1871 gegründete Bismarck-Reich ist, wir haben es schon einmal ausgeführt, keineswegs nach dem Strickmuster der übrigen europäischen Großmächte gewesen; dennoch wird kein ernstzunehmender Historiker heute noch behaupten, dieses Deutsche Reich sei der Alleinschuldige am Ersten Weltkrieg gewesen. Hier haben ganz andere Fakten und Personen mitgewirkt, als diejenigen glauben, die sich an gewisse Lesebücher halten. Der Artikel 231 des Versailler Vertrages, der den Deutschen das Bekenntnis der Alleinschuld abverlangte, war die Voraussetzung für die Behandlung des deutschen Volkes, für Amputationen des Reichsgebiets ebenso wie für astronomische Reparationsforderungen. Und wenn wir gleich zum Zweiten Weltkrieg übergehen: Ohne die im deutschen Namen geschehenen Untaten leugnen oder bagatellisieren zu wol-

Dr. Ottfried Hennig:

Eine Nation und ein Volk bleiben

Mauer und Grenze sind steingewordene Aufgabe der Deutschlandpolitik

Vor dem Unterausschuß „Osteuropa" des Politischen Ausschusses der Nordatlantischen Versammlung, eines Zusammenschlusses von Parlamentariern des westlichen Bündnisses, hat sich der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, zur „Solidaritätspflicht" der Bundesregierung gegenüber den unter kommunistischer Herrschaft lebenden Deutschen bekannt.

Man sei sich zwar bewußt, so Hennig, daß die Lage dieser Deutschen auf absehbare Zeit nicht grundsätzlich geändert werden könne, dennoch verfolge man folgende politische Ziele: „Wir wollen die Einheit aller Deutschen in Frieden und Freiheit unter einem europäischen Dach. Wir wollen die Wiedervereinigung. Wir wollen die Spaltung Deutschlands und Europas überwinden." Man wisse, so das Regierungsmitglied, daß dies nicht über Nacht erreicht werden könne. Um so mehr sei die Bundesregierung jedoch darum bemüht, die Möglichkeiten für praktische Erleichterungen im Leben der geteilten Nation zu nutzen, die die Lage biete. „Wir wollen, daß dies eine Nation, ein Volk bleibt", so Hennig wörtlich.

Mauer und Grenze seien steingewordene Aufgabe der Deutschlandpolitik. Diese Aufgabe bedeute, die Teilung erträglicher zu machen und die Bindungen zwischen den Menschen zu bewahren. Nur so bestehe Hoffnung, eines Tages die Teilung zu überwinden und in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Das bleibe klares Ziel. Bis dahin gelte es, „durch Beharrlichkeit in Gesprächen und Verhandlungen mit der DDR konkrete Verbesserungen für uns und unsere Landsleute zu erreichen".

Der Staatssekretär verwies in seinen Ausführungen auf eine positive Bilanz in den innerdeutschen Beziehungen der letzten Jahre und nannte als Belege die Entwicklung im Reiseverkehr, im Jugendaustausch, auf dem kulturellen Sektor und beim Umweltschutz. Auch ging Hennig auf innerdeutsche Städtepartnerschaften ein, die nach Auffassung der Bundesregierung jedoch eine breite Verankerung der Partnerschaft in der Bevölkerung und ein entsprechendes Engagement der Bürger selbst erfahren müßten.

Zur Berlin-Politik führte das Mitglied der Bundesregierung aus: „1987 wird das ganze Berlin 750 Jahre alt. Aber gemeinsam gefeiert wird leider — offiziell — nicht. Die SED diktiert separate Feiern auf beiden Seiten der Mauer. Daran ändern auch die an den Regierenden Bürgermeister gerichteten Einladungen nichts. Die Entscheidung über sie will wohl bedacht sein. Davor haben enge Konsultationen mit den drei Westmächten stattzufinden. Auf jeden Fall wird es eine gemeinsame Entscheidung geben." **MF**

len, gebietet die Pflicht, auf die an Deutschen begangenen Verbrechen hinzuweisen. Eine gegenseitige Aufrechnung jedoch ist sinnlos; sinnvoll dagegen ist allein die Erkenntnis, daß sich diese Tragödie nicht wiederholen darf.

Aber sollte es deswegen kein Deutschland mehr geben? Frankreich, das unter Napoleon I. Europa mit Krieg überzogen hatte, saß beim Wiener Kongreß bereits wieder gleichberechtigt am Konferenztisch. Napoleon saß auf Helena, in Paris residierten die Bourbonen und um sie herum dienerten nicht wenige, die Napoleon gedient und unter ihm Karriere gemacht hatten. Für sie blieb Frankreich, und niemand wäre auf die Idee gekommen, den Namen zu streichen, nur weil Napoleon „Unglück, Tränen und Tod" gebracht hatte.

Ein solch famoser Vorschlag bleibt nur dem Prof. Jens vorbehalten, der doch inzwischen gemerkt haben müßte, daß die jungen Menschen die deutsche Frage längst wieder entdeckt haben und als ein Problem ansehen, das sie unmittelbar angeht. Diese Jugend verlangt nicht, den Namen Deutschland zu streichen — das bleibt einem wohldotierten Universitätsprofessor vorbehalten — diese Jugend fragt vielmehr, wann der als unnormal empfundene Zustand der Spaltung Deutschlands endlich überwunden wird. Für sie ist die Teilung ein Krankheitsherd, und sie erheben dringlicher als bisher die Forderung, die Wiedervereinigung der Deutschen nicht auf den Sankt Nimmerleinstag zu verschieben, sondern sie als den Inhalt der deutschen Politik endlich und ernsthaft in Angriff zu nehmen.

Diese Jugend bekennt sich zu Europa, aber sie drängt auf ein Europa in der Vielfalt, in der auch das wiedervereinigte Deutschland seinen ihm gebührenden Platz haben wird.

Dieser Prozeß der Wiedervereinigung werde langsam vorangehen, aber er sei unaufhaltsam. Wer uns das sagt? Nun, es ist Leszek Moczulski, Vorsitzender der christdemokratischen „Konföderation unabhängiger Polen", der sich kurzfristig nach langer Haft in London aufhält und der sich für die Wiedervereinigung Deutschlands allein aufgrund eigener Erfahrungen und aus moralischen Gründen aussprach und auch deswegen, weil, wie er sagte, die Polen gegen „jedwede Teilung eines Volkes" sind.

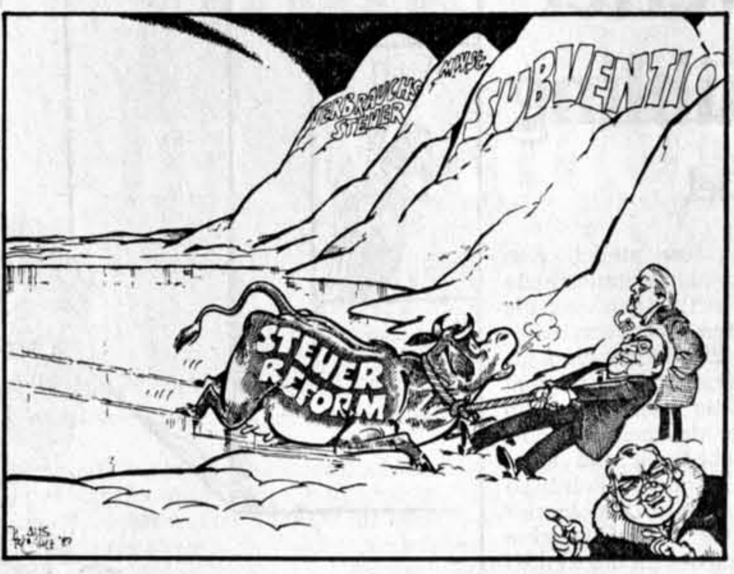
Wir wissen, daß eine Schwalbe noch keinen Frühling macht, aber einen deutschen Frühling wird es gewiß nicht geben, wenn es nach dem Tübinger Professor geht. Seine obskure These von der Utopie der Dichter und Denker kann uns nur Ansporn sein in unserem Einsatz für die Wiedervereinigung unseres Vaterlands, für die nicht die Meinung dieses Professors, sondern das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen die Grundlage sein sollte.

Gorbatschow-Plan:

Die Sirenenklänge der Null-Lösung

Warum der Westen auf den scheinbar verlockenden Vorschlag des Kreml vorsichtig reagieren muß

Seit Reykjavik ist die Null-Lösung im Gespräch geblieben, also ein vollständiger Abbau östlicher wie westlicher Mittelstreckenraketen in ganz Europa. Eine solche Lösung erscheint verlockend, als ein Beitrag zur Entspannung. Und entsprechenden Beifall erntete Michail Gorbatschow am vergangenen Wochenende, als er zum Zeitpunkt, nicht vom Angebot her, völlig überraschend — eben diese Null-Lösung erneut anbot. Anders als in Reykjavik besteht der Kreml jetzt aber nicht mehr auf der „Paket-Lösung", also der Verknüpfung der Mittelstreckenraketen mit dem amerikanischen Verzicht auf SDI und dem schrittweisen Abbau aller strategischen Waffen (Interkontinentalraketen).



Wie ANDERE es sehen:

„Wer die Kuh vom Eis kriegt, kommt doch wohl auch über den Berg!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Doch was so verlockend scheint, bereitet den Fachleuten im Westen arge Bauchschmerzen. Denn der Gorbatschow-Vorstoß sieht im Klartext wie folgt aus:

- Innerhalb von fünf Jahren werden die Mittelstreckenraketen der UdSSR (SS-20) und der USA (Pershing II und Cruise Missiles) in Europa entfernt;
- Mittelstreckenraketen (ihre Reichweite beträgt mehr als etwa 5000 km) mit insgesamt lediglich 100 Sprengköpfen bleiben in den USA und im sowjetischen Teil der UdSSR;
- Parallel dazu baut die Sowjetunion ihre Kurzstreckenraketen größerer Reichweite vor allem in der DDR und der CSSR, die sie mit Reichweiten bis 500 Kilometern — vor allem im Zuge der sogenannten „Nach-Nachrüstung" stationiert hat, ab;
- Kurzstreckenraketen kürzerer Reichweite blieben von dem Vertrag ausgenommen, die UdSSR erklärt sich aber bereit, anschließend auch über ihre Reduzierung oder den völligen Abbau zu verhandeln,
- auch konventionelle Waffen blieben natürlich von dem entsprechenden Abkommen ausgenommen, mit ihnen befassen sich die seit 1973 praktisch ergebnislos laufenden MBFR-Verhandlungen in Wien.

Die letzten beiden Punkte weisen auf den Pferdefuß des neuen sowjetischen Vorschlages hin, der eine ernste Gefahr für Westeuropa werden könnte: Denn den Kurzstreckenraketen kürzerer Reichweite hat der Westen nichts entgegenzusetzen, die östliche Überlegenheit beträgt hier mindestens 5 zu 1. Selbst eine NATO-Nachrüstung bei den entsprechenden Systemen wäre — ganz abgesehen davon, daß sie politisch nur unter größten Schwierigkeiten durchzusetzen wäre — von geringem Wert. Denn diese Systeme, mit einer Reichweite deutlich unter 500 km, würden die DDR oder die CSSR bedrohen, nicht mehr jedoch den potentiellen Angreifer UdSSR. Die gegenseitige Sicherheitshaftung, die durch die NATO-Nachrüstung seit 1983 entstanden ist, würde nicht mehr existieren.

Genau so dramatisierend erscheint auch Gorbatschows Versicherung, man könne ja anschließend über die Systeme kürzerer Reichweite verhandeln, äußerst fadenscheinig: Einen Abzug der Mittelstreckenraketen bietet er jetzt an, weil die USA mit gleicher Münze zurückzahlen könnte. Welchen Preis aber hätte der Westen anzubieten, um die Kurzstreckenraketen kürzerer Reichweite wegzuverhandeln?

Ähnlich dramatisch sieht die Situation im konventionellen Bereich aus. Hier ist der Warschauer Pakt ganz eindeutig überlegen, wobei es an aktuellen verifizierten Zahlen fehlt. Aber allein im Bereich der Panzer ist die östliche Überlegenheit mindestens dreifach. Ein konventionelles Gleichziehen des Westens ist undenkbar: Bernhard Friedmann, Haushalts- und Verteidigungsexperte der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, rechnete im vergangenen Herbst aus, daß die jetzt bereits rund 60 Millionen DM im Verteidigungsbudget dazu verdoppelt oder -dreifacht werden müßten.

Hierzu kommt ein weiteres Problem: Die Stimmen aus den USA, die in den vergangenen Jahren nur gelegentlich zu hören waren, und fordern, die amerikanische Präsenz in Westeuropa zu reduzieren, werden immer zahlreicher und lautstärker. Nach entsprechenden Drohungen des Pentagon-Unterstaatssekretärs Perle bei der Internationalen Wehrkundetagung in München und anschließend dementierten entsprechenden Äußerungen von US-Botschafter Burt, war es zuletzt Senator McCain, der in einem Leserbrief an „Die Welt" es für „wahrscheinlich" erklärte, „daß die Vereinigten Staaten in den nächsten Jahren Truppen aus Europa abziehen werden".

Würde der Westen also auf Gorbatschows Note eingehen, wäre eine klare sowjetische Dominanz in Europa die Folge. Ein Signal dafür, daß die NATO die Möglichkeit eines separaten Krieges in Europa ins Auge zu fassen beginnt?

Ansgar Graw

London/Warschau:

General Sikorski bleibt in Newark

Großbritannien lehnte jetzt erneut eine Überführung nach Polen ab

Zum dritten Mal innerhalb von sieben Jahren hat es die britische Regierung abgelehnt, die sterblichen Überreste von General Wladyslaw Sikorski nach Polen überführen zu lassen. Das erklärte der Staatsminister im britischen Auswärtigen Amt, Timothy Renton. Seine schriftliche Erklärung war die Antwort auf die Anfrage des Labour-Abgeordneten Alfred Morris im Unterhaus.

Sikorski führte den polnischen Widerstand während des Zweiten Weltkrieges und die polnische Exilregierung in London. Er nannte die Mörder von Katyn beim Namen, die Sowjets. Sikorski starb am 4. Juli 1943 bei einem Flugzeugabsturz auf Gibraltar unter Umständen, die bis heute kontrovers geblieben sind. Er wurde im polnischen Kriegsgefallenen-Friedhof in Newark beigesetzt.

Die polnische Regierung hatte 1981, vor Einführung des Kriegsrechts in Polen, um Überführung der sterblichen Überreste Sikorskis ersucht. 1983 wiederholte sie ihr Anliegen, und gleichzeitig beantragte der Anwalt der Witwe Sikorskis bei den britischen Behörden eine Erlaubnis zur Überführung der sterblichen Überreste des polnischen Nationalhelden in die Kathedrale von Krakau.

Wie Renton in seiner Erklärung feststellt, habe die britische Regierung „alle Aspekte" des polnischen Anliegens eingehend geprüft und „blieb unüberzeugt, daß sämtliche maßgeblichen Kriterien für eine Überführungslizenz erfüllt seien".

Schon 1983 habe die britische Regierung der polnischen Botschaft in London mitgeteilt, daß der Beschluß, die Überführung nicht zu genehmigen, endgültig sei.

wona

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (z. Zt. erkrankt)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Bundesregierung:

Mehr Mittel für ostdeutsche Kultur

Auch zukünftig muß der Etat stufenweise aufgestockt werden

Die Bundesregierung hat in der vergangenen Legislaturperiode die ostdeutsche Kulturarbeit auf eine neue Grundlage gestellt. Dies stellte der parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium des Innern, Dr. Horst Waffenschmidt, fest.

„Mit dem Ankauf von wertvollem ostdeutschen Kulturgut für 2,2 Millionen Mark aus Mitteln des Bundesinnenministeriums", so Waffenschmidt, „konnten unschätzbare kulturhandwerkliche Zeugnisse der Blüte deutscher Kultur im Osten gerettet und durch die Ausstellung in Museen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Eine böhmische Glassammlung, ostpreußische Bernsteinarbeiten, schlesische Keramik, baltisches Silber und oberschlesische Fayencen zeugen nun in Museen der Bundesrepublik Deutschland von dem reichen Beitrag der Ostdeutschen zur gesamten deutschen Kultur."

Aus dem Spektrum der deutschen Kultur könnten die Leistungen der Ostdeutschen nicht hinweggedacht werden. Um diesem Ziel der Integration näherzukommen, seien die Mittel des Bundesministeriums des Innern zur Förderung der ostdeutschen Kultur von 4,3 Millionen Mark im Jahre 1983 bis auf 8 Millionen Mark 1986 angehoben worden.

„Auf der Grundlage der ‚Grundkonzeption zur Weiterführung ostdeutscher Kulturarbeit' wurde die Förderung der kulturellen Breitenarbeit in der vergangenen Legislaturperiode mehr als verdreifacht. Mit den 1986 zur Verfügung stehenden 1,25 Millionen Mark konnten insbesondere auch den Landsmannschaften Mittel zur Einstellung von Kulturreferenten zur Verfügung gestellt werden."

Neben dem Erwerb von Kulturgut habe der Ausbau leistungsfähiger Landesmuseen für die einzelnen ostdeutschen Kulturregionen im Vordergrund gestanden. Im Frühsommer 1987 wird das neugebaute ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg eingeweiht werden können, resümierte der Staatssekretär.

Mit dem 1986 gestifteten Immanuel-Kant-Stipendium für Promotionen mit ostdeutschen Themen würden auf dem Gebiet der Wissenschaft neue Anstöße gegeben. Die Förderung zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten in und außerhalb der Universitäten — wie etwa die Erarbeitung einer Geschichte der Deutschen im Osten und die Herausgabe einer Anthologie ostdeutscher Musik — solle das wissenschaftliche Interesse für den ostdeutschen Bereich wecken und dessen angemessene Einbeziehung in Forschung und Lehre anregen. 1,2 Millionen Mark seien hierfür allein im Jahre 1986 aufgewendet worden.

„Wir sind auf dem richtigen Weg, doch es bedarf noch einer großen Anstrengung, bis für die ostdeutsche Kulturarbeit die Rahmenbedingungen zur Verfügung stehen, wie sie für den übrigen Kulturbereich bereits selbstverständlich sind.

1987 soll daher dem Deutschen Bundestag ein ‚Aktionsprogramm zur Weiterführung der ostdeutschen Kulturarbeit' vorgelegt werden, das konkret die Maßnahmen benennt, die in den nächsten Jahren in den Schwerpunktbereichen Museen, Wissenschaft, Bibliotheken, Archive, Musik, Künstler, kulturelle Breitenarbeit, Informationsarbeit und Sicherung dinglichen Kulturguts ergriffen werden müssen, um die noch vorhandenen Defizite abzubauen", betonte Waffenschmidt.

Dazu gehörten — neben einer weiteren Intensivierung der Breitenarbeit durch Förderung anspruchsvoller kultureller Veranstaltungen — ebenso Aus- und Neubau ostdeutscher Museen, Bestandsaufnahmen und Erweiterung ostdeutscher Bibliotheks- und Archivbestände, wie die Einrichtung eines Begegnungs- und Arbeitszentrums für Künstler, eine systematische Forschungsförderung einschließlich der Unterstützung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die gründliche Sicherung wertvollen ostdeutschen Kulturguts.

Um dieses Programm zu verwirklichen, müßten die Haushaltsmittel auch in den nächsten Jahren stufenweise aufgestockt werden. Mit Unterstützung des Haushaltsausschusses ist es gelungen, im Haushaltsplan für 1987 hier schon einen weiteren Schritt zu tun: Zusätzliche 2,1 Millionen Mark und die mit Millionen Mark Baumittel sollen in diesem Jahr für die ostdeutsche Kulturarbeit zur Verfügung stehen.

E.B.



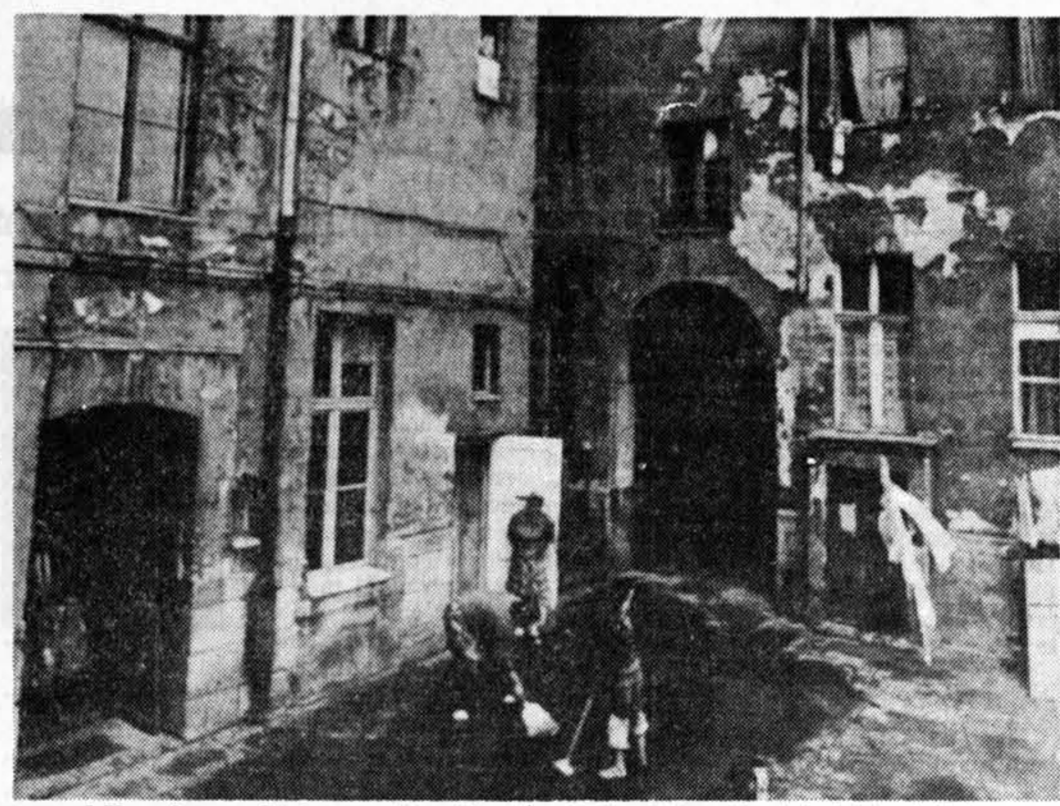
Türkin in Berlin ...

Gegenwart:

Gedanken zur Ausländerfrage

VON PROF. Dr. GÜNTHER WILLMS

BUNDESRICHTER a. D.



... und Kreuzberger Türkenquartier: Eine kurzfristige Integration ist nicht möglich

Fotos Archiv

Die gegenwärtige Auseinandersetzung über die Ausländerpolitik ist dadurch gekennzeichnet, daß sie die Grundsatzfrage der begrenzten Aufnahmefähigkeit unseres Landes im Dunkeln läßt, durch falsche Sprachregelungen verwirrt ist, die sich über die Massenmedien beharrlich durchgesetzt haben, und mit Forderungen betrieben wird, um deren Widersprüchlichkeit und weitreichende Folgen sich die Betreiber wenig scheren.

Die Grünen reden einem ungehemmten Zuzug aus aller Welt das Wort. Da es ihnen niemand vorhält, braucht es sie schon gar nicht zu kümmern, daß sich dies mit dem Schutz der Umwelt nicht vereinbaren läßt, den sie an erster Stelle auf ihr Panier geschrieben haben. Denn die auf Dauer angelegte Vermehrung der in der Bundesrepublik lebenden Ausländer von schon jetzt viereinhalb Millionen bedeutet mit dem ihrer Zahl entsprechenden



Türkenkneipe in Berlin ...

Verbrauch an Energie ein Mehr an Kraftwerken und zugleich erhöhte Umweltbelastung durch auch auf anderen Wegen anfallende Schadstoffe. Daß umweltfreundliches Verhalten gewisser Ausländergruppen besonders zu wünschen übrig läßt, mag dabei ebenso wie der hohe Anteil an der Kriminalität nur am Rande vermerkt sein.

Ein ähnlicher Widerspruch zeigt sich, wenn Gewerkschaftsfunktionäre eine einwanderungsfreundliche Politik befürworten und in diesem Sinne beharrlich bestreiten, daß eine Verminderung der Gastarbeiterzahl bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu Buch schlagen könnte. Denn dazu paßt es nicht, wenn sie zugleich die Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit als Mittel gegen die Arbeitslosigkeit empfehlen. In der Metall- und Druckindustrie zum Beispiel sind zahlreiche Ausländer beschäftigt. Unter den Streikposten zeichneten sie sich durch besondere Aktivität aus. Sollte die Verkürzung ihrer Arbeitszeit im Gegensatz zu der für ihre deutschen Kollegen keine Wirkung für die Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze haben?

In diesem Zusammenhang stößt man auf die von derselben Seite kommende Behauptung, daß ausländische Arbeitskräfte nicht zu entbehren sind, weil sie Schmutzarbeit verrichten, für die Deutsche nicht mehr zu gewinnen sind. Wenn das wirklich zutrifft, müßten gerade Gewerkschafter sich schämen, das einfach als eine unumstößliche Tatsache hinzunehmen, statt sich zunächst einmal mit Schärfe gegen eine Mentalität zu wenden, die den Ausländer als Heloten abwertet, und statt ihren deutschen Landsleuten zu sagen, daß sie ihren eigenen Schmutz gefälligst mit eigener Hand zu beseitigen haben und zu jeder Arbeit bereit sein sollten, die getan werden muß und die sie leisten können.

Zu solchen ärgerlichen Widersprüchen gesellen sich andere Ungereimtheiten. Da wird beständig wiederholt, daß man die Ausländer selbst gerufen habe und daß diese entscheidend zum wirtschaftlichen Aufstieg des Landes nach Krieg und Zusammenbruch beigetragen hätten. Das geht einmal daran vorbei, daß die Beseitigung der Trümmer und der Wiederaufbau einer florierenden Wirtschaft mit wirksamer Hilfe des Marschallplans durchaus von den Deutschen allein geschafft wurde und daß Ausländer erst angeworben wurden, als es im Wirtschaftswunder an Arbeitskräften mangelte. Zum anderen wird der Einwand umfassend gebraucht, als habe man auch alle, die ganz ungerufen kamen, am Ende sogar die Rauschgifthändler, herbeigerufen; und jeder wird in die Defensive gedrängt, der nur für diesen Personenkreis Einschränkungen verlangt und bei einer Anwerbung gegebene Zusagen durchaus einhalten will.

Eine andere falsche Übertreibung zeigt sich, wenn man den unbegrenzten Zuzug von Familienangehörigen als verfassungsrechtlich geboten hinstellt, weil Artikel 6 des Grundgesetzes Ehe und Familie unter den besonderen Schutz des Staates stellt. Wer aus eigenem Entschluß sein Heimatland verläßt, um in der Fremde sein Brot zu verdienen, muß sich in aller Welt den Bedingungen fügen, unter denen ihn das andere Land aufnimmt. Läßt man ihn dort nur ohne Anhang herein, wie es etwa die Saudis auch gegenüber ihren moslemischen Brüdern rigoros praktizieren, so muß er entweder auf die Übersiedlung verzichten oder es in Kauf nehmen, daß er mit seinen Angehörigen nur im Urlaub zusammentrifft. Der Satz, daß die Familie zusammengehört, läßt sich, sofern nicht völkerrechtliche Vereinbarungen mehr zugestehen, von Rechts wegen nur auf das Heimatland bezogen denken, dessen Bürger man ist. Nicht anders ist auch das Grundgesetz zu verstehen.

An dieser Stelle stoßen wir auf den Hintersinn, der sich in der zu gängiger Münze gewordenen Wortverbindung „ausländischer Mitbürger" versteckt, die ein Beispiel für die Kunst einer Politik mit verfälschten Begriffen bildet. Die Wortverbindung ist abwegig, weil Bürger und damit Mitbürger nur sein kann, wer die Bürgerrechte besitzt, wie sie dem Ausländer gerade fehlen, solange er nicht eingebürgert ist. Die beiden Begriffe schließen sich gegenseitig aus. Vergleichsweise ließe sich ebenso gut von moslemischen Mitchristen sprechen. Aber wo allem Widersinn zum Trotz Ausländer allgemein als Mitbürger bezeichnet werden und sich auch Minister und andere Würdenträger der geläufigen Wortverbindung bedienen, muß es eines Tages umgekehrt widersinnig erscheinen, daß Ausländern nicht umfassend die gleichen Rechte wie den Einheimischen zuerkannt werden. Schon gibt es Stimmen, die ihre Teilnahme an den Wahlen zu parlamentarischen Körperschaften zunächst für den kommunalen Bereich nachdrücklich fordern.

Mit gleicher Tendenz findet man den Begriff der Integration irritierend für eine Politik verwertet, welche auf die dem Begriff wesentliche Anpassung und Verschmelzung ganz verzichten und sofort Positionen schaffen will, die sich erst in einem langwährenden Prozeß allmählicher Angleichung gewinnen lassen, wie er sich etwa bei den Hugenotten vollzogen hat. Infam wird es, wenn man, Ursache und fatale Nebenwirkung vertauschend, jedem, der eine maßvolle Begrenzung des Ausländerzustroms wünscht, Ausländerfeindschaft vorwirft und ihn gar des Rückfalls in rassistische Vorstellungen unseligen Angedenkens verdächtigt, obwohl erst die Hinnahme massierter Einwanderung die Reibungen erzeugt hat, die vereinzelt zu bedenklichen Reaktionen der Einheimischen führten.

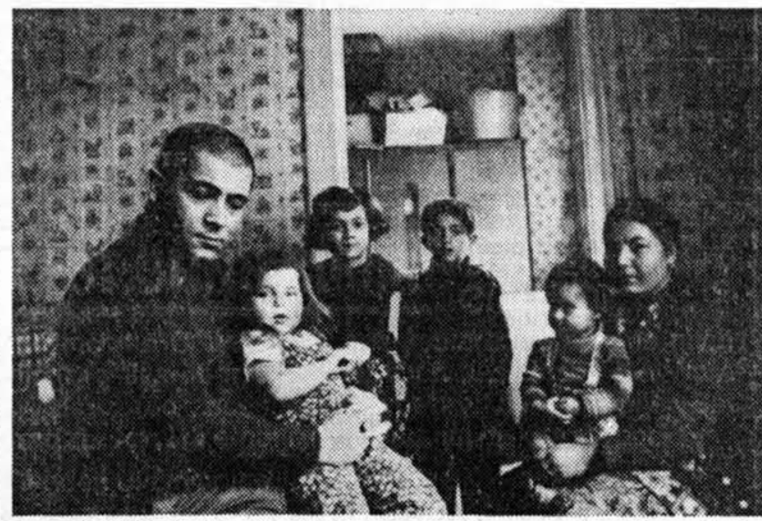
Im Ergebnis hat es ein von den Massenmedien geförderter Trend geschafft, daß der Grundsatz: Die Bundesrepublik Deutschland ist kein Einwanderungsland, der einmal Allgemeingut war und von allen politischen Parteien vertreten wurde, zu einem Lippenbekenntnis verblaßt und auch in dieser Form nur noch selten zu hören ist. Natürlich hat dazu auch der Zeitablauf sein Teil beigetragen. Die erste Strophe des Deutschlandliedes, welche die früher einmal gültigen Markierungen des geschlossenen deutschen Siedlungsraums umschrieb, ist zu einer verhohlenen und aus dem Bewußtsein der Nachkriegsgeneration getilgten Reminiszenz verflüchtigt.

Welcher junge Deutsche hat noch eine greifbare Vorstellung davon, wie sehr das von Menschen deutscher Zunge in Europa bewohnte Gebiet geschrumpft ist! Die nach Millionen zählenden Landsleute, welche die verlorenen Provinzen räumen mußten und aus den weit gestreuten deutschen Siedlungen im Osten und Südosten in ein schmales Überbleibsel strömten, sind in einer gelungenen echten Integration, deren Leistung im Vergleich mit dem ungelösten Palästinenserproblem des unruhigen Nahen Ostens ins Licht rückt, Einheimische geworden. Am Ende mag es auch den Politikern, die mit einer falschen Weichenstellung das Dilemma des Ausländerzustroms zu verantworten haben, recht sein, ihr Versagen zugedeckt zu sehen.

Aber das alles ändert nichts an der Tatsache, daß Raum und Ressourcen unseres Landes bis an die Grenzen der Leistungsfähigkeit ausgeschöpft sind, und daß diese Enge mit dem Anwachsen ökologischer Belastungen besonders fühlbar geworden ist. Leisten wir nicht genug, wenn wir immer noch für deutsche Landsleute Platz machen, die aus dem Osten und Südosten Europas zu uns finden? Was um des Himmels willen sind die Ursachen und Motive, die hinter den mit so viel Doppelsinn und List verfolgten Bestrebungen stecken, welche nicht nur den jetzigen hohen Ausländeranteil an der Wohnbevölkerung stabilisieren, sondern für weiteren Zuzug sorgen wollen?

Dem Nachgrübelnden fällt hierzu ein, daß sicher die verhängnisvolle Neigung der Deutschen, mit Perfektion von einem Extrem ins andere zu fallen, eine wichtige Rolle spielt. Mit einer übertriebenen Nachgiebigkeit gegenüber den Menschen eines fremden Kulturkreises, die den sozialen Nöten des eigenen Landes ausweichen und an den sozialen Errungenschaften teilhaben wollen, die bei uns (was auch einmal gesagt werden muß) auf dem Fundament harter und entbehrungsreicher Arbeit vieler Generationen möglich geworden sind, soll nun die Absage an die unmenschliche fremdenfeindliche Praxis der Hitlerzeit besonders nachdrücklich betont werden. Daneben paßt vielleicht die Ansammlung der Ausländermasse in der Bundesrepublik (wie vor Jahrzehnten die Millionenaustreibung von Deutschen aus dem Osten) als erwünschtes Element der Dekomposition denen in ihre Rechnung, die schon jede harmlose nostalgische Folklore der Vertriebenen-Landsmannschaften und jede Erwähnung völkerrechtlich gewahrter Rechtspositionen als Revanchismus denunzieren.

Auf jeden Fall sollten wir nicht aus den Augen verlieren, worin der einzige große Vorteil bestanden hat, den uns die Katastrophe zweier verlorener Weltkriege mit ihren territorialen Einbußen gebracht hat. Der frühe Verlust überseeischer Besitzungen hat uns die Belastungen erspart, die unsere westlichen Nachbarn mit dem Zuzug aus ihren ehemaligen Kolonien plagen. Die Beschneidung unseres europäischen Territoriums hat uns ein Land europäischer Provenienz ohne nationale Minderheiten übriggelassen. Sollten wir diesen einzigen Vorteil unserer großen Katastrophe preisgeben, indem wir uns künstlich neue nationale Minderheiten zulegen?



... und türkische Familie: Unbegrenzter Zuzug von Familienmitgliedern ist verfassungsrechtlich nicht geboten

Kurz notiert

Günther Willms 75

Prof. Dr. Günther Willms, der Verfasser des Artikels „Gedanken zur Ausländerfrage" auf Seite 3 dieser Ausgabe, wurde in der letzten Woche 75 Jahre alt. Der am 25. Februar 1912 geborene Willms stammt aus Westfalen. Nach dem Fronteinsatz im Zweiten Weltkrieg wurde er zunächst Richter in Bayern. 1951 kam er als Präsidialrat des Ersten Senats an das Bundesverfassungsgericht; 1953 wurde Willms Richter am Bundesgerichtshof. 1980 trat er in den Ruhestand. Seine Erinnerungen an die Weimarer Republik, die er liebte und die ihn enttäuschte, liegen in Buchform vor („Geträumte Republik", s. Folge 46/86, Seite 10).

Neuer Vergleich

Einen neuen Höhepunkt erreichte die Debatte um Einzigartigkeit oder Vergleichbarkeit von NS-Verbrechen. Anläßlich einer Ausstellung des palästinensischen Künstlerverbandes, die in mehreren Städten des Ruhrgebiets gezeigt wird, erklärte die Stadträtin der Grünen in Recklinghausen, Elke Klemann, daß angesichts der Ereignisse im Nahen Osten Vergleiche zwischen Zionismus und Faschismus durchaus zulässig seien. Unter anderem wird in der Ausstellung ein Bild gezeigt, auf dem ein israelischer Soldat mit Attributen der SS dargestellt ist.

Keine Erfolge

Einen vielsagenden Kommentar zur Arbeit der geplatzten rot-grünen Koalition in Hessen gab vor kurzem die Sprecherin des Bundesvorstands der Grünen und Wortführerin der radikalen Fundamentalisten, Jutta Ditfurth, aus Frankfurt: „Da wird mit Erfolgen geworben, die es in dieser Koalition der 14 Monate überhaupt nie gab."

Vertriebene:

Was Patenschaften heute für uns bedeuten

Städtepartnerschaften sind kein Ersatz — Anmerkungen zu einer Kontroverse

VON GERHARD WIPPICH, STELLVERTRETENDER SPRECHER DER LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN

Foto Graw

Die Frage der Patenschaften zu unseren Stadt- und Kreisgemeinschaften ist häufig Gegenstand von Auseinandersetzungen in den Parlamenten der Patenschaftsträger. Für einige Politiker scheint sie sich nicht mehr zu stellen, obwohl wesentliche Argumente, die zu ihrer Begründung geführt haben, noch nicht entfallen sind. Die Patenschaftsurkunden weisen dies aus.

Allein die Tatsache, daß wir Vertriebene in unseren Strukturformen an jenen festhalten, wie sie in der Heimat gewachsen waren, auch für uns ein Recht auf Heimat, das Selbstbestimmungsrecht, Rechte auf Ausübung gewachsenen Kulturlebens in Anspruch nehmen, wird bei zu vielen Politikern als ein Störfaktor ihres Handelns angesehen. Sie vergessen, daß diese Faktoren berechtigte Anliegen von Minderheiten sind, die die Vertriebenen in unserer Gesellschaft nun einmal darstellen.

Das Festhalten an Gebietsansprüchen, das nicht mit einem Vertreibungsbegehren gegen heutige Bewohner verbunden ist, die Anmahnung des grundgesetzlich geforderten Gebotes auf Wiedervereinigung Deutschlands auch für die Gebiete östlich von Oder und Neiße, wird zum Anlaß genommen, uns als Revanchisten, gar als Friedensstörer zu bezeichnen. Dies, obwohl die deutschen Vertriebenen die einzige Gruppe der von einer Vertreibung betroffenen Menschen waren, die freiwillig und ernsthaft auf Gewalt als Mittel zur Durchsetzung von Rechten verzichtet haben.

Als Ersatz für das Gespräch und die Zusammenarbeit mit Vertriebenen, die Förderung der Patenschaften, werden Partnerschaften zu den Gemeinden gesucht, die sich in unserer Heimat mit den jetzigen Bewohnern gebildet haben. Daß sich die Bildung neuer Gemeinwesen erst vollziehen konnte, nachdem die Vertreibung von Menschen aus ihrer angestammten Heimat betrieben war, wird weder erwähnt, geschweige denn über den unmenschlichen Charakter dieser Maßnahmen Wertungen getroffen. Es ruft kaum Erstaunen hervor, wenn bei Anbahnung solcher Partnerschaften von östlicher Seite als Voraussetzung einer Zusammenarbeit die Aufkündigung der Patenschaften über die früheren Bewohner oder Gebietskörperschaften verlangt wird.

Partnerschaft wird gegen Patenschaft gestellt. Ein Gegensatz gebildet, der nicht vorhanden ist. Es wird Spaltung gefordert, wo Zusammenarbeit gesucht werden könnte. Im Ergebnis läuft die Forderung der Gebietsfunktionäre — von Vertretern der Gemeinwesen kann man in unserem Demokratieverständnis nicht sprechen — darauf hinaus, einem großen Teil unserer Bürger elementare Grund- und Menschenrechte zu versagen.

Als Lohn würde eine Partnerschaft winken. Wer wäre aber im Regelfall der Partner? Es wäre weniger die Bevölkerung betroffen, als ein Aktionsforum für deren undemokratisch gebildete Verwaltung geschaffen.

Wir kennen gleichwerte Strukturformen aus der Zeit deutscher Gewaltherrschaft. Der Aufstand der Solidarität in Polen, andere Volksaufstände in den Ostblockstaaten, die uns bekannte Meinungsäußerung der dortigen Bevölkerung aus vielen persönlichen Kontakten deuten auf die Unvereinbarkeit der Partnerebenen.

Gespräche über gemeinsame Anliegen sind zu suchen. Es gilt jedoch dem Anschein zu begegnen, Komplizenschaft zu Funktionären zu fördern, die dem eigenen Volk demokratische Rechte verweigern.

Die Suche nach einer tragbaren Partnerschaft müßte nicht gegen, sondern für das Fortbestehen einer Patenschaft sprechen. Die Sachkunde der Vertriebenen, die in ihren Reihen vorhandenen zahlreichen Bindungen und Beziehungen zu im Ostblock verbliebenen deutschen Menschen, aber auch solchen anderer Nationalität, muß nutzbar bleiben. Vertriebene sind das wichtigste Verständigungsobjekt. In diesem Objekt stecken Subjekte, betroffene Menschen. Über ihre Köpfe hinweg oder gar gegen sie wird und darf es keine Verständigung geben, will man zu einer Annäherung und Versöhnung auf Dauer kommen.

Doch es gibt sie, die Städte und Gemeinden in der Bundesrepublik, die besonders jetzt noch eine Notwendigkeit des Fortbestandes von Patenschaften sehen. Sie halten trotz teilweise erheblicher Widerstände in ihren Gemeindeparlamenten an den begründeten Patenschaften fest, begründen solche neu. Sie stützen die ihnen mit der Patenschaft anvertrauten Menschen in der Gewißheit, mangels eigenständiger Gebietskörperschaften mit ihren besonderen Anliegen nicht allein zu stehen. Für eine Minderheit ist es wichtig, in einem Patenschaftsverhältnis eine räumlich feststellbare Heimstätte zu finden. Die mit dem Begriff der Heimat verbundenen, landschaftsgewachsenen Kulturwerte sind zu erhalten, sie bedürfen laufender Sammlung und Pflege, will man sie nicht dem Vergessen ausliefern.

Neben der Hilfe für Karteiführungen, Organisationsformen, Sammlungen, spezielle Ausstellungen liegt eine wichtige Unterstützung in der Beachtung und Unterstützung der Zusammenkünfte der Vertriebenen. Sie benötigen diese zur Stärkung ihres Selbstbewußtseins. Die Anwesenheit und Mitwirkung der Vertreter der Patenträger bei Heimattreffen wirkt als Anerkennung besonderer Leistung bei der Bewältigung von Aufgaben, die ihnen aus ihrer Geschichte und Herkunft besonders zugefallen sind. Diese sind anders als die der einheimischen Bevölkerung, reichen über diese hinaus und sind gleichermaßen erhaltenswert.

Wer als politisch denkender Mensch glaubwürdig sein will, sich für Minderheiten bei uns und in aller Welt einsetzen will, darf die Minderheit der Vertriebenen in unseren Gemeinwesen nicht übersehen, darf ihnen nicht die kalte Schulter zeigen. Wo bleibt ihr Heimatrecht, ihr Selbstbestimmungsrecht, die Besonderheiten ihres Kulturanteils? Nicht gegen sie, sondern mit ihnen sind die Völker zusammenzuführen. Auch dies ist Aufgabe von Patenschaften.

Lesen Sie dazu auch den Artikel „Verbundenheit mit Heimatvertriebenen" auf S. 23 dieser Ausgabe.

Bildung:

Es geht um die Zukunft des Abiturs

Steht die Bundesrepublik vor dem schulpolitischem Offenbarungseid?

Der Jubiläen gibt es gar viele in unseren Tagen. Doch wer denkt daran, daß im Jahre 1988 das — von Preußen eingeführte — deutsche Abitur zweihundert Jahre alt wird? Daran zu erinnern ist mehr als eine historische Verpflichtung, denn dieses Kriterium für das Erreichen eines qualifizierten Reifegrades im Leben eines jungen Menschen soll jetzt endgültig in Frage gestellt werden. Die Reform der gymnasialen Oberstufe, 1972 beschlossen, hat bereits nach den unruhigen 60er Jahren im Bildungsbereich gerade der Gymnasien verheerendes Unheil angerichtet. Jetzt wollen die Kultusminister versuchen, die Reform von 1972 einer Revision zu unterziehen, wobei vor allem die SPD-regierten Länder erreichen wollen, die allgemeinbildenden Fächer auf den Gymnasien zugunsten beruflicher Elemente zurückzudrängen.

Die Westdeutsche Rektorenkonferenz (WRK) hatte noch vor der Sitzung eindringlich an die Kultusminister appelliert, „die überregionale Anerkennung des Abiturs zu sichern". Die WRK forderte einen „kontinuierlichen Unterricht bis zum Abitur" in den Fächern Deutsch, Geschichte, Mathematik sowie „mindestens" einer Fremdsprache. Für Unfrieden in diesen Fragen hat in letzter Zeit vor allem Nordrhein-Westfalen gesorgt. Würden die unionsregierten Länder erneut nachgeben, stünde am Ende kein Kompromiß, sondern ein Offenbarungseid der schulischen Bildung. Auch der Deutsche Philologenverband bekräftigte ebenfalls seine Überzeugung, daß sich die Bildungspolitik nun „am Scheideweg" befinde.

Es geht längst nicht mehr um die Kollegschule allein, die an Rhein und Ruhr innerhalb einer dreijährigen Oberstufe Hochschulreife und berufliche Abschlüsse gleichzeitig vergibt. Mittlerweile sind, ebenfalls ohne Abstimmung mit der Ländermehrheit, vom Kabinett Rau neue Projekte unter der Bezeichnung „Höhere Berufsfachschule mit gymnasialer Oberstufe" angestiftet worden. Zwar ist, im Unterschied zu den Kollegschulen, einstweilen nicht daran gedacht, auf diesen Anstalten neben der Hochschulreife auch volle Berufsabschlüsse zu vergeben. Aber dies macht den Vorgang nicht weniger skandalös.

Man stelle sich vor: Durchfallen wäre fast unmöglich. Von den zwei Leistungsfächern ist lediglich das berufsbildende ab Klasse 11 zu belegen. Das allgemeinbildende beginnt demgegenüber erst im Jahr vor dem Abitur. Es wird, wie überhaupt die regulären Fächer, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Physik würde so auf ökonomische Fragen eingeschränkt, Geschichte würde zur Hilfsdisziplin des Polit-Unterrichts mit den Themenschwerpunkten Schule und Beruf, Arbeit und Arbeitslosigkeit, Familie und Geschlechterrolle, Probleme der wissenschaftlich-technischen Zivilisation, schließlich — wie könnte es anders sein? — Krieg, Rüstung, Friedenssicherung.

Zwar gibt es auch in einigen anderen Bundesländern — sieht man einmal vom bildungspolitisch noch heilen Bayern ab — Sonderformen des Gymnasiums, womit sich Düsseldorfs Kultusminister Hans Schwier verteidigt. Der Vergleich ist indes unstatthaft. So duldet zum Beispiel Baden-Württemberg auch an seinen Beruflichen Gymnasien keine Abstriche am allgemeinbildenden Anspruch. Das verhindert, daß diese Schule zu Schlupflöchern für Leistungsschwache werden. Die Vergleichbarkeit der Zeugnisse wird nicht zuletzt dadurch sichergestellt, daß auch hier das Abitur zentral, nach einem landesweit einheitlichen Verfahren, abgenommen wird.

All dies ändert jedoch nichts daran, daß der Bildungsnotstand weiter um sich greift. Die Universitätsprofessoren, die sich mit den Eingangssemestern herumärgern müssen, wissen ein Lied davon zu singen. Von einer Universitas Literarum im Leibnitzschen Sinne, deren Ansätze das Gymnasium doch vermitteln soll, ist weit und breit nichts mehr zu spüren. Deutsch, Geschichte, Landeskunde und damit das Wissen um Deutschland bleiben auf der Strecke. Wenn das die Zielgerade unserer Bildungspolitik sein und bleiben soll, dann ist es um die Zukunft Deutschlands und seiner nachwachsenden Generation schlecht bestellt. **B.K.**



„Ich kann gar nicht bis drei zählen..." Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Evangelische Christen:

Bedenken gegen neue Ost-Denkschrift

Im Blick auf die Vergangenheit muß der Wahrheit standgehalten werden

Bedenken gegenüber „ersten Schritten" zu einer neuen Ost-Denkschrift der EKD wurden jetzt aus den Reihen der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium" laut. In einem Beitrag ihres in Lüdenscheid erscheinenden Informationsbriefes wandte sich der Vorsitzende ihres westfälischen Arbeitszweiges, Pfarrer Otto Pietsch (Hüllhorst), gegen Forderungen, im Zusammenhang mit einer solchen Denkschrift auch eine „politische Schulderklärung gegenüber der Sowjetunion" abzugeben.

Es gelte, so Pietsch, im Blick auf die Vergangenheit der Wahrheit standzuhalten. Zwar hätten die Deutschen 1941 die Sowjetunion überfallen, jedoch hätte andererseits „ohne den Hitler-Stalin-Pakt der Zweite Weltkrieg wahrscheinlich gar nicht begonnen". Zum Leiden der sowjetischen Bevölkerung unter dem Kriegsgeschehen heißt es, die Völker der 1940 von sowjetischen Truppen besetzten baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen litten „bis heute noch in ähnlicher Weise". Überdies wolle die Sowjetunion nach wie vor die Weltrevolution und exportiere sie in Länder, „die sie nicht wollen".

Viele Ängste und Abneigungen gegen das kommunistische System wurzelten in seinem „erbarmungslosen Totalitarismus". Pietsch äußerte die Befürchtung, daß eine Ost-Denkschrift „diese Tatsachen verharmlosen und unter den Teppich kehren wird". Außerdem bestehe die Gefahr, daß den Gemeinden die Freiheit genommen werden könnte, für inhaftierte Christen in der Sowjetunion zu beten, ihnen zu helfen und öffentlich für sie einzutreten. Hier jedoch wolle man sich „in keiner Weise einschränken lassen".

EKD-Pressesprecher Oberkirchenrat Rolf Koppe (Hannover) hatte vor kurzem erklärt, es gebe keinen Beschluß für eine neue Ost-Denkschrift. Wie Pietsch jedoch meinte, deuteten „viele Anzeichen" darauf hin, daß sie „in absehbarer Zeit" erscheint. **idea**

Polen:

Die Jugendlichen sind politisch abstinent

Das Privatleben ist das wichtigste — Einfluß der katholischen Kirche wächst

Mitten in der Wirtschaftskrise und nach den turbulenten Ereignissen Anfang der achtziger Jahre steht die Volksrepublik Polen vor einem neuen Problem, der politischen Abstinenz ihrer Jugend. Meinungsumfragen verschiedenster Institute unter den jungen Polen bis zu 35 Jahren stimmen darin überein, daß erstes und vorrangiges Ziel der jungen Leute ein glückliches Familienleben ist. Eine Umfrage des 1983 gegründeten Instituts zur Erforschung der Probleme der Jugend ergab, daß sich 44,6 Prozent der Befragten überhaupt nicht für politische Fragen interessieren. 43 Prozent gaben an, ihr Ideal sei ein Mensch, der keiner Organisation angehöre und für den das Privatleben das wichtigste sei.

Eine der wichtigsten Ursachen dieser Abstinenz ist nach Meinung der Soziologen die Enttäuschung nach der Verhängung des Kriegsrechtes und dem Scheitern des großen Aufbruchs zur Zeit der Gewerkschaft Solidarität. Während nach einer Umfrage des Instituts zur Erforschung der Probleme der Jugend 1980/81 noch 74 Prozent der Befragten irgendeiner Organisation (Jugendorganisation, Partei oder Gewerkschaft und vor allem der Solidarität) angehörten, waren es 1986 nur noch 36 Prozent. Davon erklärte fast die Hälfte (43,2 Prozent), sie seien lediglich passive Mitglieder und zahlten nur ihre Beiträge.

Dagegen hat die katholische Kirche ihren Einfluß auf die Jugend erweitert. 86,6 Prozent der Befragten gaben an, regelmäßig an Messen und Andachten teilzunehmen. 23,5 Prozent beteiligten sich an Vorträgen, Ausflügen oder Jugendlagern, die von der Kirche organisiert wurden, und 15,4 Prozent nahmen an Pilgerzügen teil.

Eine andere Umfrage ergab, daß auch unter den Studenten die Kirche das höchste Vertrauen genießt (43,3 Prozent der Befragten). Sie rangiert weit vor dem Parlament (22 Prozent), der Armee (19,4 Prozent), dem Staatsrat (16,4 Prozent). Über das Vertrauen zur Partei wurden keine Zahlen angegeben. In einem Bulletin des Instituts hieß es lediglich, die Zahl liege noch unter der des Staatsrates.

Ein ähnliches Bild gibt eine Umfrage über die Vorbilder der Jugend. Hier rangiert Papst Johannes Paul II. mit 28,8 Prozent der Befragten bei weitem an der Spitze. Genannt wurden außerdem verschiedene Helden der Aufstände aus der Zeit der Teilungen des Landes, Jozef Pilsudski oder Könige. Personen aus der Arbeiterbewegung fehlen gänzlich.

Mit oft erschreckender Naivität starren viele junge Menschen in Polen auf den Westen. Sie wissen, daß sich nur Besitzer westlicher Währungen die heiß begehrten westlichen Autos, Videogeräte oder Computer kaufen können. Auch der Weg zu einer eigenen Wohnung, auf die der junge Durchschnittsbürger 20 Jahre lang warten muß, wird durch grüne Dollarnoten erleichtert.

Daß im Westen die Lebenshaltungskosten sehr viel höher sind, daß es dort Arbeitslosigkeit gibt und daß Ausländer höchstens auf Gelegenheitsjobs hoffen können, wird oft nicht zur Kenntnis genommen. Westliche Fremdsprachen sind in Mode. Obwohl auf den Grundschulen bis zur 8. Klasse nur Russisch als Fremdsprache gelehrt wird, lernen viele Schüler auf Drängen ihrer Eltern nachmittags in teuren Privatstunden westliche Fremdsprachen — vor allem Englisch oder Deutsch.

Die Führung sieht diese Problematik. Seit 1983 besteht beim Ministerrat das Institut zur Erforschung der Jugendprobleme, in dem unter Leitung von Professor Jan Bogusz rund 75 wissenschaftliche Mitarbeiter beschäftigt sind. Für die Koordinierung der Jugendarbeit wurde ein Büro für Jugendfragen geschaffen, das von einem Minister geleitet wird, dem erst 32 Jahre alten ehemaligen Journalisten und Jugendfunktionär Alexander Kwasniewski.

In den Jahren 1981/82 sei es vor allem darum gegangen, die Jugend zu beruhigen, meint er. Jetzt aber sei das Hauptproblem, sie zu engagieren. Man müsse vor allem verhindern, daß sich die jungen Leute auf die Krise einrichten, ohne zu versuchen, sie zu überwinden.

Er weiß, daß den staatlichen Jugendorganisationen nur 30 Prozent der Berechtigten angehören. Im Gegensatz zu vielen anderen sozialistischen Ländern ist die Mitgliedschaft freiwillig und bringt höchstens einige Vorteile mit sich wie die beliebten Ferienlager der Pfadfinder. Dies soll auch so bleiben.

Ein stärkeres Engagement der Jugend will man eher über Klubs für besondere Interessen wie Computer oder Möglichkeiten eines schnelleren beruflichen Fortkommens schaffen. Jugendlichen, die im Westen geblieben sind und deren Anzahl seit 1981 auf 170 000 bis 180 000 geschätzt wird, will man die Rückkehr erleichtern. **Renate Marsch**

Dr. Hennig wurde 50

Würdigung durch Minister Windelen



Gütersloh — Über 500 Gäste hatten sich am 1. März in der Gaststätte „Michelsberg" eingefunden, um Dr. Ottfried Hennig, der von seiner Gattin begleitet war, ihre Glückwünsche zum 50. Geburtstag am 1. März auszusprechen. Wie von uns bereits gemeldet, ist Dr. Hennig wieder als Direktkandidat der CDU für den Wahlkreis Gütersloh in den Bundestag entsandt worden. Vertreter der Städte und Organisationen und Parteifreunde sprachen ihre guten Wünsche aus. Bundesminister Heinrich Windelen würdigte in seinen Worten die Arbeit Dr. Hennigs als Parlamentarischer Staatssekretär im „Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen"; für die Landsmannschaft Ostpreußen, in der Dr. Hennig seit über 10 Jahren, davon allein 7 Jahre als Sprecher tätig ist, sprach der stellvertretende Sprecher Harry Poley und überreichte das Geschenk des Bundesvorstandes. Mit Beifall wurden die Darbietungen der Tanzgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen bedacht, die mit dem Bundesjugendwart Hans Linke nach Gütersloh gekommen war. In seinen Dankesworten bekannte sich Dr. Hennig als Königsberger und betonte, daß er sich auch in Zukunft für Ostpreußen und für das Recht seiner Menschen einsetzen werde.

UdSSR:

Neue Statistiken

1993 mehr als 300 Mio Einwohner

Voraussichtlich im Jahre 1993 wird die Sowjetunion über mehr als 300 Millionen Einwohner verfügen. Das ergibt sich aus den jüngsten Angaben der Statistischen Zentralverwaltung in Moskau. Zur Zeit leben im Sowjetreich 281,7 Millionen Menschen.

Im vergangenen Jahr betrug der Zuwachs 2,9 Millionen Menschen. Das waren zum ersten Mal seit Jahren mehr als ein Prozent der Bevölkerung. Der langjährige Durchschnitt lag zwischen 1970 und 1985 bei 0,9 Prozent. Die veröffentlichte sowjetische Bevölkerungsstatistik vermied allerdings jeden Hinweis auf den Anteil von slawischen und asiatischen Geburten. Westliche Demographen weisen schon seit geraumer Zeit darauf hin, daß die Geburtenrate in den fünf zentralasiatischen Republiken deutlich über der der slawischen liege.

Ein Bericht der Presseagentur „Nowosti" nannte weitere Bevölkerungsdaten. Die Geburtenzahl sei innerhalb eines Jahres von 19,4 auf 19,9 pro Tausend gestiegen. Die Lebenserwartung habe gleichzeitig auf 69 Jahre zugenommen. Die Sterblichkeitsziffer sei von 10,6 auf 9,7 innerhalb eines Jahres zurückgegangen. Das liege nicht zuletzt an der erfolgreichen Anti-Alkoholkampagne. **wo**

Taiwan:

Diplomatische Beziehungen abgelehnt

Trotzdem Erweiterung des wirtschaftlichen Austausches mit dem Westen

Die chinesische Regierung auf Taiwan (Republik China) hat wiederum aus grundsätzlichen Gründen diplomatische Beziehungen zu allen Staaten abgelehnt, die schon mit der Volksrepublik China Botschafter ausgetauscht haben. Diesen Standpunkt Taipehs bekräftigte Ministerpräsident Yu Kuo-hua vor einer Journalistengruppe aus West-Deutschland und Österreich.

Auf die Haltung Bonns angesprochen, das trotz der Teilung Deutschlands seit vielen Jahren die Anerkennung der DDR durch dritte Staaten akzeptiert und nichts mehr gegen zwei deutsche Botschaften in einer fremden Hauptstadt einzuwenden hat, vertrat Yu einen entgegengesetzten Standpunkt. Die Aufnahme von offiziellen Beziehungen zu Staaten, die diese bereits mit Peking pflegten — dazu zählt auch die Bundesrepublik Deutschland — würde nämlich zu dem „Mitverständnis" führen, „daß es zwei China gäbe". Das aber sei mit der Grundpolitik der Regierung auf Taiwan „unvereinbar", unterstrich der Regierungschef.

Dennoch habe seine Regierung den „starken Wunsch", die informellen Beziehungen mit denjenigen freiheitlich-demokratischen Staaten, welche diplomatische Beziehungen zum kommunistischen China pflegen, zu erweitern und den wirtschaftlichen und kulturellen Austausch zu verstärken.

Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Taipeh und Bonn nannte Yu „ziemlich eng". West-Deutschland sei nach wie vor der größte Handelspartner in Europa und dort zugleich „wirtschaftlich das stärkste Land". Die Einbindung Bonns in die EG schränke die weitere Entwicklung der Handelsbeziehungen „ziemlich" ein. Insgesamt sehe die Bilanz jedoch positiv aus. **na**

Vereinigte Staaten:

Aktiveres Vorgehen gegen die Unfreiheit

USA wollen UN-Menschenrechtskommission stärker als Forum nutzen — Besonderes Augenmerk gilt Kuba

„Chile und Kuba haben in etwa dieselbe Bevölkerung: ungefähr 11 Millionen. Es ist sehr einfach, Chile zu verlassen. Man geht zum Flughafen und kauft sich eine Flugkarte, oder man reist über Land nach Argentinien, Bolivien oder Peru. Es ist jedoch sehr schwer, Kuba zu verlassen. Wir haben noch immer Menschen, die sich mit Autoreifen nach Miami übers Meer treiben lassen, trotz der Haifische in den Gewässern." Diesen Vergleich zog der US-Botschafter bei den Vereinten Nationen, General Vernon Walters, in einem Gespräch mit der Tageszeitung „New York City Tribune".

„Es gibt 5000 politische Flüchtlinge aus Chile und 1,5 Millionen aus Kuba. Ist das kein Anschauungsunterricht? Jedermann ist bereit, Chile zu verurteilen. Aber wer verurteilt Kuba?" fragte Walters weiter im Gespräch. Chile hat 11,9 Millionen Einwohner, Kuba 10,0 Millionen.

Walters bestätigte Gerüchte, die in New York kursieren, wonach die Vereinigten Staaten eine Dokumentation über die Mißachtung der Menschenrechte in Kuba seit der Machtergreifung Fidel Castros im Jahre 1979 vorbereitet haben und diese der diesjährigen Tagung der UN-Menschenrechtskommission in Genf vorlegen werden. Walters wird persönlich nach Genf reisen, um den Bericht über Kuba dem Menschenrechtsgremium vorzulegen und für die Verurteilung des Castro-Regimes zu plädieren.

In diesem Zusammenhang verteidigte Walters die Aussagen des kubanischen Dichters Armando Valladars, der nach 22jähriger Haft in Castros Gefängnissen und Lagern freigekommen ist und seine Erfahrungen in einem dramatischen Buch unter dem Titel „Entgegen aller Hoffnung" in allen Einzelheiten dargestellt hat.

Kommunisten in aller Welt haben gegen das Valladares-Buch eine Verleumdungskampagne begonnen. „Was er berichtet, ist keine Fälschung", sagte Walters. Die Aussagen von Valladares seien nur ein Indiz. Es gibt 1,4 Millionen kubanische Zeugen für das, was in Kuba vorgeht. Sie haben überlebt. Und es gibt viele, die nicht überlebt haben. Auch sie sind Zeugen. „Es muß eine UN-Resolution geben, die alles, was 27 Jahre lang verschwiegen wurde, verurteilt", forderte Walters.

„Das Ziel ist, so viel Aufmerksamkeit auf die interne Arbeitsweise des Gremiums zu lenken, daß die teilnehmenden Regierungen entweder gezwungen werden, ehrlich mit den Themen umzugehen oder sich selbst als Scheinheilige darzustellen." Das hat der Leiter der US-Delegation bei der diesjährigen Tagung der UN-Menschenrechtskommission in Genf, Botschafter Robert Wallach, in einem Gespräch mit der Tageszeitung „Washington Times" erklärt.

Armando Valladares, der kubanische Dichter, Anatoli (Natan) Schtscharanski und Juri Orlow, die bekannten sowjetischen Dissidenten, haben sich einverstanden erklärt, als Zeugen vor dem Genfer Gremium — das von der zweiten Februarhälfte bis Ende März tagt — auszusagen.

Wallach berichtete weiter, daß die Vereinigten Staaten weltweit die ihnen zur Verfügung stehenden Medien einsetzen werden, um die Öffentlichkeit auf die Menschenrechtslage in den kommunistischen Ländern hinzuweisen. So werden die drei Dissidenten, die alle im vergangenen Jahr aus der Haft in den Westen entlassen worden sind, im „Worldnet"-Fernsehprogramm der US-Informationsbehörde auftreten, gleichzeitig aber auch auf den Wellenlängen von „Stimme Amerikas", „Radio Freies Europa", „Radio Liberty" und „Radio Marti" zu Wort kommen.

Wallach, der 30 Jahre lang als Rechtsanwalt in San Francisco tätig war, will auch seine Erfahrung als Verteidiger auf dieser Tagung einbringen. „Ich betrachte es als eine feindlich eingestimmte Szenerie. Die Jury hat Vorurteile gegen uns. Trotzdem haben wir eine verdienstvolle Sache zu verteidigen". Von den 43 Mitgliedern der Kommission sind zwölf westliche oder prowestliche Vertreter, fünf Ostblock-Diplomaten, der Rest ist blockfrei, neigt aber zu einer prosowjetischen Haltung.

Die US-Delegation will eine neue Strategie einführen. „Sieg wird nicht mehr die Annahme von Resolutionen bedeuten. Sieg wird die nachdrückliche und glaubhafte Vorstellung von Menschenrechtsverletzungen darstellen", sagte Wallach. Die neue „Definition" der Jury wird die Zahl der Zuhörer sein, die im Rundfunk die Zeugenaussagen mitanhören werden. **wona**



„Ich finde, Gorbatschow geht sehr weit" Zeichnung aus „The Charlotte Observer"

Schwäne am Fluß



Foto K. H. Fischer

Gemeinsam warten
vereint lauschen in den Wind
der von Süden weht
und Gewißheit mit sich bringt
für einen neuen Frühling zu zweit

Grete Fischer

Ein unerwartetes freudiges Ereignis

Oder: Auch kleine Spatzen werden einmal groß — Nicht alltägliche Beobachtungen

Längere Zeit vor diesem erstaunlichen Ereignis — etwa seit Mitte November — ist unser Spatzenmädchen eifrig bemüht, etwas Höhlenartiges in unserer Wohnung zu finden. Ganz gleich, welche Schranktür wir öffnen — unsere vorwitzige Spätzin versucht hineinzugelangen und das Fach auf irgendeine Zweckmäßigkeit hin zu überprüfen. Wie wild reißt Spätzlein inzwischen an allen Papiertaschentüchern und Papierrollen herum, saust, das Schnäbelchen mit kleinen Streifen gefüllt, mit dem Ziel seiner vor unseren Blicken geschützten Schlafstatt davon und sucht mit nicht erlahmender Emsigkeit alles nur erdenkliche Nistmaterial zusammen: Wollfäden, Nähgarnschnippel, Teppichwolle. Und die Beute transportiert es ohne Verzögerung in sein Nest, wobei jeden erfolgreichen Einflug die zärtlichen Zirp- und Wisperlaute begleiten. So entsteht eine kunstvoll gepolsterte, weiche Lagerstatt.

Ein solches Verhalten, eingeleitet von einer eigenartigen Rastlosigkeit, hat unser Spatz bisher noch nie gezeigt; und immerhin lebt dieses selbstbewußte, uns oftmals regelrecht tyrannisierende Spatzenmädchen bereits seit zweieinhalb Jahren frei und unbekümmert in unserem Haushalt, nachdem wir es als verletzten, aus seinem elterlichen Nest gefallenen Nestling aufgepäppelt hatten (siehe Folge 21, 1986).

Zutiefst beunruhigt mich eines Morgens die Tatsache, daß er nicht — wie gewohnt — an unserem gemeinsamen Frühstück teilnimmt. Dann plötzlich — mit Verspätung — landet er auf meine Schulter, unter großem Protestgeschrei, gleitet in meine Hand, neigt apathisch das Köpfchen und versinkt in eigenartige Mattigkeit, völlig untypisch gegenüber seinen sonstigen Gewohnheiten, denn stets fordert er lautstark die schmackhaftesten Brocken. Auch seine heute beinahe flüssige Verdauung bereitet mir große Sorge.

Beim mittäglichen Heimkommen begrüßt er mich jedoch beinahe mit der gewohnten Munterkeit, pickt sich ein paar Erbsen von meinem Teller und huscht in sein Nest. Wieder berührt mich dies seltsam, denn mit großem Enthusiasmus pflegt er mich während jeder Mittagspause auf das Sofa im Wohnzimmer zu begleiten, sich auf meiner Brust niederzulassen und in die Wolldecke zu kuscheln. Heute nicht. Als ich mich nach einiger Zeit in die Küche begebe, entdecke ich in der Türöffnung ein eigenartiges Gebilde, das sich als Spatzenei erweist. Sogleich kommt Spätzlein aus seinem daneben befindlichen Nest geschwirrt, betrachtet mit mir gemeinsam die „Bescherung" und beginnt, die Eierschalen aufzupicken.

Nach dieser Begebenheit lebt unser Spatz wieder seinen liebgewordenen Gewohnheiten. Eines jedoch fällt mir auf: wo immer er eine Eierschale entdeckt, stürzt er sich mit Vehemenz darauf und sucht mit untrüglichem Instinkt, den gestörten Kalkhaushalt wieder zu normalisieren.

Nach 14 weiteren, völlig normal verlaufenen Tagen, steht uns erneut ein „freudiges Ereignis" ins Haus. Danach folgen mit Kurzpausen von nur zwei Tagen Ei Nr. 3 und Ei Nr. 4; dann nach einer längeren Pause von 11 Tagen Ei Nr. 5 und tags darauf wird Ei Nr. 6 gelegt. Ein ungewöhnliches Ereignis bei einem domestizierten Wildvogel.

Wenn das Werk dann vollendet ist, bemächtigt sich unseres Kleinen eine arge Erschöpfung, und er zieht sich — mit nur geringfügigen Unterbrechungen — für den Rest des Tages in sein Nest zurück. Ungewöhnlich finde ich, daß unsere Spätzin die Eier während der Winterzeit legt; möglicherweise basiert dies auf den konstanten Temperaturen, in denen sie lebt, obgleich der fehlende Klimawechsel auf die Mauser keinen Einfluß hat; diese vollzieht sich im gleichen Rhythmus wie bei den freilebenden Vögeln. Wären die Eier befruchtet und Nachkommenschaft zu erwarten, könnte diese in freier Natur jetzt schwerlich überleben. Doch akute Sorgen dieser Art entfallen für uns, weil das Spatzenmädchen, das hier als unumstrittene Königin residiert, bisher jeden ihrer Artgenossen oder möglichen Favoriten als Konkurrenten in die Flucht geschlagen und gebissen hat. — Harren wir also voller Erwartung der Eier, die noch kommen werden...

Renate Düpjohann



Der kleine Spatz Zeichnung C. R. Walter

Ein Stück Bernstein in meiner Hand

So war es damals: Auf Wohnungssuche in schwerer Nachkriegszeit

Ganz langsam, fast vorsichtig schloß ich meine Finger darum, bis die Hand zur Faust wurde. Ich spürte, wie die Wärme des Steines in meinen Körper drang. Ja, mir war elend zumute. Ich war traurig und fühlte mich immer noch unsicher in der Rolle des Flüchtlings. Denn wer wollte und mochte uns schon? Wir konnten uns ja selbst nicht leiden in den alten Kleidern von irgendwem, in den so oft besohlten Schuhen und den geflickten Strümpfen.

Ich machte einen Bittgang. Alles, was wir damals zum Leben bedurften, war mit solchen verbunden. Wir waren von Norddeutschland in den Süden gezogen, weil es meinem Mann Arbeit versprach.

Seit zwei Stunden saß ich auf dem Flur der Stadtverwaltung. Es zog. Es erinnerte mich an die Tage und Nächte, die ich während der Flucht in Bahnhofshallen verbracht hatte. Die glatten braunen Türen sahen verschlossen und kalt aus, so wie die Herzen und Münder der Menschen. Mein Nachbar zur Linken kauerte sich enger zusammen, er wickelte seinen grauen Mantel fester um sich. Sein Gesicht wirkte verhärmt und hoffnungslos. Dem Alter nach hätte er mein Vater sein können. Rechts neben mir saß eine Frau mit einem quengelnden Kind. „Mutti, wann gehen wir endlich wieder nach Hause", war die sich immer wiederholende Frage. „Bald, mein Schafchen, bald" sagte dann die Frau. Aber wer konnte schon gehen, wo wir überall warten mußten. Immer nur warten auf lebensnotwendige Dinge. Und dann gar nach Hause?

Behutsam kam ich mit den Nachbarn ins Gespräch. Über dies und das, und woher jeder kam. „Und Sie", sagte die Frau, „suchen eine Wohnung? Waren Sie noch nicht da, als bekanntgegeben wurde, daß das Büro des Wohnungsamts wegen Arbeitsüberlastung geschlossen bleibt?" Meine Hand griff den Bernstein fester. Das konnte doch nicht sein! Ich war doch über 30 Kilometer angereist, nur um in dieses Büro zu kommen. Ich hatte mit Mühe meine Kinder unterbringen können, denn Fahrgeld für alle hatte ich nicht.

Und jetzt hieß es so einfach: heute bleibt es geschlossen?

Ich verstand den alten Mann zu meiner Linken. Ich ahnte, wie viel Bittwege er umsonst hinter sich hatte. Da spürte ich den Stein in meiner zuckenden Hand. Kraft, Wärme und Mut ließen mich aufstehen und an die gesichtslose braune Tür klopfen. Ich hatte gar keine Rede parat, als ich drinnen zwei Männern gegenüberstand. Ich wußte nicht mal, wie ich anfangen sollte, weil alles ganz anders verlief. Ich verwünschte meine spontane Art, begann aber meine Rede, ob heute überhaupt und so — es vielleicht möglich wäre, daß und weil... ich war traurig und ärgerlich zugleich über meine Lage. Aber immer dann, wenn mir die Worte nur stockend kamen, spürte ich die Wärme des Steines.

Ich wurde nicht hinausgewiesen. Verständnis und Freundlichkeit wurde mir entgegengebracht. Mein Antrag wurde angenommen. Und wie sich später erwies, sogar mit Erfolg.

Als ich wieder auf dem zugigen Korridor stand, nickte ich den anderen zu. Auf der Bank saßen mittlerweile noch andere, alle gebeugt oder gezeichnet vom Leid. Wieder schloß ich meine Hand um das Elektrum, mein ganz kleines Stückchen Heimat, um meinen Bernstein. Ich wünschte allen so sehr, daß auch sie so eine Kraftquelle bei sich hätten.

Eva Pultke-Sradnick

Omke

De Omke huckd en ähre Stoaw
Am Oawe, anne Wocke.
Se singt e Leedke, spönnt de Woll
To Handschkes, Schal on Socke.

Eck weer jeern bi de Omke dren
On häbb dann metjesunge.
Se hadd e scheene, helle Stömm,
Dat hätt jeschallt, jeklunge.

Se hadd ook stets wat Seetet doa —
Jeern deed se mi beschenke.
Dat es lang her — doch mot eck noch
Goar oftmoals an se denke.

Alfred Marquardt

In der Welt des Mannes zu Hause

„Der Freiheit entgegen" — Frauen der Romantik in fünf Betrachtungen

Was Johann Wolfgang von Goethe das „Ewig Weibliche" nennt, wird in einem Buch über fünf Frauen der Romantik näher durchleuchtet und verständlich. Irma Brandes und Ursula Mauch, beide auf publizistischem Gebiet erfahren, beschäftigen sich in „Der Freiheit entgegen" mit den mehr oder minder ineinanderspielenden Lebensläufen der aus der vor allem die Jahre 1795 bis 1830 umfassenden geistigen Bewegung hervorgegangenen Persönlichkeiten. „Die authentischen Quellen dieser Frauenporträts sind pietätvoll bewahrte, eigenhändig — mit dem Gänsekiel auf unzählige Seiten — hingeworfene Briefe aus jener schreibseligen, dem Freundschaftskult verfallenen Epoche, die der Aufklärung folgte", heißt es im einführenden Teil.

Aus den bildhaften Lebensbeschreibungen und den jeweils folgenden Briefausschnitten spricht ein gewichtiger Einfluß der Frauen auf den sonst nur „männlichen" Romantikerkreis. Während die heutige emanzipierte Frau eher dafür kämpft, dem Manne vorbehaltene Wirkungskreise neu zu gestalten, haben Therese Huber-Forster, Caroline Schlegel-Schelling, Madame de Stael, Caroline von Humboldt und Fürstin Anna Amalia von Sachsen-Weimar sich Seite an Seite mit den Gleichgesinnten engagiert und Eigenschaften hineinspielen lassen, die ergänzend und ausgleichend waren. Sie fühlten sich in der hochgeistigen Welt ihrer Zeitgenossen — man denke an Goethe, Schiller oder Wilhelm von Humboldt — zu Hause, gewannen an Stärke durch den intensiven geistigen Austausch und das Zusammenwirken in den Hochburgen der Romantik wie Weimar und Jena.

Madame de Stael, eine geschätzte Politikerin und Schriftstellerin, verfolgte schon als hier bezeichnetes „frühreifes Wunderkind" das Gespräch bei häuslichen Empfängen, „in dem mit gleichem Eifer naturwissenschaftliche und metaphysische Probleme sowie politische und ökonomische Tagesfragen aufklärerisch, freidenkerisch und humanitär diskutiert wurden".

Sich selber zu verwirklichen, bedeutete für diese persönlichkeitsstarken Frauen nicht, sich innerhalb einer Gemeinschaft zu behaupten und hervorzutun, sondern sich über Familien- und Mutterpflichten hinaus in ihrer Interessengruppe, in ihrem Dichter- und Denkerkreis für die Gemeinschaft einzusetzen, beispielsweise Künstler zu betreuen oder eine neugegründete Zeitung als Sprachrohr zu benutzen. Auf jeden Fall setzten diese Frauen Signale, die für die Belange des sogenannten „Schwachen Geschlechts" weiterhin aktuell sind.

Die Zeittafel am Schluß des Buches sollte vielleicht gleich zu Beginn gelesen werden, um sich mit Hilfe der Stichworte schneller in die Zeit der Romantik hineinversetzen zu können.

S. D.

Irma Brandes/Ursula Mauch, Der Freiheit entgegen (Frauen der Romantik). Bechtle Verlag, Esslingen, München. 230 Seiten, 12 Illustrationen, Efalin mit Schutzumschlag, 28,— DM

Ein Ausdruck der anhänglichen Liebe

Das Efeu — Alte Heilpflanze und ein Zeichen für Gottvertrauen

Nein, sie ist keine Schmarotzerpflanze, die Liane unserer Wälder. Sie sucht haftend Halt an Baumstämmen oder Mauern und gibt durch ihr dichtes immergrünes Blattwerk einen guten Schutz gegen Kälte und große Hitze. Sie wünscht sich Schatten, diese uralt-bekannte, mythenumwobene Pflanze, die so oft bemüht wird, die Nachtseiten unseres Lebens darzustellen, ein Kontrast zum lustvermittelnden Wein, der sich auch um das Zepter des Dionysos, des Gottes der rauschhaften Verzückung, rankt.

Die lederartigen, glänzenden Blätter des Efeus weisen verschiedene Formen und Grüntönungen auf und sind oft malerisch geädert. In unserer Zeit sind dekorative Züchtungen der Hedera helix mit kleinblättrigen, weiß-grünen Ranken gelungen, die manches Blumenfenster schmücken. Zum Blühen und zur Frucht kommen allerdings nur alte Pflanzen, die ihre jungen Triebe dem Licht zuwenden und im Spätherbst gelbliche Dolden zeigen. Labsal für späte Bienen. Aber auch Selbstbefruchtung ist möglich, daß sich erbsengroße Früchte entwickeln und überwintern. Erst im Frühjahr färben sie sich reifend blauschwarz. Den Vögeln sind die Beeren Nahrung, für die Menschen Gift, wenn nicht Wissende die Dosierung bestimmen.

Seit altersher gilt der Efeu als Heilpflanze. Die Blätter enthalten Hedera-Saponin, Hederin und Helixiin. Sie werden zu Säften und Tees verarbeitet und helfen gegen krampfartigen Husten und Rheumatismus. Auch die beruhigende Wirkung der Präparate aus jungen Trieben ist bekannt.

Mit einem kräftigen Sud aus Efeublättern wurde Wolle grün eingefärbt und dunkle Winterkleidung gereinigt. Die Chemie konnte mit praktischen Fertigpräparaten die alten Hausmittel verdrängen. Geblieben ist unsere Bewunderung für diese beständig grüne Pflanze, die viele hundert Jahre alt werden kann und mächtige Bäume und Burgen umrankt, deren Besitzer längst nicht mehr wissen, wer sie einst pflanzte. Von der Kraft des Efeus zeugt, sehr oft verschlungen, manch dicker Stamm selbst an Ruinen. Die Treue und Anspruchlosigkeit des Efeu wird immer wieder gelobt. Darum ist er mit seinen immergrünen Ranken als Zeichen des Gottvertrauens und der Beständigkeit so geschätzt und Ausdruck der anhänglichen Liebe.

Anne Bahrs

6. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der Jägerhof ist gut besucht. Die umliegenden Wälder laden zu Wanderungen ein. Auch der seltsame Mann aus dem Osten ist die meiste Zeit — zur Verwunderung von Fräulein Webern und der Wirtstochter — unterwegs.*

Fräulein Webern las gerade die Zeitung, als er herunterkam. „Ausgeschlafen?" fragte sie freundlich.

„Ja, danke..."

Es gab ein Stück Butter, Marmelade oder Honig im Schälchen, ein Ei, das unter einem Wärmer, ein Brötchen im Korb, dazu Brot in Scheiben...

Die Wirtstochter, die ihm den Kaffee brachte, sagte schon von der Küchentür her ebenfalls: „Ausgeschlafen?" Und er bedankte sich wieder.

Nach einer Weile, während er sich die andere Brötchenhälfte strich, die obere — wie sie bemerkte —, sagte Fräulein Webern: „Diese kleinen Orte haben schon ihre Sorgen. Unsereins kommt das manchmal richtig komisch vor." Auf der Gemeindeversammlung waren die Meinungen hart aneinandergeprallt, wegen der neuen Straßenlampen in der Friedländer Gasse. Viel zu modern die Form. Und die ständen so, daß sie direkt in die Fenster reinleuchteten. Anscheinend sei der Rat nicht einmal fähig, geeignete Plätze für die Laternen zu finden. Die mehr scherzhaft gemeinte Bemerkung: sparten die Bewohner doch Geld beim Lesen, nannte die Opposition eine Verspottung des mündigen Bürgers. Endlos ginge das. Solche Ereignisse erhitzten hier die Gemüter.

„Ja, die..."

„Wollen Sie mal lesen?"

„Danke." Er holte sich die Zeitung.

Sie war bemüht, das Gespräch in Gang zu halten. „Auch Urlaub?"

„Ja."

„Ich bin zum ersten Mal hier", sagte sie. Aber sie fände den Ort sehr schön. Wie er denn ausgerechnet hierher käme? Ob er den Ort schon kannte?

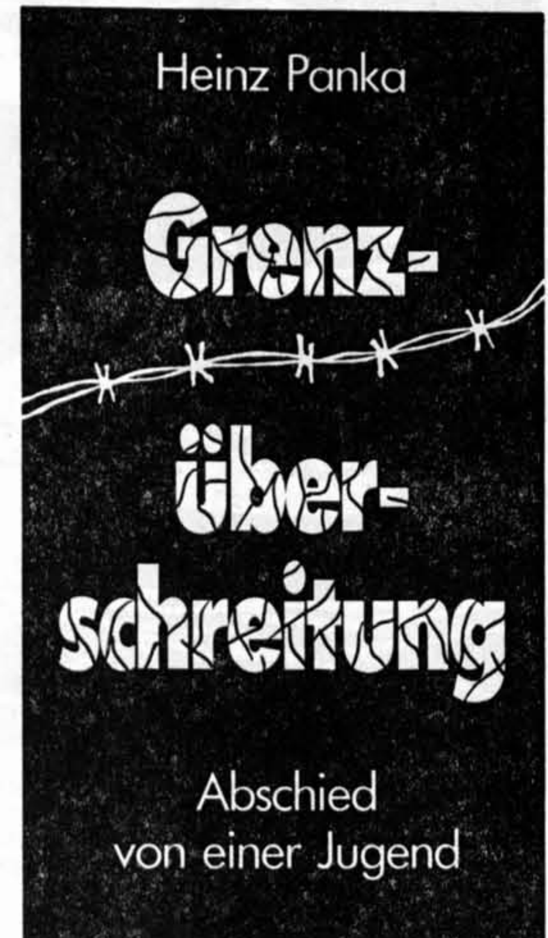
„Nein... Wie man eben so kommt..."

Das war nun eine sehr unbefriedigende Antwort, eigentlich gar keine. Eher ein Zeichen von Unlust, das Gespräch fortzusetzen. Ja, das war es.

So schwieg sie auch. Und bis auf das Summen der Fliegen, und das Klopfen eines Brummers gegen die Fensterscheiben, das zeitweise ärgerlich klang, war nichts zu hören.

„Bleiben Sie länger hier?"

„Wie bitte?... Ach so, länger, ja. Es ist mein erster längerer Urlaub... weiter weg..." Er sei schon einige Male an der See gewesen. Aber nun wolle er in die andere Richtung. An der



Titelentwurf Ewald Hennek

See war Fräulein Webern auch schon mal. Das wäre doch recht teuer. Und wenn's dann noch regnete, säße man im Strandkorb und fror, nur weil man ihn gemietet hätte.

Hinter der Theke lächelte die Wirtstochter verstohlen. Fräulein Webern hatte es bemerkt. Es war ihr peinlich, zumindest unangenehm, solche Bemühungen falsch verstanden zu wissen, so erhob sie sich unentschlossen, schob einen Blumentopf auf dem Fensterbrett mehr zurecht... in eine Richtung mit den anderen.

Jemand kam, der ein Bier trank, sich mit der Wirtstochter bruchstückhaft unterhielt, und dann kam ein Reisender, der sich nach einzelnen Geschäften erkundigte. Sie sah, daß er mit Essen fertig war und räumte bei ihm ab. „Hat's geschmeckt?" — „Doch." Er sagte, er werde heute einen anderen Weg nehmen. Und ob ihm die Köchin wieder etwas mitgeben könnte? „Aber sicher."

Er sagte, er hätte beim Kurpark, als er da vorbei kam, an einer Tafel eine Wanderkarte von der Umgebung gesehen. „Die gibt's auch zu kaufen", sagte Fräulein Webern. Das wollte er gerade fragen. — Und er legte die Zeitung, die er nur überblättert hatte, gefaltet auf den Tisch. „Ja und dann..."

„Was?"

Er sah sich um. Er strich über seine Stirn. Sie wartete. „Es war wohl nichts", sagte er. „Nein. — Darf ich Ihnen Ihre Zeitung wieder...?"

„Es ist nicht meine. Die gehört zum Haus..."

Fräulein Webern, die sich umgedreht hatte, blickte wieder aus dem Fenster. Sie ging dann auf ihre Stube.

Und er sprach an der Küchentür mit der Köchin. Eine Klappstulle genüge ihm, obwohl die Köchin drängte. Aber vielleicht, daß er unterwegs irgendwo aß. Sie fragte, ob mit Käse oder mit Wurst? — Was sie da habe.

So gleichgültig, das hatte sie noch nicht erlebt — oder so bescheiden... So belegte sie eine Häfte mit Wurst, die andere mit Käse. Liesel, die dabeistand, schickte sie die Tischdecken ausschütteln und zusammenlegen. Es lagen ja noch die bunten drunter. Und dann solle sie zwei Fliegenfänger an die Lampen hängen. Die vielen Fliegen in diesem Jahr. Aber das läge an der Hitze. „Hast du oben alle Zimmer schon fertig? Und vergiß nicht vorher anzuklopfen. Diese jungen Dinger, man mußte sie auf Trab bringen. Überall müssen sie mithören."

Liesel klapperte ihren Protest betont laut und eilig auf den Fliesen, ohne darum schneller zu werden.

„Er sieht doch sehr mitgenommen aus", meinte die Köchin zu Fräulein Webern. Die war aus ihrem Zimmer wieder heruntergekommen. „Vielleicht hat er Sorgen. Vielleicht überarbeitet..." Trotz seines kurz angebundenen Verhaltens fand sie für ihn noch eine Entschuldigung. — Die bräuchten ihre Zeit... Sie ging dann hinaus... erst ohne besonderes Ziel, dann zum Frisör, sich anmelden. Es wurde auch nötig.

Als die Köchin beim Braten war, hörte sie im Flur poltern, laute Stimmen; die eines Kindes, eine von einer Frau: „Mein Gott! Und das zuletzt noch..." Aber sie konnte nicht weg. Sie mußte den Braten wenden, ihn mit Sud begießen. Das Fleisch brutzelte auch zu laut, Fett spritzte, mußte ihn zurück in die Röhre schieben. Nachher, als sie dann in den Flur kam, war da niemand mehr zu sehen.

*

Geschwärmt hatte ja die ganze Klasse von ihr... oder doch alle, die ins Theater gingen, wegen Deutsch, weil sie Egmont lasen. Und das waren die meisten. Man brauchte das Stück dann nicht zu lesen. Was leider nicht stimmte, wie sich später herausstellte, weil der Dramaturg das Stück eingerichtet hatte.

Eine Schauspielerin, noch jung, nur ein paar Jahre älter als sie... Aber wie hatte sie gespielt! Nach der Vorstellung hatten sie am Seitenausgang gestanden und gewartet. Und als sie heraus kam, hatte der Mutigste, der Friedhelm, der auch der Beste war, eine kleine Rede gehalten, ohne sich zu versprechen, ohne zu stocken. Sie hatte das Klärchen gespielt, ganz Sehnsucht. Sie war ja auch verlegen. So viele junge Leute um sie, zwar noch nicht recht erwachsen, aber doch ein wenig. Und häufig hatte sie das sicher noch nicht erlebt. Der Friedhelm in seiner Entschlossenheit... in der Pause: „Nachher gehn wir alle..." Es gab welche, die waren mehr erwachsen und andere, die waren es weniger. Sie mußte sich sehr erhoben gefühlt haben.

Sie war für ihn auch noch das Klärchen, das Egmont zuletzt im Traum erschien, als sie tot war. Das gab es also. — Und sie sagte: „Ich danke euch", zögerte... Und nochmal: „Ich danke euch!" Dann ging sie zwischen ihnen durch. Sie machten ihr wortlos Platz. Keiner sagte etwas, keiner sah ihr nach. Sie blieben noch eine Weile stumm stehen.

„Sie ähnelte dir, Hannelore. Sie sah nicht so aus wie du. Aber doch annähernd. Ich bildete mir ein, das könntest du sein. Ich war überzeugt, ihr beide hättet etwas gemeinsam, nicht etwas, viel... viel..."

Als dann auf dem Rückweg die Illusion sich verlor, sprachen sie über sie und sich... mehr als sie sonst getan hätten. Ich nicht. Du warst nicht jemand, über den man sprach. Siehst du, so sehr hatte ich euch beide vermischt. Vielleicht auch hatte ich dich da ein klein bißchen verraten. Wenn sie nun mich angesprochen hätte, eingeladen noch in ein Lokal. Ja, ich wäre mitgegangen. Es geschah ja nicht... Es war nur so ein Gedankenspiel...

Von einem Klassenkameraden die Schwester, die ging mal mit ihr bis zur Ecke; sie ging eine Klasse tiefer; sie gingen da zu dritt... Bei dem hatte er sich vorsichtig erkundigt, nebenbei... Weil er die doch zuweilen träfe. Und die habe anscheinend eine merkwürdige Vorliebe für Grün, richtig auffallend. Was das für eine sei? Aber die kannte sie auch nicht näher. Mal so, mal so, mal'n bißchen eingebildet. Dabei is' sie es selber, sagte der..."

„Was, du hast dich auch nach mir...?"

„Ja. Hast du es etwa...?"

Großes Schweigen.

Von dem hörte er noch, daß sie in den Ferien an die Ostsee wollte nach Kahlberg mit dem Schiff. Da hätten sie ein Haus oder eins gemietet... Die soll ja mit einem Studiker... Da wußte der nichts... nichts Näheres. Kann sein, daß sie so was gesagt hat... Ja, jeder wie er mag... und mit wem... Ja, jeder...

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

...see in Masuren ▽ | ...see i. Masur. | grisch. Insel ▽ | Ball-spiel an der Wand (Ostpr.) ▽ | russ.w. Vornamе | im, in (Abk.) ▽ | ostpr. Stadt an der Alle ▽ | Teil der Woche ▽ | anno (Abk.) ▷ | Nord (Abk.) ▽ | Metall ▷ | Zirkus-artist | ostpr. Dichter (Alexander) ▷ | Strom in Sibirien ▽ | griech. Göttin d. Nacht ▽ | ägypt. Sonnengott | Töpfermasse ▷ | Vorort v. Danzig ▽ | Geck ▷ | amerik. Sänger (Bing) + engl.: neun ▷ ▽ | Ar (Abk.) ▷ | Füllung ▷ | Beingelenk | röm. Zahlzeichen: 10 ▷ | im Auftrag (Abk.) ▷ | Abk. f.: vor der (Ortsnamen) ▷ | Alpenhirt | höherer Beamtentitel ▷ | Skatwort ▷

BK 910-653

Auflösung

	R				F	K		
K	A	H	L	B	E	R	G	
E	S	S	E		L	U	R	E
	T		T	E	C	K	E	L
N	E	S	T		H	E	I	M
E	N	T	E		N		S	A
	B	A	R	T	E	N		R
	U	T		A	R	A	9	
P	R	U	N	K		B		
	G	R	O	T	T	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Willibald Köhler (†)

Eichendorff in Königsberg

Joseph von Eichendorff war mit seinem hohen Vorgesetzten Theodor von Schön als Oberpräsidialrat (1824—1831) von Danzig nach Königsberg gegangen. Über Königsberg schien keine epische Breite zu herrschen, sondern eine dramatische Spannung. Hier hat der unglückselige Kleist einige seiner besten Bühnenwerke geschrieben. — Auch Eichendorff reiften hier am Baum der deutschen Dichtung nur dramatische Früchte, die Tragödie vom letzten Helden von Marienburg (im März 1830 im Stadttheater von Königsberg uraufgeführt, d. Red.) und die andere von dem kühnen Abenteurer aus der Hohenstaufenzeit, dem Ezelin von Romano. Hier konnte er für seines Oberpräsidenten und auch sein eigenes Lieblingskind, die Marienburg, weiter wirken und überhaupt viel für Kunst und Dichtung und die Entfaltung der Kultur tun.

Die Stadt war schön. Die sie umgebende Landschaft erfreute und erfrischte ihn durch die Klarheit und Reinheit ihrer Farben. Das Haus, in welchem sie hier in der langen Reihe wohnten, glich in seiner Vornehmheit eher einem Schloß als einem Bürgerhaus. — Dennoch wollte ihm dieses Königsberg, ihm selber oft manchmal zum Verdruß, nicht Heimat werden. Alle seine Annehmlichkeiten und Schönheiten stillten seine Sehnsucht nach Sonne und Süden nicht. Er fröstelte und kränkelte beständig in dieser rauhen Luft. Am wohlsten fühlte er sich im Wiener Café, das nahe beim Theater bei der Alten-Fließ-Brücke lag. Dort saß er oft und gern, und wenn er die neuesten Zeitungen studierte, bildete er sich ein, er sei in Wien. — Dort richteten sich manchmal schon auf ihn wie auf einen berühmten Mann die Blicke der lesenden Welt, denn der „Taugenichts" hatte von Berlin aus seine Wanderung in die Welt schon angetreten: frohbelustigte der Wenigen, die, unbeeinflußt und unbefangen, das Buch selbst bereits gelesen hatten; heiter zustimmende oder kritisch abwägende, je nach dem Blatte, in welchem die Betrachter die Rezension darüber gelesen hatten.

Er selber las dort in der fortschrittlichen „Vossischen Zeitung" vom 31. Mai 1826, und bekam während des Lesens einen roten Kopf wie ein von seinem Lehrer zur Belobigung vor die Klasse gerufenen Primus: „In dem eben zu Berlin in der Vereinsbuchhandlung ausgegebenen Werke ‚Aus dem Leben eines Taugenichts' von J. v. Eichendorff hat besonders die erste Novelle, die den größten Theil des Bandes füllt, etwas höchst Originelles. Die Idee, wie ein von der Natur zur Romantik begabter Charakter, der aller äußeren Bildung entbehrt, die Menschen, die Kunst und überhaupt die Welt ansieht, ist ungemein ansprechend und humoristisch geführt, und in der Einfachheit des Gantzen entwickelt sich wahrhafte Poesie. Wenn der Komische Roman in der Dt. Literatur überhaupt etwas Seltenes ist, so darf dieser schon deshalb auf ein ‚Willkommen' rechnen; mehr aber noch, weil offenbar ein bedeutsamer Gedanke zum Grunde liegt, ohne daß er in irgend einer Weise aufdringlich wird, weil zugleich die schlichte Schilderung — der so genannte Taugenichts erzählt selbst — bedeutender Gemüthszustände nicht bloß für einen Theil der Leser, sondern für alle gesagt ist." Und das schrieb er sofort mit fliegender Feder, weil es gar so schön war, für Luise, seine Frau, ab. — Diese ganze Stadt kam ihm plötzlich verzaubert vor, als hätte sich die süße, weiche, warme Luft von Wien vom Wiener Café aus in ihre Straßen und Winkel verbreitet. Aber das dicke Ende kam nach.

Da las er also, wieder im Wiener Café, über sein eben noch so hochgelobtes Buch in dem „Morgenblatt für die gebildeten Stände" vom 8. August 1826, und die Augen gingen ihm beim Lesen über, und er erbleichte wie ein von einem gestrengen Herrn Lehrer zur Bloßstellung vor die Klasse befohlener Taugenichts: „Man erwartet etwas Komisches und findet nur langweilige Rührung. Der Taugenichts taugt auch gar nichts und hat nicht einen Fetzen von jener Bettelhaftigkeit der Tagediebe bei Shakespeare und Cervantes; es fehlt ihm alles, was man Humor nennt."

Danach schüttelte er den Kopf vor Verwunderung darüber, wie ein und dasselbe Werk zwei so entgegengesetzte Urteile hervorrufen konnte. Es war damit offenbar, daß nicht eine Leistung an sich ihren Wert bestimmte, sondern die Richtung des Blattes, in welchem sie rezensiert wurde. Was auf der einen Seite gelobt wurde, mußte auf der anderen getadelt werden. Er fand sich damit getröstet, daß diese „Morgenblättler", die zu den ewig Gestrigen gehörten, die geschworenen Feinde der Romantik waren. Er kannte sie schon aus seinen jungen Heidelberger Tagen, wo der klassisch verbohrte alte Voß, der erste Übersetzer der „Ilias" und „Odyssee", sich erkühnt hatte, einem Goethe vorzuwerfen, daß er nun auch zu „sonnetieren" und sich der Unform der alten Troubadoure zu bedienen anfange. — Aber da half keine noch so tröstliche Erinnerung und Einsicht, da half kein Kopfschütteln. „Semper aliquid haeret", auf Deutsch: „Es bleibt immer etwas hängen!" — Und bei Eichendorff war leider herzlich viel hängengeblieben. Und bei den anderen? — Wie ein von diesem Anwurf Beschmutzer ging er durch die Straßen. Auf einmal war von der Stadt, die doch an allem nicht die geringste Schuld trug, aller Zauber gewichen, und dieser wollte sich, als er sich vom ersten Schrecken erholt hatte, trotz verstärkten Aufenthaltes im Wiener Café nicht wieder einfinden.

Das Frösteln wurde zum regelrechten Frieren, das Kränkeln wurde zum regelrechten Kranksein. Er ließ sich von den mancherlei wirtschaftlichen Nöten mehr niederdrücken, als gerechtfertigt gewesen wäre, und sah schließlich nichts weiter als die Aussichtslosigkeit, durch eine endliche Versetzung nach Berlin und eine Beförderung aus dieser Sackgasse herauszukommen, in die er sich verlaufen hatte. Und schließlich warf ihn eine schwere Krankheit nieder. Da erbarmte sich nach seiner Gesundung der Oberpräsident und Freund seiner gnädig und verhalf ihm betrübten Herzens zu einer verzweifelten Flucht in das Ministerium nach Berlin.



„Steilküste im Samland" nannte Arthur Degner diesen Holzschnitt aus dem Jahr 1964. Der Künstler, dessen 100. Geburtstages wir im kommenden Jahr gedenken, starb am 7. März 1972 in Berlin, vor nunmehr 15 Jahren. Von 1906 bis 1909 studierte der Gumbinner an der Kunstakademie Königsberg, wo er später (1920 bis 1925) selbst ein Lehramt innehatte.

Margarete Krüger

Besuch bei Agnes Miegel

Ich sitze am Fenster und mein Blick geht hinaus in den blühenden Garten. Ein sanfter, milder Abend ist einem dunklen, grauen Tag gefolgt. Schwere Wolken treiben niedrig über die nassen saftigen Bäume hinweg. Blumen in allen Farben heben sich von dem kräftigen Grün des Rasens leuchtend ab. Es ist eine aufregende, betäubende Pracht.

Meine Gedanken wandern zurück in das Jahr 1953. In diesem Jahr begegnete ich ihr, der großen ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel. Ich weilte in Bad Nenndorf zur Kur. Dieser Ort ist nicht groß, er zählt etwa 3300 Einwohner. Die Höhen des Deister-Gebirges rahmen ihn schmuckhaft ein. Will man eine in der Nähe gelegene größere Stadt erreichen, so bietet Hannover viel Sehenswertes.

Es war Februar, und der Winter regierte noch mit großer Macht. Über die Bergkuppeln und Täler hatte er ein weißes, glitzerndes Gewand gebreitet. Frau Dr. Krebs, eine liebe Freundin der Dichterin, bat mich, Agnes Miegel zu besuchen und ihr herzliche Grüße auszurichten. So sollte mein sehnlichster Wunsch, diese Frau einmal persönlich kennenzulernen, in Erfüllung gehen.

Als ich ihr dann gegenübersaß, nahm sie schon bei den ersten Worten mir meine Befangenheit. Durch ihre mütterliche Art und in ihrer Güte gab sie mir den Mut, mit ihr ohne Hemmungen zu reden. Wir führten ein ernstes und auch oft heiteres Gespräch. So erzählte sie mir, daß sie auf der Flucht aus Ostpreußen ihr Hab und Gut verloren hatte. Sie wurde mit vielen Millionen von Flüchtlingen in Dänemark interniert. Liebe Freunde boten ihr dann in Bad Nenndorf ein neues Zuhause an. Auf der Fahrt in den Westen verlor sie noch das letzte, was ihr geblieben war, ihre Manuskripte. Trotz allem ließ sie sich nicht unterkriegen. Ihre Tösterin war die Musik.

Ich staunte immer wieder über diese außergewöhnlich gütige, klare und am Leben der Zeit anteilnehmende Frau. Sie war ein Mensch hohen Geistes. Ihre heitere und gelassene Wesensart übertrug sie auf die Mitmenschen.

In der Zeit meines Kuraufenthaltes durfte ich sie ein zweites Mal besuchen. Bei einer Tasse Kaffee plauderten wir über unsere Heimat Ostpreußen. Ich erinnere mich an ihren Ausspruch: „Ob mein Wort weiter leben wird, ich weiß es nicht. Nie habe ich mich das gefragt. Ich sagte es, weil diese Erde meine Spindel und mein Spaten, mein Acker und meine Schreibstube war."

Noch viele Jahre schuf sie in der Stille ihres Heimes Wertvolles auf dem Gebiet der Literatur. Viele Ehrungen wurden ihr zuteil. So tragen heute noch etliche Mädchenschulen ihren Namen. An der Feierstunde in Düsseldorf, in der eine Mädchen-Schule auf ihren Namen getauft worden war, hatte ich auch teilgenommen und so konnte ich der Dichterin ein drittes Mal persönlich die Hand schütteln.

Heute steht in Bad Nenndorf ein Museum, das Haus, in dem Agnes Miegel lebte und das nach ihrem Tod ihre Werke in gesammelter Form als Nachlaß ihres großen Schaffens und Wirkens aufbewahrt. Mit ihrem Gedicht „Mutter Ostpreußen" im Herzen lebt diese große edelmütige Frau in mir weiter. Ich werde sie nie vergessen!



Agnes Miegel: Vielen Trost in schwerer Zeit gegeben — Foto Archiv

Margret Bechler

Trostreiches Dichterwort im Dunkel

S. D. — *Nach dem Zweiten Weltkrieg 11 Jahre in sowjetischen Lagern, DDR-Gefängnissen und in der Todeszelle. Wie hält ein Mensch, in diesem Fall eine Frau, das aus? „In der tiefsten Not bleibt einem nur dieser Weg." Damit meint Margret Bechler, 1914 in Hamburg geboren, die Hinwendung zu Gott. Ihr Buch „Warten auf Antwort" (Ullstein-Taschenbuch, 14,80 DM) ist eine unvergeßliche Lektüre. Vor über 40 Jahren nahm ein deutsch-deutsches Schicksal seinen Lauf... Margret Bechler geriet politisch zwischen die Fronten.*

Im folgenden schreibt sie über die besondere Bedeutung der Dichtkunst in der Gefangenschaft:

Wenn man lange Zeit in der Gemeinschaft gelebt hat, fällt die Umstellung in die Einzelhaft schwer. Obgleich ich darin geübt war, konnte ich mir im Augenblick doch vorstellen, warum die Frauen solchen Schrecken davor hatten und alles vermieden, um nicht isoliert zu werden. Eine Arrestbestrafung war zwar härter, zeitlich aber genau begrenzt. Eine Isolierung konnte unbegrenzte Zeit dauern.

Zunächst ließen sie mich schmoren, das heißt, sie dachten wohl, daß es an dem wäre. Aber nach der Umstellung war ich glücklich, von der mörderischen Nachtschicht befreit zu sein und wieder eine normale Tageseinteilung zu haben — mit Nichtstun. Aber das würde ich schon bezwingen, darin war ich ja Meister. So begann ich alles einmal auswendig Gelernte zu wiederholen und lief, laut deklamierend, in der Zelle auf und ab. Da hörte ich's an die Wand klopfen. Meine Nachbarin war auch isoliert und offensichtlich ähnlich beschäftigt wie ich. Denn als ich mein Ohr an die Wand hielt und ihr ein Klopfzeichen gab, daß sie sprechen sollte, rief sie von drüben: „Mir ist gerade ein Gedicht von Agnes Miegel eingefallen. Ich finde es wunderbar. Soll ich es Ihnen mal sagen?" Ich war sofort bereit. Wort um Wort schrie sie gegen die Wand:

„Wenn ich wüßte, daß du warten würdest,
wandern würde ich, wer weiß, wie weit,
Erd' und Heimat würde ich verlassen
und die Stätten meiner Kinderzeit.
Lachend würde ich mit schnellen Schritten
durch das finstre Tal des Todes gehn,
wüßt ich nur, ich würde drüben
dich und deine lieben Augen wiedersehn."

Mir gefiel es in der Stimmung, in seiner dunklen Ungewißheit, den sehnend suchenden Gefühlen. Ich bat meine Nachbarin, es mir noch einmal ganz langsam zu wiederholen, damit ich es lernen könne. Das war schnell getan. Mit meinem neuen Besitz ging ich wandernd in der Zelle auf und ab. Während ich, die Verse sprechend, Klang und Bedeutung in mich aufnahm, fielen mir die gehäuften Konjunktive auf, die dem Gedicht das Traumhafte, Sehnsuchtsvolle, wunschhaft Unwirkliche gaben. Das war nicht die rechte Liebe, die mit „wenn" und „aber" Möglichkeiten abwog... Meine Gedanken formten sich zu einer Entgegnung. Es reizte mich, das Miegelsche Gedicht so zu gestalten, daß es meiner Auffassung von Liebe entsprach:

„Weil ich weiß, daß deine Liebe wartet,
kann ich furchtlos alle Wege gehn,
kann dem Dunkel jedes neuen Tages
furchtlos in das Auge sehn.
Und ich weiß, wenn du mich einmal bittest,
laß ich meine Heimat selbst zurück,
denn auf Erden ist nichts zu vergleichen,
einer treuen Liebe Glück."

Zu meiner Überraschung waren Stunden wie im Nu vergangen...

Wie doppelt sinnvoll erschien mir nun die jahrelange Beschäftigung mit Dichtung, die Beobachtung von Formen, Versmaßen, Klangfarben, sprachlichen Bildern, von Inhalt und Gehalt. Ich sah eine Aufgabe vor mir. Meine Tage hatten einen neuen, sehr reizvollen Inhalt...

„Gib denen, die leiden"

Seelsorger unter den Dichtern — Gedanken über Ernst Wiechert

Ernst Wiechert ist einer der großen deutschen Dichter unseres Jahrhunderts. Bis heute ist sein Werk umstritten und vielen Kritikern fehlt der Zugang zu der besonderen Einheit von Leben und Werk, wie sie für Ernst Wiechert eigentümlich ist. Sein Schicksal war es, Zeuge der schwersten Katastrophen und Krisen zu werden, die unser deutsches Volk in seiner Geschichte durchlitten hat, und den Dreißigjährigen Krieg der Neuzeit, dessen Ende er nur um wenige Jahre überlebte, mit der ganzen Sensibilität seiner dichterischen Empfindungen künstlerisch schaffend begleiten zu müssen. Sein Schicksal war es aber auch, den Höhepunkt seines Publikumserfolges mit Millionenauflagen ausgerechnet in der Zeit des Nationalsozialismus zu erreichen.

Wer war Ernst Wiechert? Heute kennen ihn nur noch wenige. Die Zeit seiner großen Erfolge ist vorbei. In den Lesebüchern der Jugend stehen seine Geschichten und Gedichte nicht mehr. In manchem Bücherschrank finden wir vielleicht noch „Das einfache Leben" oder auch „Die Jeromin-Kinder", wenn's hoch kommt noch „Die Magd des Jürgen Doskocil" und „Die Majorin" oder gar das letzte Werk „Missa sine nomine"; aber werden diese Bücher noch gelesen, sprechen sie uns noch an, hat uns Ernst Wiechert auch heute noch etwas zu sagen? Diese Fragen sind sicher berechtigt, und der Augenblick ist günstig, sie zu stellen, denn am 18. Mai gedenken wir des 100. Geburtstages des Dichters.

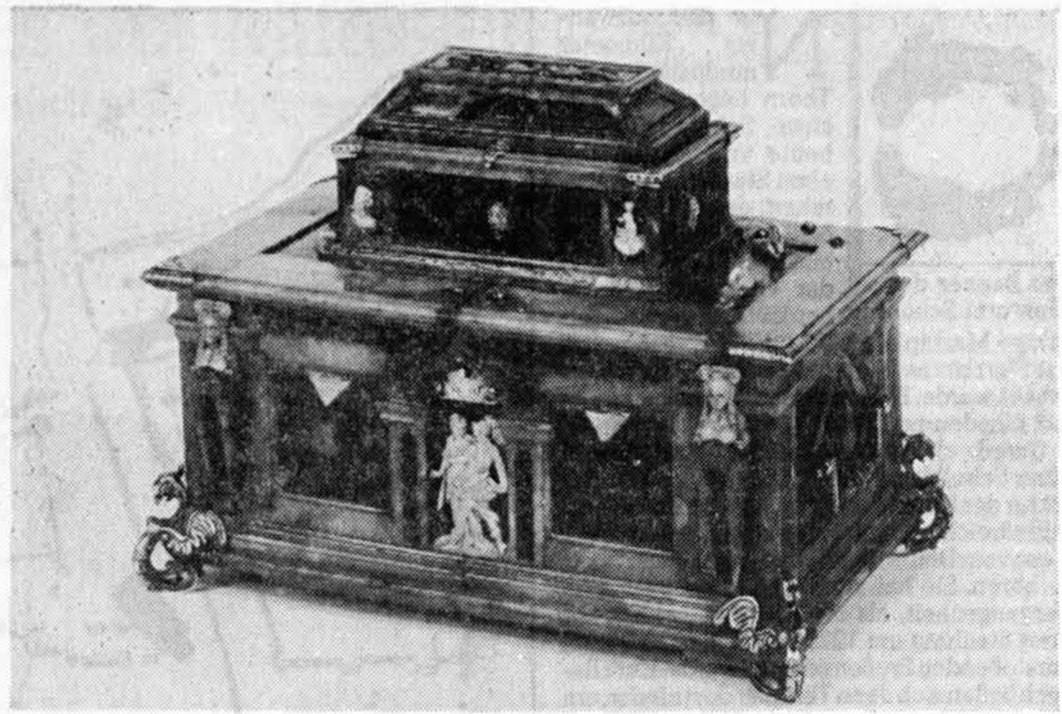
Ein guter Freund Ernst Wiecherts, der heute in Israel lebende Schriftsteller Schalom Ben-Chorin, hat über den Dichter ein Jahr nach seinem Tode gesagt: „... Sein eigenes Leben war nicht einfach. Es war ein Leben der Mühe und der Tränen, aber übergoldet vom Gelingen eines großen Werkes, das bleiben wird..." Was wird bleiben? Woran muß im Wiechert-Jahr 1987 besonders erinnert werden? Hier sollen drei Schwerpunkte gesetzt werden:

Ernst Wiechert ist auch aus heutiger Sicht ein großartiger Schilderer von Natur und Landschaft, insbesondere natürlich der ostpreußischen Heimat. Aus dem Blickwinkel der heutigen Ökologie- und Umwelt-Diskussion kann man ohne Übertreibung sagen, daß Wiechert dieser Diskussion um ein halbes Jahrhundert voraus war. Er lebt aus der Einheit von Natur und Mensch, und sein Werk ist ohne diesen Bezug gar nicht denkbar. Der unbehauste Mensch von heute, der in wüsten und lauten Städten von einer kranken Natur umgeben ist, kann in den Büchern von Ernst Wiechert noch viel unverbaute Naturverbundenheit finden.

Ernst Wiechert ist der Dichter der Jugend. Ihr widmete er Jahrzehnte als Lehrer, Ratgeber und Seelsorger. Sein Werk ist geprägt von diesen Erfahrungen. Seine Friedensliebe und seine Charakterfestigkeit waren glaubwürdig um der Jugend willen. Ihr widmete er zwei bedeutende Reden in den Schicksalsjahren 1933 und 1945 im Auditorium Maximum der Münchner Universität und ein weiteres mutiges Bekenntnis im Jahre 1935 unter dem Thema „Der Dichter und die Zeit". Diese Texte sollten auch heute noch zur Pflichtlektüre jedes Abiturienten gehören!

Ernst Wiechert ist der Seelsorger unter den Dichtern. Das hat die offizielle Literaturkritik nicht erkannt und nicht verstanden, wie Helmut Motekat feststellt. Dem Dichter war es seit den 30er Jahren „nicht mehr um Kunstwerke von literarischem Rang zu tun, sondern darum, Bücher für die Unterdrückten und Leidenden zu schreiben, die der Hilfe, des Zuspruchs, des Mut gebenden Wortes bedürftig sind". Mir scheint, daß es einen aktuelleren Bezug zu Wiecherts Werk kaum geben kann in einer Zeit zunehmender Vereinsamung und zwischenmenschlicher Vereisung. Sein „Lieblingsspruch" kam aus dem Chinesischen: „Gib denen, die hungern, von deinem Reis. Gib denen, die leiden, von deinem Herzen."

Klaus Weigelt (KK)



Bernsteinkasten: Das kostbare Stück wurde vermutlich um 1630 in Königsberg geschaffen
Foto Altonaer Museum

Ergänzung einer beachtlichen Sammlung

Wertvoller Bernsteinkasten mit zwei Etagen im Altonaer Museum

Kürzlich erhielt das Altonaer Museum in Hamburg — Norddeutsches Landesmuseum — als Dauerleihgabe von der Bundesrepublik Deutschland einen wertvollen Bernsteinkasten. Solche Kästen mit zwei Etagen waren im 17. Jahrhundert sehr beliebt. In wessen Auftrag oder für wen, vermutlich als Geschenk, er gedacht war, ist nicht überliefert. Auch sein ursprünglicher Verwendungszweck ist nicht gesichert bekannt. In der einschlägigen Literatur ist er bislang nicht behandelt worden. Architektonischer Aufbau sowie Art der bildlichen Darstellungen lassen vermuten, daß er im Umkreis oder in der Werkstatt des Georg Schreiber um 1630 in Königsberg geschaffen worden ist.

Der 22 cm breite Kasten besteht aus verschiedenen, meist durchscheinenden Sorten Bernsteins mit Eglomisé-Einlagen (bemalte Silberfolien unter klarem Bernstein) sowie aufgelegten Elfenbeinschnitzereien; er ist außerdem mit vergoldeten Silberbeschlägen versehen.

Die Elfenbeinreliefs zeigen unten Mars und Venus sowie Merkur, der Psyche entführt. Oben erkennt man die Personifikationen der Vier Elemente: Wasser, Feuer, Erde und Luft (letztere verloren). Auf dem unteren Kastendeckel sind schwimmende Schwäne zu sehen.

Es muß zur Zeit noch untersucht werden, welch ein humanistisches Bildprogramm sich darin ausdrückt. Womöglich liegt dem Ganzen eine Art kosmologischer-mythologischer Vorstellung zugrunde, die ähnlichen Anschauungen von Künstlern und Literaten des Kreises um Kaiser Rudolf II. (1576—1612) an dessen Hof in Prag verwandt sein dürfte. Bekannt ist immerhin, daß Kästen dieser Art in diplomatischen Diensten als Geschenke verwendet worden sind. Georg Schreiber hatte neben anderen als hoch angesehener Meister der Bernsteinkunst in Königsberg entsprechende Aufträge auszuführen.

Der Kasten wurde von der Bundesrepublik Deutschland aus dem Kunsthandel erworben und dem Altonaer Museum als Dauerleihgabe überlassen. Er bildet eine wertvolle Ergänzung der beachtlichen Bernstein-Sammlung des Museums als eines der kulturgeschichtlichen Zeugnisse aus den deutschen Ostgebieten.

A. M.

Das Leid auf der Flucht eindringlich geschildert

Vor 85 Jahren wurde die begnadete Graphikerin Gertrud Lerbs-Bernecker in Rogehnen geboren

So mancher wird sich noch an die eindrucksvolle Ausstellung der LO-Kulturabteilung zum Thema Flucht und Vertreibung erinnern, die auf dem Deutschlandtreffen 1985 in Düsseldorf zu sehen war. Angegliedert war der Ausstellung eine Schau mit Werken der beiden Künstlerinnen Lieselotte Plangger-Popp und Gertrud Lerbs-Bernecker, die beide sich in ihrem Oeuvre mit dem Leid der Menschen auf der Flucht beschäftigten.

Die Graphikerin Gertrud Lerbs-Bernecker konnte die Ausstellung ihrer Werke in Düsseldorf, der Stadt, in der sie 1963 mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde, nicht mehr erleben — sie starb 1968 nach langem, schweren Leiden in Lüneburg, wo sie nach der Vertreibung mit ihrem Mann, dem Maler Kurt Bernecker, eine neue Existenz aufbauen konnte. In diesen Tagen, am 5. März, hätte „das Trudchen aus Rogehnen", wie Freunde sie nannten, ihren 85. Geburtstag begehen können. 1909 schon zog die Familie nach Königsberg, wo das begabte junge Mädchen die Roßgärter Mittelschule und später — bereits als 15jährige — die Kunstgewerkschule bei den Professoren Ewel, Feist und Weber besuchte. Eine Freundin, Herta Drahl, erinnert sich: „Es störte Gertrud nie, wenn wir alle um sie herumsaßen und zusahen, wie sie malte oder zeichnete. Es war ihr möglich, einen Menschen in der verzwicktesten Haltung darzustellen und mit der Zeichnung an der Fußspitze zu beginnen. Es gelang immer, so genau stand das Bild vor ihrem geistigen Auge..."

1918 dann besuchte Gertrud Lerbs die Kunstakademie in Königsberg, wo sie Schülerin von Prof. Heinrich Wolff war. Sie war die erste Frau, die als Meisterschülerin ein Atelier an der Akademie bekam; 1943 dann wurde ihr dort gar eine Professur angeboten, die sie jedoch aus gesundheitlichen Gründen ablehnen mußte.

Schon früh wurde die äußerst begabte junge Frau mit Preisen ausgezeichnet, so etwa erhielt sie mit 22 Jahren die Goldene Medaille der Künste, mit 26 Jahren dann die Medaille der Akademie der Künste. Ausstellungen machten eine breite Öffentlichkeit mit ihrem Werk bekannt, einem Werk, das Margarete Kudnig einst so beschrieb: „Waren es zuerst meist Märchenmotive, so wandte sich die Künstlerin später mehr und mehr dem Bild der ostpreußischen Heimat und vor allem sozialen Problemen zu... Gertrud Lerbs blieb unberührt von dem Streit um die verschiedenen Stilrichtungen der Nachkriegszeit. Neben der von ihr meisterhaft beherrschten Radierkunst hatte sie verschiedene, ihr ganz besonders eigene Techniken entwickelt, etwa in der Verbindung von Kreide und Tusche oder Feder und Pinsel. Vor allem mag durch die Verwendung von Wischkreide die oft symbolhafte, ins Transzendentale gesteigerte Wirkung ihrer Lithographien erreicht werden."



Gertrud Lerbs-Bernecker: Das Spiel in den Dünen

Hat man Gertrud Lerbs oft neben Käthe Kollwitz gestellt, so ist mancher auch versucht, sie mit der Dichterin Agnes Miegel zu vergleichen, zumindest was die Thematik einer Reihe von Lithographien betrifft, in denen die Künstlerin bereits 1937 das schreckliche Schicksal ihrer Landsleute vorwegnimmt. „Als ich dieses Blatt zeichnete", erzählte sie einmal, „dachte noch niemand an den großen Abschied. In jener Zeit konnte man diese Darstellung noch nicht verstehen. Aber ich habe sie auch nicht wissentlich geschaffen. Ich litt damals schon unter einer großen Angst. Ich ahnte, daß etwas Böses vor der Tür stand. Und in den Nächten träumte ich immer wieder, daß wir aus der Heimat gehen müßten..."

Nur wenig konnte gerettet werden aus dieser Zeit; in Lüneburg hieß es, neu beginnen, wieder aufbauen. Und immer wieder entstanden Bilder, die besonders anrühren. „Gertrud Lerbs-Bernecker zeichnet nicht nur die Menschen und das Land unserer Heimat", hieß es in der Laudatio zur Verleihung des Kulturpreises 1963, „es gelang ihr, die seelische Atmosphäre einzufangen und zu interpretieren." Und Fritz Kudnig betonte einmal: „... das Weltbild dieser Frau ist nicht nur pessimistisch,... dies leidgeprüfte Leben kennt auch Licht und die Freuden des inneren Menschen."

Ebenfalls zur Verleihung des Kulturpreises schrieb Richard Krüger im Ostpreußenblatt: „Man glaubt beim Betrachten ihrer Bilder sich im geistigen Raum der Vision zu befinden. Dinge und Menschen, die sonst im täglichen Dasein gebunden und verhüllt sind, werden offen. Aber diese Bilder sind nur scheinbar Vision; dieser Eindruck wird nur erweckt, weil in ihnen niemals der bestimmte, individuell erfaßte Mensch, sondern der Typus Mensch, gleichsam als Repräsentant aller Menschen der modernen Zeit dargestellt ist..." — Liegt es vielleicht auch daran, daß man sich beim Betrachten der Bilder Gertrud Lerbs-Berneckers direkt angesprochen fühlt?

Silke Osman

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Gemälde aus der Mark von Günter Fischer. Montag bis Freitag von 9 bis 19 Uhr, am Wochenende 14 bis 17 Uhr; bis 29. März.

„Land zwischen Oder und Masuren — Das Ermland" — Vortrag von Dr. Rudolf Pfefferkorn. Freie Volksbühne, Berlin-Wilmersdorf, Schaperstraße 24. Montag, 9. März, 19.30 Uhr.

Druckgraphik von Käthe Kollwitz — Akademie der Künste Ost-Berlin, Ausstellungsräume im Neuen Marstall, Marx-Engels-Platz, Mittwoch bis Sonntag 10 bis 18 Uhr; bis 12. April.

Radierungen von Erhard Schiel aus Insterburg werden bis Ende März vom Kulturverein Schilleroper e. V. in der Galerie Lüdemannstraße, 2000 Hamburg 52, ausgestellt. Mittwoch bis Freitag 15 bis 18.30 Uhr, am Wochenende 14 bis 18 Uhr.

„Berliner Hinterhöfe" ist der Titel einer Ausstellung mit Aquarellen von Klaus Jurgeit, die bis 15. März in der Städtischen Galerie im Park, 4060 Viersen, gezeigt wird. Montag bis Sonnabend 15 bis 18 Uhr, Sonntag 11 bis 13 Uhr, 15 bis 18 Uhr. — Die Ausstellung wird in gleicher Form vom 30. April bis 13. Juni von der Galerie Taube, Pariser Straße 54, 1000 Berlin 15, als Beitrag zur 750-Jahr-Feier gezeigt.

Collagen von Ute Brinckmann-Schmolling aus Insterburg werden derzeit vom Verein zur Kunstförderung e. V., Sandbergstraße 8, 6100 Darmstadt, montags und donnerstags 16 bis 18 Uhr, ausgestellt.

„Wiesbadener Architekten wirkten in Ostpreußen" ist der Titel einer Ausstellung im Wiesbadener Haus der Heimat, Friedrichstraße 35; bis 21. März.

„Das alte Königsberg — Veduten aus 400 Jahren" ist der Titel einer Ausstellung, die in der Ostdeutschen Galerie Regensburg bis 31. Mai zu sehen ist. Die Ausstellung ist dienstags bis sonnabends 10 bis 16 Uhr, sonntags 10 bis 13 Uhr geöffnet. — Wir berichten in einer der nächsten Ausgaben ausführlich über diese Ausstellung.

Burgen in Ost- und Westpreußen (50):

Schönsee

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT

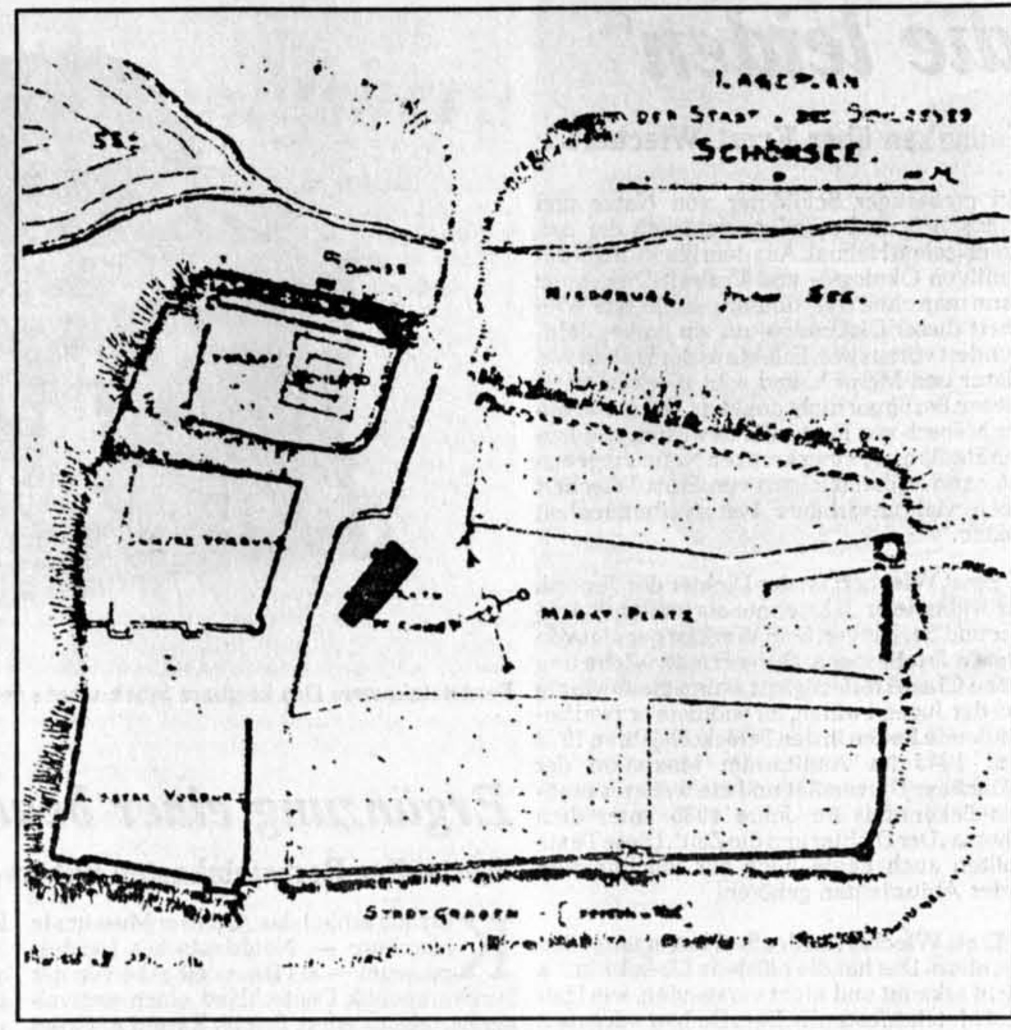


Das Banner der Komturei Schönsee

Nur fünfundzwanzig Kilometer nordöstlich von Thorn liegt das Städtchen Schönsee, noch heute von Resten der alten Stadtmauer eingerahmt, deren erhaltener östlicher Rundturm die einstige Wehrhaftigkeit der Ordensstadt erahnen läßt. Der große rechteckige Marktplatz wird im Nordwesten von der Pfarrkirche begrenzt, die bereits um 1330 erbaut wurde. Es ist eine turmlose Saalkirche mit Blenden und Staffelgiebeln.

Gerade als wir den Kirchhof betreten, wird einer Schulklasse die Geschichte und Architektur der Kirche erläutert. Es wäre sicher aufschlußreich, aus polnischem Mund etwas über diese vom Deutschen Orden gegründete Stadt zu hören. Sie hat auch eine kurze polnische Vergangenheit, als die Feste Kowalewo mit ihrer Siedlung um 1220 von den nach Süden vorstoßenden Prußen zerstört wurde. Kurz danach ließen sich dann Templer dort nieder, um ihre Mission ins heidnische Land vorzutreiben.

Nach dem ersten Preußenaufstand verstärkte der Deutsche Orden den Ring der Sicherungsburgen im Kulmer Land durch den



Burg und Stadt Schönsee: Lageplan nach Conrad Steinbrecht von 1826/28

Dem Ansturm widerstanden

Bau von burgähnlichen Holz-Erde-Werken in Schönsee, Roggenhausen, Papau, Leipe und Welsas, die sämtlich in dem Jahrzehnt nach 1250 entstanden. In dem existenzbedrohenden Aufstand hatten die Ordensritter die entscheidende Bedeutung befestigter Plätze für die eigenen Streitkräfte, aber auch für die deutschen Siedler erkannt. Im Preußenaufstand hatten nur die starken Burgen Balga und Elbing außerhalb des Kulmer Landes dem heftigen Ansturm der aufständischen Prußen widerstehen können.

Der Bau der Burg Schönsee hatte besondere strategische Bedeutung, denn sie sollte den „Paß" an der Verbindungsstraße nach Sassen und in die Löbau sichern und gleichzeitig als Bollwerk gegen die immer wieder aus der Wildnis vordringenden Barter, Sudauer und Litauer dienen. Wie vorausschauend diese Verteidigungsmaßnahmen waren, zeigte sich schon bald in dem 1260 ausbrechenden großen Preußenaufstand, der ein dreizehnjähriges zähes Ringen einleitete, das von beiden Seiten mit mittelalterlicher Härte durchgefochten wurde. Am Ende des Aufstandes belagerten die Barter Burg und Stadt Schönsee mit einem überlegenen Heer. Als Anführer der Verteidiger tat sich der Birgelauer Komtur Arnold Kropf hervor, der mit dem kleinen Ordensaufgebot den gegnerischen Kriegszug stoppte. Durch einen glücklichen Ballistenschuß wurde Diwane, der Stammesführer der Barter, getötet, und der führerlos gewordene Heerhaufen flutete in seine östlichen Heimatgaue zurück.

August von Kotzebue schreibt über diesen Vorfall in seinem 1811 herausgegebenen Buch „Preußens ältere Geschichte":

„Was die Sudauer unvollendet ließen, das vollbrachten die Litthauer; in drey Heere geteilt verwüsteten sie zugleich die Masau (=

Um zu täuschen erschienen die Knechte in Ordensmänteln auf den Wällen

Masowien), Culm und Pomesanien. Dywan, an der Barther Spitze, rückte vor Schönsee, schwur, alle Ritter, welche die Burg vertheidigen würden, an den Pforten aufzuhängen. Der Brüder im Schlosse waren nicht mehr als drey, dennoch trotzten sie Dywans Macht. Um ihn zu täuschen, erschienen ihre Knechte in Ordensmänteln auf den Wällen. Ohne sich an deren Zahl oder Rüstung zu kehren, stürmten die Heiden. In diesem gefährlichen Augenblicke durchbohrte ein Pfeil des Heerführers Brust — er sank und starb. Sein Volk, der Seele beraubt, zerstreute sich, und der Orden feyerte Dywans's Tod mit Recht als einen großen Sieg."

Dank der starken Hilfe des Markgrafen Dietrich von Meißen wurde der Preußenaufstand im Jahr 1273 im ganzen Land niedergeschlagen, wobei die beiden bekannten Prußenführer Herkus Monte und Glappo umkamen.

Im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts begann der Ausbau der Ordensburgen in Stein. Mangels verwendbarer Natursteine wurde die Backsteintechnik aus dem Altreich nach Preußen eingeführt und Baumeister aus Westdeutschland angeworben. Nach den frühen Steinburgen Althaus, Thorn, Graudenz und Birgelau sowie den fünf sogenannten Haffburgen folgte nun der Ausbau der beiden Kulmerländischen Burgenlinien in Stein. Nach Birgelau setzte sich die regelmäßig rechteckige Anlage mit Innenhof durch, die etwa ab 1300 zum festen Schema des quadratischen Konventshauses weiterentwickelt wurde. Der uns nur aus wenigen Bodenspuren mangelhaft bekannte Grundriß der Burg Schönsee läßt jedoch ihre Zuordnung zum reifenden Stil des Konventshaustypus mit ausreichender Sicherheit vermuten.

Die Hauptburg lag mit ihrer Nordseite hart am Ufer eines Sees oberhalb der steil zurechtgestutzten Uferböschung. Sie deckte eine schmale Landenge zwischen zwei Seehäuptern. Beide Seen sind bereits vor langer Zeit abgesenkt worden, so daß sich nur noch ein wesentlich kleinerer See erhalten hat. Im Osten bildete die wehrhafte Stadt einen Flankenschutz, während im Süden bis Südwesten der Hauptburg zwei Vorburgen vorgelagert waren. Das gesamte Gebiet von Burg und Stadt war früher von den beiden Seen sowie einem abgelenkten Hakengraben umgeben.

Über die Raumeinteilung der annähernd quadratischen Hauptburg mit ihren vier Flügeln wissen wir fast nichts. Lediglich zwei im Nordosten über das frühere Ufer in den See hineingebaute hohe Stützpfeiler des einstigen Danzkergangs lassen die Vermutung zu, daß sich im Nordflügel Wohnräume oder der Konventsremter befunden haben.

Von den fast sechzehn Meter hohen, aus Backstein gemauerten Pfeilern steht der hangseitige auch heute noch. Zwei weitere bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch vorhandene ähnliche Mauerblöcke sind inzwischen verschwunden. Der noch vorhandene Danzkerpfeiler ist durch mehrere flache und tiefere, unterschiedlich hohe Mauerblenden, die an drei Seiten oben in Spitzbogen auslaufen, sowie durch eingefaßte Putzbänder gegliedert. Bei genauer Betrachtung erkennt man an seiner Nordseite unterhalb der beiden tiefen Rundbogenblenden noch schwach eine Mauerdekoration aus dunkelglasierten Backsteinen, wie sie häufig auch an anderer Stelle in der Ordensarchitektur zu finden ist.

Vom Haupthaus der Burg steht oberirdisch nichts mehr. Auf der ovalen begrasten Kuppe des Burghügels befindet sich nun ein neugotischer runder Wasserturm. Dort soll um 1885 ein Gedenkstein gestanden haben. Von der 1858 auf dem Burgplatz überwiegend aus Steinen des Ordenshauses errichteten evangelischen Kirche war nichts zu entdecken.

Am Südostrand des Burgbergs befinden sich noch Feldsteinmauerreste, die vermutlich zur Parchammauer und zur Einfassung des Hausgrabens gehörten. Dort führte wohl einst eine Brücke über den Graben. Auf der westlichen Hälfte des Burgplatzes lag früher ein geräumiger Vorhof, der durch Mauern und zwei runde Mauertürme gesichert war.

Von den beiden Vorburgen im Südwesten sind auch heute noch beachtliche Mauerteile vorhanden, die nun in die Stadtanlagen eingefügt sind. Es handelt sich um Feldsteinmauern mit Vorsprüngen. Der an der Südecke der inneren Vorburg vorspringende Mauerklotz scheint das Fundament eines Bastionsturms gewesen zu sein. Weiter südlich stehen noch höhere Abschnitte der Feldsteinmauer der äußeren Vorburg.

Schönsee gehörte zu den im Kulmer Land zahlreich vorhanden gewesenen kleineren Komtureien zweiten Rangs. Seit 1278 sind 25 Komture namentlich erwähnt, die insbesondere im 15. Jahrhundert zugleich Komture der benachbarten Burg Gollub oder später auch Vögte von Leipe (Lippinken) waren. Durch ihre hohen Ämter als oberster Marschall bzw. als Hochmeister wurden einige frühere Komture von Schönsee bekannt. Nicolaus von Viltz führte die Streitmacht aus Schönsee unter dem Komtureibanner mit den beiden Fischen in der Schlacht bei Tannenberg und fiel am 15. Juli 1410. Auch der frühere Komtur von Schönsee, Graf Albrecht von Schwarzburg, fand als oberster Trapier in der Schlacht den Tod.

In der weit zurückliegenden Geschichte taucht Schönsee nur gelegentlich auf. Bereits um 1286 belagerten Tataren den Ort. Aus dem Jahr 1296 ist überliefert, daß der Komtur von Schönsee den Landmeister und die benachbarten Burgen alarmierte, weil sich ein großes feindliches Heer dem Kulmer Land näherte. Das Nachrichtensystem war damals bereits gut durchorganisiert. Boten mit schnellen Pferden, den sogenannten Schweiken, standen jederzeit zur Verfügung, um wichtige Nachrichten zu überbringen, die sofort in Abschriften weiterverteilt wurden.

Bereits um 1330 wurde Schönsee mehrere Tage erfolglos von den Polen belagert, denen es dann erst achtzig Jahre später im Gefolge der Katastrophe von Tannenberg gelang, sich der Stadt zu bemächtigen. Die Stadt ergab sich, um Gnade und Schonung zu erlangen, denn nach der Schlacht hausten polnisch-litauische Heerhaufen mit unvorstellbarer Grausamkeit im ganzen Land. In der zeitgenössischen Chronik schreibt Johannes von der Posilge darüber:

„Durch dieses Unglück ist dem Lande Preußen der allermeiste Schaden entstanden, daß von etlichen Rittern, Knechten und Bürgern des Landes kurz nach der Schlacht Untreue gegenüber den eigenen Herren geübt wurde. Gleiches taten auch Bischöfe, Prälaten, Mönche und Nonnen und allerlei Leute, die sich alle dem König von Polen unterwarfen und ihm huldigten. Namentlich begingen diese Untreue solche, die Ehre und Gut vom Orden am

Um 1900 etwa 2200 Einwohner

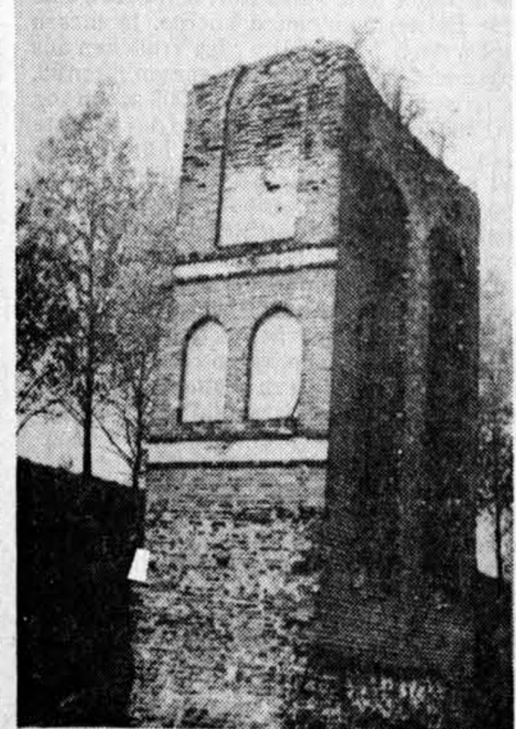
allermeisten empfangen hatten. Nimmer wird es Gott an ihnen ungerächt sein lassen, wenn dadurch große Betrübnis und Leid über viele arme Leute gekommen ist."

Nachdem Schönsee bald darauf vom Orden zurückerobert worden war, erlitt es um 1422 erneut eine Belagerung durch die Polen. Zu Beginn des 13jährigen Städtekriegs war die Stadt nach Auskunft der Chronik „eyn virtell usgebrannt". Sie schloß sich dem aufständischen Preußischen Bund an, der mit den Polen kollaborierte. Auf Befehl des polnischen Königs wurde die Ordensburg niedergerissen.

Im Zweiten Thorner Frieden von 1466 fiel Schönsee wie ganz Westpreußen unter die Oberhoheit der polnischen Krone und sank zu einem unbedeutenden Marktflecken herab. Ein Teil der Bevölkerung wanderte ab und Handel und Gewerbe verkümmerten. Um 1600 setzte eine nachdrückliche Polonisierung ein, die durch Einrichtung eines Woiwodschaftsgerichts in den erhaltenen Teilen der alten Vorburg gefördert wurde. Erst nach Wiedereingliederung der Ordensstadt in das Königreich Preußen 1772 erholte sich die Wirtschaft langsam. Die Bevölkerung nahm allmählich zu und erreichte um 1900 etwa 2200 Einwohner.

Die bereits 1454 zerstörte Hauptburg wurde lange Zeit als Steinbruch benutzt. Lediglich Teile der Vorburg standen 1697 noch unter Dach. Als der preußische Leutnant Giese um 1826/28 alle Burgen im Land aufnahm, hatte er Mühe, die Mauerzüge der Ordensburg aufzufinden. Es gelang nicht mehr, den Grundriß der Burg zu rekonstruieren. Bald darauf verschwanden auch die Feldsteinmauern, denn sie wurden beim Chausseebau verwendet.

Die alte Ordensburg ist völlig verschwunden. Nur noch der Danzkerpfeiler an der Böschung des Burgbergs ist heute der einzige sichtbare Hinweis auf die Burg Schönsee.



Danzker-Pfeiler: Er ist heute noch erhalten

In der Rominter Heide war es am kältesten

Das Wetter im Monat Januar in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

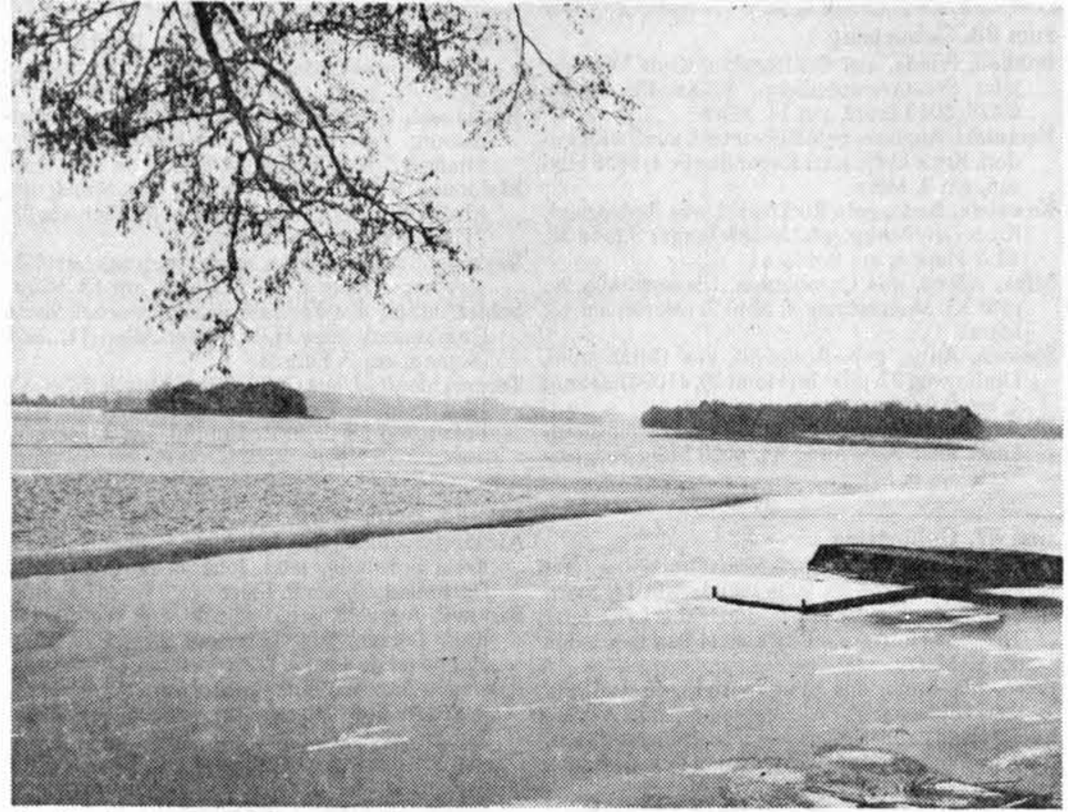
Wie wir uns erinnern, schloß das vergangene Jahr mit Schnee und mäßigem Frost. Und so begann auch das neue. Dieses Wetter wurde von einem Tief geprägt, das von der Nordsee über Polen zur Ukraine zog. Ab Nachmittag des Neujahrstages riß jedoch die Bewölkung unter einem Zwischenhoch auf. Und schon rutschten die Temperaturen bei einem klaren Sternenhimmel auf minus 20 Grad.

Obwohl nun die Sonne den ganzen Tag über schien, vermochte sie nicht, die Luft wesentlich zu erwärmen. Nur zwischen minus 14 und minus 19 Grad zeigten die Thermometer am zweiten Tag des Jahres. Die Nacht darauf war wieder minus 20 Grad kalt, und so kann man sich vorstellen, wie sich das Eis der Seen und Haffs vollständig schloß.

Im folgenden Zeitraum ließen es zwei Tiefs schneien. Das eine kam vom Baltikum und das andere von Dänemark. Beide zogen nach Rußland. Nun schwächte sich der Frost vorübergehend bis nahe 0 Grad ab. Die Schneedecke wuchs auf 25 Zentimeter in Masuren und auf 40 Zentimeter im Gebiet von Königsberg. Das war unter anderem auch der Kraft des Windes zu verdanken, der viele Schneewehen auftürmte.

Als der Himmel im Bereich eines Hochkeils aufklarte, zogen die Temperaturen stark an. Diese drückten die Quecksilbersäule zwei Tage lang unter minus 23°C (Allenstein verzeichnete in der Nacht zum 8. Januar minus 30 Grad). Ein kleines Tief, das von Norwegen über Pommern zu den Karpaten wanderte, brachte Schnee. Gleichzeitig schwächte sich der Frost etwas ab. Er kam aber mit einem frischen Ostwind wieder zurück. In der Nacht zum 12. Januar erlebte Königsberg mit minus 28 Grad sein Temperaturminimum. Von diesem Tag an stiemte es fast zwei Tage lang bei einem zunehmend schneidend kalten Wind. Die Niederschläge stammten von einem Tief, das auf einer ungewöhnlichen Bahn von Italien über die Karpaten nach Westrußland wanderte.

Dann folgten bis zum 20. Januar sonnige, dennoch aber sehr kalte Tage. Mit minus 11 bis minus 18 Grad zeigten die Thermometer ihre Höchstwerte. Nachts sanken sie erneut bis minus 25 Grad. Diese Periode wurde von einem Hoch geprägt, dessen Kern mit einem Druck von 1046 hpa am 16. und 17. Januar genau über der Provence lag.



Am Nariensee bei Mohrungen: Frosttage im Januar — Fotos (2) Irmgard Romey

Ein Tief über dem Memelland

Der Sonnenaufgang am 19. Januar in Allenstein war von einzelnen Schneeflocken begleitet. Am 21. endete die sehr strenge Frostperiode. Nach einer nochmals sehr kalten Nacht mit minus 20 Grad stieg die Temperatur wieder auf höhere Werte als minus 10 Grad. Das Wetter mit dem leichten bis mäßigen Frost dauerte eine Woche. Doch war es trüb und fast ohne Schnee. Ab und zu fielen Schneeflocken. Auch gelegentlicher Nieselregen war dabei.

Mit dem 25. Januar erlebte die Heimat einen ganz besonderen Tag: Nach fast 26 Tagen Dauerfrost stieg die Quecksilbersäule auf plus 2 Grad. Der Grund: Ein kräftiges Tief über Schweden lenkte mit einem Südweststurm einen Schwall milder Meeresluft ins Land. Doch recht schnell, in Masuren entlud sich dabei sogar ein Gewitter, endete das kurze Tauwetter.

Bereits am Abend dieses Tages zog die nächste Frostperiode ein: Polare Meeresluft mit vielen Schneeschauern überschwemmte das Land. In der Strömung bewegte sich ein kleines Tief von Norwegen nach Rußland. Als es am 28. Januar das Memelland überquerte, wurde dort ein Druck von 984 hpa gemessen. Es hinterließ eine tiefverschneite Landschaft mit einer Gesamtschneehöhe von 35 bis 45 Zentimetern.

Als das Wetter bei nun wieder steigendem Luftdruck besser wurde, gingen die Temperaturen weiter zurück. Und als es schließlich aufklarte, erstarrte die Provinz in der Nacht zum 29. nochmals unter einem sehr strengen Frost bis zu minus 27 Grad.

Doch dann schwächte er sich überraschend schnell ab; denn ein kleines Randtief, das sich vom Nordmeer nach Finnland bewegte, ließ zum Monatsende einen südwestlichen Wind aufleben. Während es in Allenstein bei Dauerfrost verbreitet schneite, stieg die Temperatur in Königsberg während der letzten Stunde des Monats erneut auf 0 Grad.

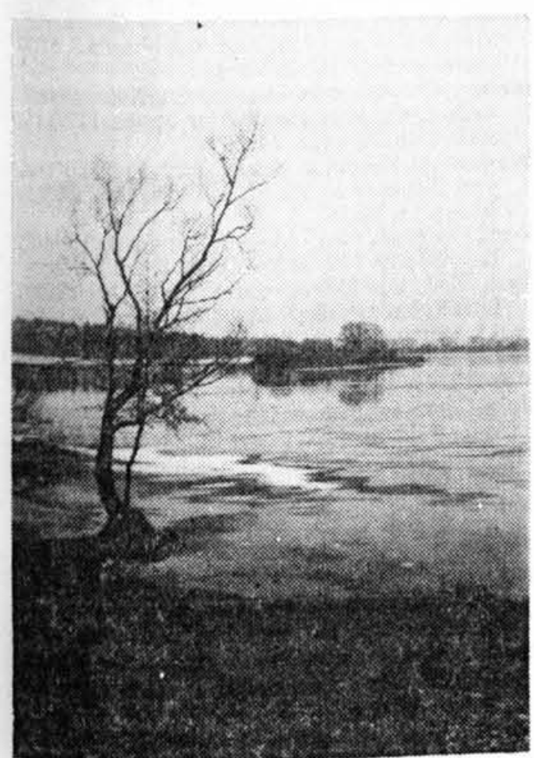
Mit diesem Januar ging ein Monat zu Ende, in dem die Quecksilbersäule in der Heimat nur einmal für wenige Stunden über die Null-Grad-Marke gestiegen war. Es war also bitter kalt. Und nicht nur das: Nach den vorliegenden Unterlagen war es der bisher kälteste Januar überhaupt.

Nach den langjährigen Mittelwerten wichen die Temperaturen sogar um 10 bis 12 Grad Celsius ab. Die diesjährigen Mitteltemperaturen betrugen in Danzig und Elbing minus 12,4, in Königsberg und Allenstein etwa minus 14 und in der Rominter Heide sogar minus 15 Grad. Auch ist es bisher noch nicht vorgekommen, daß die Luft an einem Januartag nicht „wärmer" wurde als minus 25 Grad.

Die Zeitungen meldeten Engpässe in der Energieversorgung. Jeweils für einige Stunden mußte die Stromlieferung eingestellt werden. In Danzig und Allenstein ereigneten sich zudem Pannen im Fernheizungssystem.

Wenn es sehr kalt ist, machen sich oft die Niederschläge rar. Mit 20 bis 25 mm fielen nur 70 Prozent des Erwartungswerts. Trotzdem kann von einem sehr schneereichen Januar gesprochen werden. Denn kaum ein Tauwetter zehrte an der Schneedecke.

Die sehr kalte Witterung wurde nur durch den Fleiß der Sonne gemildert. Sie schien beachtliche 60 Stunden, also 50 Prozent mehr, als sie sonst in der Heimat während eines Januar leistet.



Am Talter Gewässer heute: Tauwetter

Bauernhöfe wurden Schandflecke

Eine polnische Zeitung scheut die brutale Wahrheit nicht

„Die Fenster des toten Hauses sind primitiv mit Brettern vernagelt. Die alte Scheune neigt sich beträchtlich auf eine Seite. Der flaumige Schnee bedeckt diskret den verlassenen Bauernhof samt der emporragenden Stengel des Unkrauts, das sich hier während des Sommers üppig ausbreitet."

So beginnt der bekannte polnische Journalist S. Wojtasik seinen kritischen Bericht, den jüngst die in Danzig erscheinende Zeitung „Glos Wybrzeza" (Stimme der Küste) veröffentlichte. Der Autor versucht an Hand mehrerer Beispiele aufzuzeigen, wie sich „das Dorf verändert" — freilich nicht gerade zum Positiven. Namentlich in den östlichen Gegenden der Wojewodschaft Elbing könne man häufig verlassene Höfe vorfinden, insbesondere dort, wo „nur schlechte Wege die einzige Verbindung der Dörfer mit der Außenwelt" darstellten. Aber auch „schlechter Boden", bei dem der Bauer nicht wisse, „ob er im Herbst überhaupt das erntet, was er als Saatgut in die Erde gesteckt hat", treibe die Bauern fort von ihren Höfen.

Als eindrucksvolles Beispiel nennt der Autor das Dorf Gedilgen im Kreis Braunsberg. Noch vor wenigen Jahren hätten dort „16 ganz ordentliche Bauern gewirtschaftet. Heute sind es nur noch drei". Dies habe ihm der Bürgermeister des Ortes resigniert erzählt. Das gleiche treffe für Klingenberg, ebenfalls Kreis Braunsberg, zu, wo von 16 Höfen ganze fünf übriggeblieben seien.

Ähnlich sehe es in Parlack bei Lichtenfeld, in der Gegend um Mehlsack und Dornbusch im Landkreis Elbing, aus, heißt es weiter in dem Danziger Blatt. Dennoch bestehe kein Grund zur Panik. In Dänemark beispielsweise sei die Zahl der Farmen in den Jahren 1960 bis 1976 um 37 Prozent zurückgegangen, ohne daß sich dies negativ auf die landwirtschaftliche Produktion ausgewirkt habe. Im Gegenteil: „Es wurde noch mehr Fleisch, Getreide, Butter und Käse exportiert."

Abschließend läßt der Artikelschreiber einen behördlichen Experten für die Landwirtschaft in Ostpreußen zu Wort kommen: „Das Problem der sterbenden Dörfer muß objektiv betrachtet werden. Wenn etwas stirbt, dann wird auch gleichzeitig etwas neues geboren."

Für die betroffenen Landwirte, die in der Regel ihre Häuser in größter Not und Verzweiflung verlassen, dürften solche philosophischen Betrachtungen eines Funktionärs kaum tröstlich sein, selbst wenn in „anderen fruchtbaren Gegenden", wie es heißt, einige „neue Höfe" gebaut würden. Folglich erscheint auch der Vergleich der sterbenden Dörfer im polnisch verwalteten Ostpreußen mit den Rationalisierungsmaßnahmen in der dänischen Landwirtschaft geradezu wie Hohn. Vielleicht mußte der Autor gewisse Konzessionen der Zensur gegenüber machen, um seinen kritischen Bericht absetzen zu können.

Jan Paulson

Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus Polens und Rußlands Presse

Saalfeld wieder Stadt

Mohrungen — Das nach Kriegsende 1945 zum Dorf degradierte Städtchen Saalfeld im Kreis Mohrungen habe auf Beschluß der polnischen Verwaltungsbehörden in Allenstein am 1. Januar 1987 wieder Stadtrechte erhalten, schreibt Allensteins Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Die 2400 Einwohner von Saalfeld bezweifelten jedoch, daß dies einen Einfluß auf Verbesserung ihres tristen Daseins haben werde. Einige Bewohner des neuen Städtchens äußerten sich hierzu der Zeitung gegenüber wie folgt: „Was können wir schon großes erwarten? Vor allem müßte die Versorgung mit Lebensmitteln besser werden. Manchmal kann man nicht einmal am Sonnabend Brot kaufen", sagte eine Lehrerin der örtlichen Volksschule. Am dringendsten brauche Saalfeld eine Kläranlage, denn der nahe Ewing-See sei der am stärksten verseuchte See Europas. Dies habe man jüngst im Fernsehen berichtet, meinte ein Schüler der achten Klasse. In der Tat, so der Parteisekretär, „ohne Kläranlage gibt es keine weitere Entwicklung der Stadt. Wenn es eine gäbe, könnte sofort die Bebauung des Stadtzentrums im alten Stil beginnen. Auch die Einwohnerzahl von 1939, sie lag damals bei 3200, wird nicht erreicht werden können". Der Parteifunktionär meint dennoch, daß „die Erlangung der Stadtrechte vielleicht zur Veränderung der Mentalität der hiesigen Bevölkerung beitragen und das Selbstbewußtsein steigern wird". Abschließend zitiert das Blatt ein Mitglied des neuen Stadtrats: „Die Ortsschilder werden sich ändern, doch Saalfeld bleibt Saalfeld und nichts anderes."

Mangel an allem

Danzig — Der diesjährige strenge Winter habe wieder einmal gezeigt, in welcher bedauernswerten Lage sich die Bewohner der „Dreistadt" (Danzig-Zoppot-Gdingen) befänden. „Es mangelt uns praktisch an allem: Wärme für die Beheizung der Wohnungen, Trinkwasser, Krankenhäuser, Verkaufsläden, Schulen und Kindergärten, Verkehrsmittel. Man könnte die Aufzählung ohne Ende fortsetzen", schreibt die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Darüber hinaus gehöre die Wojewodschaft Danzig zu jenen vier Regionen Polens, „in denen bereits ein ökologischer Notstand besteht", was die Wasserqualität in der Danziger Bucht eindeutig offenbare. Es sei nicht seine Absicht, meint der Autor des Artikels, mit der „keineswegs vollständigen Aufzählung der bestehenden Probleme" die Leser zu verängstigen; vielmehr wolle er aufzeigen, in welchem Ausmaß die „nachzuholenden Rückstände bestehen", die aus jener Zeit herrührten, als man bei all dem Baufieber der letzten Jahrzehnte — „als wir das zweite Polen bauten, wie es hieß" — fundamentale Lebensbedingungen für die Menschen zu schaffen vergessen haben. Dies schnell aufholen zu wollen sei unmöglich, denn die hierzu benötigten immensen Mittel könnten nicht aufgebracht werden, heißt es in dem Artikel abschließend.

Zoppots Seesteg erneuert

Danzig — Der durch die Stürme der letzten Jahre stark angeschlagene 500 Meter lange hölzerne Seesteg in Zoppot wird, wie Danzigs Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, gegenwärtig grundlegend renoviert. Der längste Seesteg Europas stelle nach wie vor eine nicht zu überbietende Attraktion für die Sommergäste in der „Dreistadt" (Danzig, Gdingen, Zoppot) dar. Rund 1,5 Millionen in- und ausländische Urlauber unternehmen alljährlich Spaziergänge auf der Seepromenade hinaus aufs Meer.

Nudeln für Nordostpreußen

Königsberg (Pr) — Die einzige Nudelfabrik im sowjetisch verwalteten Nordostpreußen in Tapiau bei Königsberg versorge den gesamten Königsberger Bezirk mit Nudeln, meldet die Königsberger Zeitung „Kaliningradskaja Prawda". Täglich stelle die Fabrik 40 bis 45 Tonnen verschiedener Nudelformen her. Nach einem Ausbau des Betriebs werde die Fabrik die „Produktionsqualität" verbessern und auch Spaghetti herstellen können.

Kloster wird wiederaufgebaut

Neidenburg — Das sogenannte „kleine Kloster" im Zentrum von Neidenburg, das im Zweiten Weltkrieg beschädigt wurde, wird gegenwärtig wiederhergestellt, meldet Danzigs Zeitung „Glos Wybrzeza". Nach Beendigung der Bauarbeiten soll dort das städtische Archiv untergebracht werden.



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Lindemann, Max, aus Wilhelmswerder, Kreis Labiau, jetzt bei seiner Tochter Hilde Krützfeld, Bahnhofstraße 3, 2252 St. Peter-Ording, am 3. März

zum 98. Geburtstag

Joswig, Johann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Münsterstraße 16, 4531 Lotte-Osterberg, am 14. März

zum 97. Geburtstag

Bandilla, Wilhelmine, geb. Broziewski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Siedlerkamp 4, 3300 Braunschweig, am 11. März

zum 95. Geburtstag

Maaß, Helene, geb. Senger, aus Kraffohlsdorf, Kreis Elbing, jetzt Theodor-Storm-Weg 8, 3006 Burgwedel 1, am 14. März

Plogstiehs, Otto, aus Tilsit, jetzt Kurfürstenbad, Zimmer 212, 7516 Langensteinbach, am 11. März

zum 94. Geburtstag

Feller, Juliane, aus Kermen, Kreis Angerapp, jetzt Amselstraße 91, 2380 Schleswig, am 8. März

zum 93. Geburtstag

Müller, Friederike, geb. Fiedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hechendorfer Straße 24, 8110 Murnau, am 11. März

Nowak, Michael, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgstraße 25, 7263 Bad Liebenzell, am 13. März

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag

Gonschorrek, Emma, geb. Krutzinna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hügelstraße 14, 5620 Velbert 15, am 9. März

Zapka, Auguste, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Aufbaustraße 11, 8440 Straubing-Ittling, am 10. März

Zimmermann, Euphrosina, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Küpperstraße 37, 4630 Bochum, am 8. März

zum 91. Geburtstag

Orlowski, Marie, geb. Melsa, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Glindhorst 29, 2060 Bad Oldesloe, am 14. März

Rattay, Gustav, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kolpingstraße 4, 5202 Hennef, am 12. März

zum 90. Geburtstag

Besmehn, Annemarie, geb. Wilkeit, aus Markthausen (Popelken), und Gilge, Kreis Labiau, jetzt Brunnenstraße 2a, 3388 Bad Harzburg, am 3. März

Buczylowski, Auguste, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Eichenweg 1, 4780 Lippstadt, am 10. März

Hoffmann, Meta, geb. Seiler, aus Kubbeln, jetzt Deinerlindenweg 7, 3383 Einbeck, am 7. März

Körber, Charlotte, geb. Dieck, aus Königsberg, Königstraße 59 a, jetzt Seniorenheim Köhlerhof, 2357 Bad Bramstedt, am 7. März

Lorenz, Gustav, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hohenzollernstraße 260, 4050 Mönchengladbach 1, am 12. März

Polligkeit, Karl, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Ruländer Weg 8, 7129 Neckarwestheim, am 14. März

Weske, Magda, aus Löbegallen (Löbenau), Kreis Schloßberg, und Insterburg, jetzt Schaumannskamp 6, 2057 Reinbek, am 2. März

Wilkop, Wilhelm, aus Jägersdorf und Hardichhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Lobach 12a, 5630 Remscheid, am 10. März

zum 89. Geburtstag

Badorreck, Auguste, geb. Godlewski, aus Flockau, Kreis Johannisburg, jetzt Amselweg 34, 3040 Soltau, am 11. März

Broszeit, Gertrud, aus Rehfeld, Kreis Insterburg, jetzt Mittlerer Hainberg 12, 3406 Bovenden/Eddigehausen, am 8. März

Jerosch, Emma, geb. Großmann, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandkoppel 22, 2371 Nübbel, am 10. März

Philipowski, Fritz, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Baegerweg 47, 2407 Bad Schwartau, am 13. März

Polkowski, Jakob, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Weg 28, 4504 Georgsmarienhütte, am 12. März

zum 88. Geburtstag

Bohlien, Frieda, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Seniorenwohnheim, Kölnstraße 74/84, C428, 5040 Brühl, am 14. März

Kamutzki, Auguste, geb. Scherotzki, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Kager Straße 1, 8958 Füssen, am 9. März

Kowalzik, Berta, geb. Rutkowski, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Magdeburger Straße 38, 4352 Herten, am 8. März

Mika, Alfred, aus Gumbinnen, Ulanenstraße 9c, jetzt Kl. Maerkstraße 4, 5840 Schwerte, am 13. März

Stessun, Anna, geb. Rosigkeit, aus Gumbinnen, Lindenweg 27, jetzt Im Horst 20, 4100 Duisburg 1, am 8. März

Zachau, Magda, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Asternweg 44, 4050 Mönchengladbach, am 6. März

zum 87. Geburtstag

Bednarz, Ida, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pestalozzistraße 28, 2056 Glinde, am 14. März

Drasba, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Heuss-Straße 22, 4444 Bad Bentheim, am 9. März

Frese, Ida-Anna, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Gildeweg 5, 2362 Wahlstedt, am 12. März

Koch, Frida, aus Königsberg, Notherbystraße 4, jetzt Weberkoppel 15, 2400 Lübeck 1, am 14. März

Przyborowski, Carl-Friedrich, aus Gr. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Fronbergstraße 1, 7541 Straubenhardt 4, am 11. März

Tilsner, Erna, geb. Grätsch, aus Labiau, Horst-Wessel-Straße 21, jetzt Bürgermeister-Deichmann-Straße 59, 2800 Bremen, am 8. März

Wiemer, Meta, aus Insterburg, Gerichtstraße 11, jetzt Kleiner Bauhof 12, 2400 Lübeck 1, am 12. März

Zedler, Hildegard, geb. Naudschus, aus Sellwethen-Schule, Kreis Labiau, jetzt Berliner Straße 7, 3340 Wolfenbüttel, am 9. März

zum 86. Geburtstag

Alshut, August, aus Raunau, Kreis Heilsberg, jetzt Bierwaldstraße 47, 7500 Karlsruhe 21, am 8. März

Behrendt, Artur, aus Wehlau und Königsberg, jetzt Allensteiner Straße 51, 3380 Goslar, am 12. März

Chmielewski, Elisabeth, geb. Metzdorf, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Heinlethstraße 10, 8833 Wemding, am 9. März

Goller, Adolf, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Waldstraße 5, 4052 Korschenbroich 1, am 14. März

Hinz, Irma, geb. Prange, aus Jägertal, Kreis Insterburg, jetzt bei Sill, Ulmenstraße 13, 6490 Schluchtern 1, am 8. März

Kaul, Helene, geb. Rafael, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Leithstraße 63, 4650 Gelsenkirchen, am 12. März

Konrad, Selma, geb. Neumann, aus Königsberg, jetzt Neue Siedlung 19, 6460 Gelnhausen-Roth, am 14. März

Liedtke, Erna, geb. Plew, aus Gr. Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Luisenstraße 31, 5340 Bad Honnef, am 10. März

Nowitzki, Lotte, aus Goldap, Mühlenstraße 66, jetzt Bernt-Notke-Straße 14, 2400 Lübeck 1, am 9. März

Paczenski, Emil, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Welschenweg 78, 4811 Oerlinghausen, am 13. März

Pietzka, Fritz, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Eggers-Straße 69, 2000 Wedel, am 11. März

Pilger, Hedwig, geb. Zimmermann, aus Hanshagen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schloßallee 6, 8631 Weitmannsdorf, am 13. März

Schreiber, Emma, geb. Dindzus, aus Seestadt Pillau, Mühlenstraße 3, jetzt Graf-Zeppelin-Straße 9, 2370 Rendsburg, am 3. März

zum 85. Geburtstag

Bojahr, Margarete, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Vorarlberger Straße 67, 2850 Bremerhaven, am 8. März

Borowski, Amalie, geb. Kullak, aus Treuburg, Schloßstraße, jetzt Am Krankenhaus 10, 2308 Preetz, am 4. März

Christowzik, Gertrud, geb. Heimbach, aus Lyck, Danziger Straße 17, jetzt Neuer Weg 27, 2105 Seevetal 3, am 9. März

Gronwald, Fritz, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Iltisstraße 45, 2300 Kiel 14, am 13. März

Jeckstein, Frieda, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt Adolfstraße 4, 1000 Berlin 41, am 13. März

Jeschonneck, Martha, aus Goldap, jetzt Wackerstraße 20, A-Wohnheim, 8263 Burghausen, am 2. März

Lehmann, Marie, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Neuköllner Straße 342, 1000 Berlin 47, am 10. März

Lengning, Johannes, aus Memel und Heydekrug, jetzt Kaiserstraße 235, 5300 Bonn 1, am 12. März

Lukner, Emil, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Folkenbornstraße 35, 4330 Mülheim, am 11. März

Pieszek, Marie, geb. Tadday, aus Wickenau, und Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Coburger Straße 27, 4650 Gelsenkirchen, am 11. März

Schittkowski, Auguste, geb. Sayk, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergenring 41, 2300 Kiel 1, am 15. Februar

zum 84. Geburtstag

Bahlo, Auguste, geb. Demski, aus Lyck, Danziger Straße 9, jetzt OT Alt Garge, 2122 Bleckede, am 14. März

Faust, Elise, geb. Unruh, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Kremsdorfer Weg 34, 2440 Oldenburg, am 4. März

Foltin, Annemarie, aus Königsberg, Reichardstraße, jetzt Stralsunder Straße 29, 2160 Stade, am 9. März

Kochanski, Gertrud, geb. Lischewski, aus Johannisburg, Poststraße 1, jetzt Karl-Kotzenberg-Straße 17, 6000 Frankfurt/Main, am 14. März

Malonnek, Hedwig, geb. Junga, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Ditberser Mühlenweg 88, 2110 Buchholz, am 14. März

Sayk, Paul, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt Königsberger Platz 2, 2303 Gettorf, am 13. März

Seidel, Julius, aus Tannsee (Kasenowsken), Kreis Gumbinnen, jetzt H.-H.-Meier-Allee 11, 2800 Bremen, am 3. Februar

Terner, Manfred, aus Gr. Legitten, Mitglied des Ältestenrats der Kreisgemeinschaft Labiau, jetzt Imkersfeld 23, 2720 Rotenburg, am 3. März

zum 83. Geburtstag

Alexander, Emilie, geb. Jedanietz, aus Rechenberg, Kreis Sensburg, jetzt Johannisberg 39, 4800 Dortmund 50, am 9. März

Baranek, Auguste, geb. Sielinski, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Leipziger Straße 29, 3000 Hannover 1, am 12. März

Bendisch, Otto, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Außige Wende 21, 3000 Hannover-Kirchrode, am 9. März

Deyda, Heinz, Diplom-Volkswirt, Oberstudienrat i. R., aus den Kreisen Goldap und Angerapp, jetzt Grüsemannallee 52, 2800 Bremen 1, am 13. März

Heimbucher, Fritz, aus Haffstrom-Kalgen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Josef-Ponten-Straße 16, 4000 Düsseldorf 13, am 2. März

Henke, Dora, geb. Hausknecht, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Im Jägerfeld 6, 3167 Burgdorf, am 12. März

Herrmann, Gertraut, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 14, jetzt Meisenstraße 25, Wohnung 416, 2000 Hamburg 60, am 11. März

Hesselbach, Karl, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Koenenstraße 17, 5804 Herdecke, am 9. März

Kallweit, Walter, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Feldstraße 52, 3200 Hildesheim, am 12. März

Kilimann, Wilhelmine, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlagenheide 5, 4650 Gelsenkirchen, am 14. März

Konopka, Eliesabeth, geb. Finkhäuser, aus Friedrichsheide, Kreis Treuburg, jetzt Kathus 98, 6430 Bad Hersfeld, am 10. März

Kopka, Martha, geb. Prengel, aus Tapiau, Labiauer Straße 8, Kreis Wehlau, jetzt Freiheitsstraße 9, 4055 Niederkrüchten, am 14. März

Mäder, Emil, aus Kilianen, Kreis Treuburg, jetzt Oststraße 18, 3204 Nordstemmen, am 3. März

Pul, Aleksandra, geb. Funke, aus Lyck, jetzt Jahnstraße 11, 5990 Altena, am 9. März

Schmidt, Käte, aus Königsberg, jetzt Schützenstraße 30, 1000 Berlin 41, am 10. März

Weidlich, Hildegard, geb. Linse, aus Ortelsburg, jetzt Eilperstraße 30a, 5800 Hagen 1, am 10. März

Zapatka, Hedwig, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Huferlandstraße 18, 4450 Lingen, am 11. März

zum 82. Geburtstag

Burnus, Martha, aus Allenstein, jetzt Dr.-Julius-Brecht-Weg 1, 4330 Mülheim, am 2. März

Dischereit, Elisabeth, geb. Weber, aus Neupassau (Eszerningken), Kreis Gumbinnen, jetzt Königsberger Straße 44, 8700 Würzburg, am 6. März

Felgenträger, Johanne, geb. Dunkel, aus Gumbinnen, Ebenroder Straße 22, jetzt Hermann-Weyl-Straße 17, 2200 Elmshorn, am 5. März

Haase, Kurt, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Reyerstraße 34, 4050 Mönchengladbach, am 14. März

Henseleit, Luise, geb. Dudde, aus Neuwiese und Pannaugen, Kreis Labiau, jetzt Elmshorst 29, 2362 Wahlstedt, am 3. März

Jorzik, Gertrud, geb. Jegull, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Am Hölterfeld 31, 5820 Gevelsberg, am 11. März

Joswig, Friederike, geb. Knizia, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Brechtstraße 8, 4353 Oer-Erkenschwick, am 8. März

Kaspereit, Hans, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 4, jetzt Gothaer Straße 28, 3000 Hannover 1, am 2. März

Kelm Charlotte, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Angerburger Allee 6, 1000 Berlin 19, am 12. März

Laubinger, Eugen, aus Königsberg, Hinter-Roßgarten 1, jetzt Stettiner Straße 17, 2400 Lübeck 1, am 14. März

Lunau, Anna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 3, 5241 Gebhardshain, am 8. März

Luther, Olga, aus Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schmidtseifen 21, 5912 Hilchenbach, am 1. März

Messidat, Alice, aus Eydtkau, Feuergasse 2, Kreis Ebenrode, jetzt Pestalozzistraße 8, 3100 Celle, am 10. März

Mett, Willi, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 53, jetzt Hagener Straße 255, 5910 Kreuztal-Krombach, am 2. März

Müller, Fritz, Schuhmacher, aus Tapiau, Schluchtenweg 10, Kreis Wehlau, jetzt Altenheim Schriebershof, 3032 Fallingbostel, am 10. März

Pohlmann, Maria, geb. Zobel, aus Heiligenbeil, jetzt Scheffelstraße 10, 7888 Rheinfelden 1, am 29. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 10. März, 15.30 Uhr, B II: Körner, Kräuter, Küchengeheimnisse. Köstliche Überlieferungen aus der Heimat (VII). Heilkräuter — Wirkung und Wunderglauben.

Mittwoch, 11. März, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Mittwoch, 11. März, 20.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Sachsens Glanz und Preußens Gloria, Fernsehfilm nach dem Romanzyklus „Aus der Sachsenzeit" von Joseph I. Kraszewski. 3. Das Doppelspiel.

Mittwoch, 11. März, 21 Uhr, NDR 3: Politisches Feature. Fahrradreise durch Masuren. Unternommen von Gabriele Hoffmann.

Sonnabend, 14. März, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Die Wanderung ist nicht zu Ende. Siebenbürger Sachsen unter uns, von Olrik Breckoff.

Sonntag, 15. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. „Dreck kann auch dekorativ sein." Impressionen aus Pommern, von Dietmar Stutzer.

Ruskowski, Fritz, aus Großalbrechtsort-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Egidestraße 15, 4630 Bochum, am 13. März

Sareyko, Clara, geb. Mrotzek, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Westerwaldstraße 188, 5202 Hennef 41, am 14. März

Schaefer, Gertrud, aus Krausenbrück, Kreis Gumbinnen, jetzt Ziegelstraße 181a, 2400 Lübeck 1, am 10. März

Schenk, Gerhard, Pfarrer i. R., aus Paaris und Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Lindenstraße 45, 3107 Hambühren 2, am 11. März

Schmidt, Gustav, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Oranjehofstraße 5, 5000 Köln 71, am 9. März

Sdorra, Luise, geb. Zacharias, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 18, 6661 Waldhausen, am 12. März

Soltek, Ida, geb. Jerosch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Krumbeckstraße 48, 5620 Velbert 15, am 11. März

zum 81. Geburtstag

Bagatsch, Gertrud, geb. Barth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Hermann-Löns-Weg 4, 2308 Preetz, am 8. März

Basmer, Olga, gen. Samlowski, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schmiedestraße 1, 2850 Bremerhaven, am 5. März

Engelke, Bruno, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Siedlung Winge 7, jetzt Jungferntalstraße 111, 4600 Dortmund 18, am 12. März

Fladda, Heinrich, aus Ortelsburg, jetzt Kiehlufer 125/129, 1000 Berlin 44, am 10. März

Gerle, Paul, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Waldallee 24, 7148 Remseck 3, am 10. März

Grieseler, Alfred, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 50, jetzt Culmer Straße 20, 8500 Nürnberg 20, am 12. März

Jordan, Anni, geb. Padberg, aus Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Damm 54d, 2000 Hamburg 70, am 14. März

Niemann, Lieselotte, geb. Kabbert, aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Walfängerstraße 1, 2200 Elmshorn, am 5. März

Norgall, Günther, aus Graudenz, jetzt Bromberger Straße 23, 2870 Delmenhorst, am 6. März

Rattay, Fritz, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Elmenhorster Chaussee 63, 2061 Sülfeld, am 2. März

Rudzio, Mila, geb. Bomber, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Georg-Schwaighofer-Straße 13, 8170 Bad Tölz, am 26. Februar

Sommer, Erna, aus Gaidau, Kreis Fischhausen, jetzt Medenbreite 9, 2400 Lübeck 1, am 9. März

Strahl, Anna, aus Gallgarben-Dogehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Königsberger Straße 3, 5828 Ennepetal 14, am 8. März

Wallat, Emma, geb. Wannagat, aus Grenzwald, Kreis Schloßberg, jetzt Zum Knispbusch 3, 5130 Geilenkirchen, am 2. März

Wolter, Gertrud, geb. Dziedo, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Frankfurter Straße 117/119, 5000 Köln 80, am 9. März

Woskowski, Hermann, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Siegener Straße 61, 6230 Frankfurt/Main 80, am 11. März

Wulf, Hermann, aus Heidelberg, Langgasse 16, jetzt Ziegelstraße 140, 2400 Lübeck 1, am 7. März

Zysk, Karl, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Koloniestraße 7, 4650 Gelsenkirchen 1, am 13. März

zum 80. Geburtstag

Berg, Georg, aus Grenzwacht, Kreis Lyck, jetzt Hinseler Feld 28, 4300 Essen 14, am 12. März

Hardwig, Prof. Dr. Werner, aus Lötzen, jetzt Eilbecktal 60, 2000 Hamburg 76, am 8. März

Kalmus, Lise-Lott, geb. Jonske, aus Königsberg und Allenstein, jetzt Mommsenstraße 34, 2250 Husum, am 4. März

Kowalewski, Anna, geb. Dikomey, aus Ebenfeld, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 16, 8510 Fürth, am 10. März

Rostek, Helene, aus Rakowen, Kreis Johannisburg, jetzt Stettiner Straße 6, 6730 Neustadt, am 6. März

Schäfer, Emil, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 75, jetzt Franz-Schnabel-Straße 4, 6800 Mannheim 51, am 16. Januar

Fortsetzung in Folge 11

Die vielleicht bisher beste Nachricht für rund drei Millionen Deutsche, die unter Blasenschwäche leiden:

Auch bei Urin-Inkontinenz können Sie künftig wieder überall aktiv dabeisein.

Viele Menschen mit Blasenschwäche schämen sich ihres Problems, isolieren sich selbst und leben wie in einer Gefangenschaft. Sie trauen sich nicht mehr aus dem Haus, haben den Kontakt zu Freunden und Bekannten verloren und finden sich durch Passivität mit ihrem Leiden ab. Sie haben Angst, Mitmenschen könnten den unkontrollierten Urinfluß bemerken. Machen Sie sich davon wieder frei, denn COMFORTA nimmt Ihnen diese Angst und gibt Sicherheit. Machen Sie es wie Millionen Menschen in vielen Ländern, die durch das COMFORTA-System neuen Kontakt zum Alltagsleben fanden.

Auch COMFORTA kann Ihnen die Inkontinenz nicht nehmen, aber es befreit Sie von den unangenehmen Begleiterscheinungen, die Sie bisher daran hinderten, sich unter Menschen zu wagen. Deshalb wollen wir Sie über das beispiellose COMFORTA-SYSTEM ganz ausführlich informieren.

Das COMFORTA-SYSTEM besteht aus einer speziellen Unterhose, die von außen wie jede normale Unterhose aussieht, und aus saugstarken Einlagen, die den Urin aufnehmen.

Auf den ersten Blick sieht die COMFORTA-Hose wie jede ganz normale Unterhose aus und unterscheidet sich auch auf der Wäscheleine nicht von anderen. An ihrer Innenseite ist jedoch eine Tasche eingearbeitet, in die eine COMFORTA-Einlage eingeschoben wird (Abb. 1), die paßgenau darin sitzt und deshalb nicht verrutschen kann. Innentasche und Einlage sind maßlich genau aufeinander abgestimmt und ergeben so das in jeder Hinsicht sichere COMFORTA-SYSTEM.

Die COMFORTA-Einlage ist mit einer Mittennutung versehen und kann mit der Schere in zwei Einlagen (Abb. 2) geteilt, oder zu einer Doppeleinlage gefaltet werden (Abb. 3). Bei schwerer Inkontinenz können Sie zwischen die gefaltete Doppeleinlage eine weitere Einlage legen (Abb. 3).

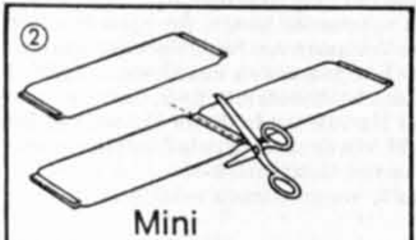
Die Innentasche der COMFORTA-Unterhose ist separat auf den Unterhosenstoff aufgenäht und besteht aus einem dreiseitig geschlossenen, feuchtigkeitsundurchlässigen Material, das die Einlage zum Unterhosenstoff hin und an den Seiten sicher umschließt (Abb. 4). Die körperzugewandte Seite der Tasche besteht aus einem dünnen Netzgewebe, durch das der Urin in die Saugeinlage eindringt. Gewebeart und Material des Netzstoffes bewirken einen höchstmöglichen Rücknässeschutz. Hautreizungen und Geruchsbildung werden wirkungsvoll unterbunden. Die auf drei Seiten wirksame nässeundurchlässige Umschließung der Einlage gewährleistet trotz Urinabgabe trockene Oberbekleidung. Niemand bemerkt etwas von Ihrem Problem, das gibt Ihnen Sicherheit in jeder Situation. Hand aufs Herz: Haben Sie jemals eine bessere Lösung Ihres Problems kennengelernt?

Führende Urologen, Apotheker und betroffene Inkontinenzkranke urteilen: „Bei COMFORTA wurde an alles gedacht. Ein bis ins kleinste Detail überzeugendes System."

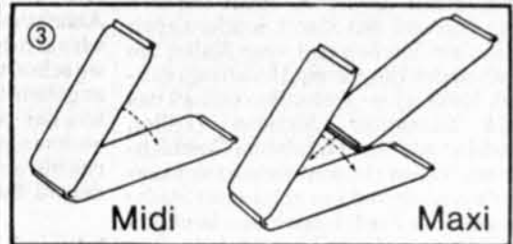
Deshalb noch ein paar wichtige Informationen zur COMFORTA-Spezial-Unterhose: Feinrippgewebe, weich wie Baumwolle, luftdurchlässig für die Hautatmung. Hohe Elastizität für paßgenauen Sitz. Auch mit Einlage nicht auftragend. Herrenmodell mit seitlichem Einfaßschlitz, der beim gewollten Urinlassen eine normale Handhabung zuläßt (Abb. 5). Praktisch: Abgekändelte Öffnungen am Bund und an den Beinabschlüssen für problemloses Verengen oder Wechseln der Gummibänder (Abb. 1).

Unsere Empfehlung: Wie bei normaler Unterwäsche üblich, sollten Sie über mehrere COMFORTA-Hosen verfügen, damit Sie aus hygienischen Gründen täglich wechseln können, während getragene Hosen bei der Wäsche sind. Übrigens: COMFORTA-Hosen werden mit 60°C gewaschen, sind bügelfrei und nach der Wäsche sehr schnell trocken.

Möchten Sie noch mehr über COMFORTA wissen? Dann sollten Sie dieses in jeder Beziehung überzeugende System selbst testen und schätzenlernen. Damit Sie wieder das normale Alltagsleben kennenlernen. COMFORTA erhalten Sie in Ihrer Apotheke oder im Sanitäts-Fachgeschäft, vielfach auch auf Rezept. Fragen Sie Ihren Arzt.



COMFORTA-Einlage. Durch Mittennutung mit der Schere in zwei Einlagen zu teilen.



Durch Falten in der Mittennutung entsteht eine Doppelschicht-Einlage. Bei schwerer Inkontinenz kann eine weitere Einlage hinzugefügt werden.



Schematische Darstellung der Einlegetasche. Feuchtigkeit und Geruch dringen nicht nach außen.

Die wichtigsten Vorteile des COMFORTA-SYSTEMS

- **Komfortabel:** Angenehm zu tragen, weich wie Baumwolle, die Haut kann frei atmen. Paßgenauer Sitz.
- **Sicherheit:** Die Einlagentasche sorgt für perfekten Sitz der COMFORTA-Einlage.
- **Diskretion:** Äußerlich kein Unterschied zu einer normalen Unterhose. Kein Auftragen, deshalb nicht zu bemerken.
- **Bewegungsfreiheit:** Nichts engt Sie ein, nichts drückt oder spannt.
- **Selbstvertrauen:** Mit COMFORTA kommt es sofort zurück. Ihre Oberbekleidung bleibt trocken.
- **Einfache und sichere Handhabung:** Einlegen und Entnehmen der Einlagen ist eine Sekundensache. Durch die Länge der Tasche plazieren Sie COMFORTA-Einlagen an der für Sie richtigen Stelle.
- **Hygiene:** Eine COMFORTA-Unterhose kann den ganzen Tag über getragen werden. Die Einlage (und damit der Urin) hat keinen Kontakt zur Haut.
- **Preiswert:** Bei normalem Gebrauch hält eine COMFORTA-Hose ein Jahr oder länger. Kein Ausleiern oder Veränderung der Form, immer paßgenauer Sitz.
- **Zwei Modelle, viele Größen:** Herren-Unterhose, Damen-Slip. Normaler Schnitt. In vielen Größen erhältlich.

ORIGINAL
COMFORTA®
Ihre Sicherheit Tag für Tag.

VITAL disposables b.v. · Im Wolfsgarten 16 · 6415 Petersberg 1
Auskünfte und Beratung: Telefon (06 61) 6 50 97



Zwei Modelle, in vielen Größen erhältlich.

Herren-Modell mit seitlichem Einfaßschlitz.

Damen-Modell in Slip-Ausführung.

Wenn Sie COMFORTA bei Ihrem Apotheker kennenlernen möchten, geben Sie diesen Coupon bitte dort ab. So erfährt Ihr Apotheker ganz diskret Ihren Wunsch.

COUPON FÜR IHRE APOTHEKE

Ich habe in einer Anzeige über COMFORTA gelesen und möchte das System kennenlernen und ausprobieren. Mit diesem Coupon bestelle ich

1 COMFORTA-Spezialhose für ☐ Herren ☐ Damen
sowie ein Paket mit 30 Stück **COMFORTA-Doppeleinlagen.**

Die genaue Hosengröße (Hüftumfang) habe ich hier angekreuzt:
☐ 75–90 cm (klein) ☐ 106–121 cm (groß)
☐ 91–105 cm (mittel) ☐ 122–150 cm (besonders groß)

Ich verliere
☐ ab und zu ein wenig Urin (leichte Inkontinenz)
☐ regelmäßig mittlere Urinmengen (mittlere Inkontinenz)
☐ unkontrolliert große Urinmengen (schwere Inkontinenz)

Wichtiger Hinweis für den Apotheker: Wenn Sie Detailinformationen über COMFORTA wünschen, rufen Sie uns bitte an. Wir rufen zurück. Telefon (06 61) 6 50 97



TEST OHNE RISIKO BESTELL-COUPON

OB1

Ich möchte COMFORTA ausprobieren. Wenn es mich nicht restlos überzeugt, habe ich das Recht, die Ware wieder zurückzusenden. **Vital** bezahlt mir den vollen Betrag zurück. Ich erhalte die Sendung diskret verpackt.

Senden Sie mir bitte 1 Probepaket:
1 COMFORTA-Spezialhose für ☐ Herren ☐ Damen zum Preis von 36,— DM und
30 COMFORTA-Einlagen zum Preis von 19,— DM
(Gesamtpreis Hose und Einlagen 55,— DM zuzüglich 3,50 DM Zustellgebühr)

Die genaue Hosengröße (Hüftumfang) habe ich angekreuzt:
☐ 75–90 cm (klein) ☐ 106–121 cm (groß)
☐ 91–105 cm (mittel) ☐ 122–150 cm (besonders groß)

Name ____
Straße/Platz ____
PLZ ____ Wohnort ____
Telefon (____) ____ Mein Alter: ____ J.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (04292) 2109. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Trakehner-Jugend-Schülerwettbewerb 1987 — Der Einsendeschluß für den auf Seite 99 des 23. Heimatbriefes ausgeschriebenen Jugend-Schülerwettbewerb 1987 für Schüler im Alter von 10—14 Jahren und für Jugendliche im Alter von 15—20 Jahren wird bis zum 15. April verlängert. Es wird gebeten, Schüler und Jugendliche der vorgesehenen Altersgruppe in den Familien an die Möglichkeit der Teilnahme zu erinnern.

Seminar der Trakehner Jugend — Der Jugendwart der Trakehner Jugend lädt ein: „Hallo, liebe Marjellches und Lorbasse aus der Kreisgemeinschaft Ebenrode. Ihr wißt nicht, was Ihr in den Osterferien anfangen sollt? Ganz einfach: die Trakehner Jugend lädt ein zum deutschlandpolitischen Ostseminar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen vom 12. bis 18. April im Ostheim in Bad Pyrmont. Wer etwas über Deutschland und die Heimat seiner Eltern erfahren will, der ist hier genau richtig. Das Seminar beschäftigt sich in seinem Hauptteil mit der deutschen Frage. Ist die Wiedervereinigung Deutschlands überhaupt noch möglich? Wie sieht das Leben in der DDR aus? Was für Möglichkeiten haben die Jugendlichen dort in der Freizeitgestaltung, in ihrer Berufswahl? Wie sieht das Wirtschaftssystem, die Gesellschaftspolitik im Vergleich zur Bundespolitik in der DDR aus? Szenen des Alltags im geteilten Deutschland werden aufgezeigt, in Arbeitskreisen vertieft behandelt. Wer wissensdurstig ist und erfahren will, woher die eigenen Eltern stammen, der wird in erfrischenden Abendrunden über die ostpreußische Kultur, das Brauchtum und Geschichte informiert. Volkstanz und Singen sorgen für gute Stimmung. Zum Besuch des Kurparks und des Wellenbades, Wanderungen in die nähere Umgebung lädt die schöne Stadt Bad Pyrmont geradezu ein. Das einwöchige Seminar kostet 50 DM für Jugendliche, deren Eltern aus dem Kreisgebiet von Ebenrode (Stallupönen) stammen. Die Fahrtkosten nach Bad Pyrmont werden erstattet. Wer dabei sein will, der melde sich schnellstens bis zum 1. April beim Jugendwart der Trakehner Jugend, Carsten Eichenberger, Telefon (02361) 654781, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen. Die Teilnehmer erhalten dann die Teilnahmebestätigung und das Programm des Seminars zugeschickt."

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (04101) 22037 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 1705, 2080 Pinneberg

Heimattreffen in Oberkirch — Die Vorbereitungen für das 2. Heimattreffen in 7602 Oberkirch in der dortigen Erwin-Braun-Halle am 2. und 3. Mai dieses Jahres sind angelaufen. Oberkirch ist ein anerkannter Erholungsort und liegt sehr zentral auf der Achse Straßburg-Freudenstadt am Eingang des Renchtals ca. 25 km östlich von Straßburg am Westrand des mittleren Schwarzwaldes. Zum Autobahnanschluß BAB Frankfurt/Main-Basel sind es etwa 12 Kilometer, zum Intercity-Bahnhof Offenburg 18 Kilometer. Oberkirch hat einen eigenen Bahnhof. Bahn- und Busverbindungen binden Oberkirch günstig an die Verkehrsknotenpunkte Appenweier und Offenburg an. Die Treffhalle wird an beiden Tagen ab 9 Uhr geöffnet und mit einem Informationsstand besetzt sein. Weitere Einzelheiten zur Organisation und zum Programmablauf werden an dieser Stelle und im Heimatbrief „Unser schönes Samland" Folge 93 bekanntgegeben.

Quartierwünsche für Übernachtungen in Hotels, Gaststätten und Privathäusern bitten wir direkt und rechtzeitig an das Verkehrsamt der Stadt Oberkirch, Postfach, Telefon (07802) 82242, zu richten. Dort erhalten Sie auf Anfrage auch nähere Auskünfte über besondere Angebote und Prospektmaterial über Oberkirch.

Ortsvertreter Groß Mischen — Die Vertretung der Ortsgemeinschaft Groß Mischen im Rahmen der Kreisgemeinschaft hat Fritz Machel aus Zielkeim, jetzt 3300 Braunschweig, Hainbergstraße 6, übernommen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (0521) 441055, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Die nächsten Gumbinner Treffen: Sonnabend, 14. März, ab 10 Uhr in Köln, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32. — Sonnabend, 4. April, ab 10 Uhr in Lübeck, Hanse-Hotel „Schwarzbunte", Bei der Lohmühle 11 a, Nähe Autobahn-Abfahrt Lübeck Mitte. Bitte das Datum bei Verabredungen weitersagen, weil es im letzten Heimatbrief und in den bisherigen Ankündigungen noch nicht bekannt war. — Sonnabend, 11. April, ab 10 Uhr in München, Gaststätte Grünhof, Perlacher Straße 122. Lage und Weg, wie diese Gaststätte mit S- und U-Bahn sowie mit Pkw zu erreichen ist, sind im Heimatbrief 63 genau beschrieben. Dieser wird auf Wunsch nochmals zugeschickt von der Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Beim Treffen in Köln wird Lm. Brandtner über das Post- und Fernmeldewesen in Stadt und Land Gumbinnen einen Lichtbildervortrag halten. In Lübeck wird über neuere Nachrichten aus Gumbinnen mit Bildern berichtet. Auch in München werden Lichtbilder aus dem Bestand der Dia-Sammlung des Kreisarchivs gezeigt werden.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum nächsten Beisammensein treffen sich die Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung am Freitag, dem 6. März, um 15.30 Uhr in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congreß-Centrum-Hamburg (CCH). Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind wie immer herzlich eingeladen.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (02204) 52085, p. (02207) 7348, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Unser Heilsberg-Buch von Walter Merten ist noch zu haben. Ich verweise auf dieses Buch mit besonderem Nachdruck. Herr Walter Merten, der inzwischen verstorben ist, hat in mühevoller, zeitraubender Kleinarbeit die meisten Heilsberger Einwohner von 1938—1945 erfaßt. Das Buch ist mehr als ein „Adreßbuch". Sie finden darin über 70 Fotos aus der Vorkriegszeit, und zwar nicht nur das Schloß, die Kirchen und den Markt, sondern auch die innerstädtischen Straßen und viele Bilder, die von der Schönheit der Umgebung Heilsbergs zeugen (Simsertal, Mokker). — Außerdem enthält das Buch Artikel namhafter Autoren (Triller, Schmauch, Reddig), die über Heilsbergs Geschichte, seine Flora und Fauna etc. ausführlich informieren. — Je ein deutscher und ein polnischer Stadtplan über die gesamte Stadt leisten den heutigen Besuchern von Heilsberg beste Dienste, da in allen Plänen die alten und die heutigen Straßennamen verzeichnet sind. Das Buch ist für 680 Seiten Text inklusive Bilder und Stadtpläne für 25 DM (plus 3 DM für Porto/Verpackung) sehr preisgünstig zu erhalten. Bitte bestellen Sie das Buch bei Sonja Birkner, Telefon (0211) 276909, Vennhauser Allee 187, 4000 Düsseldorf 12. Denken Sie auch an Ihre Kinder und Kindeskinder. Auch für sie kommt einmal die Zeit, in der ihnen die Heimat ihrer Eltern sehr interessant ist.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (0203) 2832151, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Bessel-Schulgemeinschaft — Vorinformation zur Urlaubsplanung und dringende Bitte um sofortige Voranmeldung: Unter Berücksichtigung zahlreich eingegangener Wünsche wird unser Schultreffen in gewohntem Rahmen von 2. bis 4. Oktober im Hotel Dern, Wetzlar/Kirschenwäldchen, stattfinden. Einen Hotelnachweis bitten wir vorerst Rundschreiben 4/86 zu entnehmen. Ein weiteres Rundschreiben wird demnächst ausführlich zur Planung und Durchführung berichten. Vorträge, Saalanmietung usw. sind nur bei Kenntnis der Teilnehmerzahl möglich. Bitte helft mit durch unverzügliche Voranmeldung (Anruf 06441/23696, Benno Rappöhn, genügt) und durch Verzicht auf konkurrierende Separattreffen in diesem Jahr.

Hindenburgschule — In der nun schon langen Reihe der Zusammenkünfte wies auch das Jahrestreffen 1986 vom ersten Wiedersehen bis zum letzten Plauderstündchen im Biersalon jene vertraute Atmosphäre auf, wie sie von heimatlichen Familienfesten in Erinnerung ist. Man hat sich ein, oft auch mehrere Jahre nicht mehr gesehen und freut sich nun mit ehrlichem Empfinden der Wiederbegegnung. Mit der Wahl des Tagungsorts und des Parkhotels Osnabrück hatten die Organisatoren dieses Treffens (Günter Boretius, Fritz Masuhr und Erich Ritter gebührt Anerkennung und Dank) eine exzellente Voraussetzung für einen guten Ablauf des vielseitigen Programms geschaffen. Am Begrüßungsabend hatten sich mehr Teilnehmer eingefunden als angemeldet. Daher wurde der Platz etwas knapp. An den Wänden und in den Fensternischen waren Bilder mit heimatlichen Motiven, gemalt von unserem Schulkameraden Gerhard Possekel, ausgestellt. Ein Mitarbeiter des Verkehrsamts Osnabrück hielt einen Dia-Vortrag über die naturkundlichen und geschichtlichen Besonderheiten der Stadt. Dieser Vortrag erwies sich als eine sehr nützliche Vorinformation für die Stadtrundfahrt am nächsten Vormittag. Sie führte zur Stadtmitte, wo das Rathaus und der Dom besichtigt wurden. Für den geschichtlich Interessierten war die Begegnung mit den Stätten, die bei Beendigung des 30jährigen Kriegs eine so bedeutsame Rolle gespielt haben, sehr beeindruckend. Schluß folgt

Hufenoberlyzeum — Klassenkameradinnen des Abiturs am 3. März 1933 trafen sich in Bad Hersfeld, das im vergangenen Jahr sein 1250. Bestehen feierte und wo eine der ehemaligen Mitschülerinnen mit ihrem Mann das Treffen sorgfältig und ausgezeichnet vorbereitet hatte. Seit dem zehnjährigen Abiturtreffen 1943, dem letzten in Königsberg, und dem zwanzigjährigen in Hannoversch-Münden, dem ersten nach dem Krieg in Westdeutschland, führt das Klassentreffen in immer kürzer werdenden Abständen die Mitschülerinnen zusammen. Die wechselnden Orte der Treffen spiegeln die Verstreuung nach Flucht und Vertreibung wider, denn jeweils eine Mitschülerin übernimmt die Vorbereitung für das nächste Treffen. Oft war es Marburg, so lange die beliebte Zeichenlehrerin Knauer dort lebte, dann Göttingen, Uelzen, Bad Nenndorf, wo jedesmal auch Agnes Miegels Grab besucht wird. Nürnberg, Scharbeutz, Herrenalb, Salzgitter, Herrenberg und Bonn-Königswinter (Haus Schlesien). Berichte vom Schultreffen in der Patenstadt Duisburg und Vorlesen von Briefen anderer Mitschülerinnen, die nicht kommen konnten, standen am Anfang, so daß alle in die Runde mit einbezogen waren. Viel zu schnell vergingen drei Tage mit Plachandern und Busausflügen, die von herrlichem Wetter begünstigt, in die Rhön und zum Europäischen Brotmuseum nach Mollenfelde führten. Ein gemütlicher Abschiedsabend mit dem Hinweis auf das diesjährige Treffen vom 21. bis 24. September bildet den Abschluß eines erfreulichen Zusammenseins.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0481) 71757, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Archivarbeit — In aller Stille vollzieht sich bei der Kreisvertretung der Aufbau und die Schaffung eines Archivs, wobei die gesamte Literatur unseres Heimatkreises und alle Schriftstücke gesammelt werden, welche die jeweiligen Kirchspiele dokumentieren. So zeigt dies bisher ganz unterschiedliche Ergebnisse auf. Unser Archiv soll eines Tages Aufnahme in einem eigens dafür geschaffenen Raum im oberen Torhaus zu Otterndorf finden. Alle Landsleute sollten sehr bedacht sein, es zu fördern und mitzuentwickeln. Jeder, der noch im Besitz wertvoller Schriftstücke, welche Zeugnis von dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben in der Kreisstadt und den einzelnen Ortschaften geben, sollten uns — sofern die Originale unentbehrlich — eine Ablichtung zukommen lassen. Anregen möchten wir auch das Verfassen von Familienchroniken und, wo schon welche geschaffen, uns Kenntnis darüber zu geben. Ganz besonders bitten wir, darauf zu achten, daß bei Nachlässen in dieser Hinsicht nichts verlorengeht. Wir danken für jede Zusendung, welche nur an unsere Geschäftsstelle in Heide, bei Hildegard Knutti, vorgenommen werden sollte.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (0461) 35771, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Treffen Nidden — Peil — Perwelk — Liebe Heimatfreunde, 1887 — vor 100 Jahren — hat Pfarrer Gustav Echternach nach vielen Schwierigkeiten und Sorgen den Grundstein für unsere Niddener Kirche legen können. 1987 — zum 100jährigen Jubiläum — laden wir zum Gedenkgottesdienst am Sonnabend, 13. Juni, 10.30 Uhr, in die Lutherkirche, Kirchenhang 21, Hamburg-Harburg, ein. Die Predigt hält Pastor Manfred Schekahn, Bispingen (Sohn von Hans Schekahn und Heta, geborene Foege). Treffpunkt ist der Gasthof „Eichenhöhe", Kirchengang 29, geöffnet ab 9 Uhr. Zum Mittag gibt es drei Tellergerichte. Nachmittags werden alte und neue Dias unserer Heimat gezeigt. Bundesbahnreisende steigen Harburg-Bahnhof aus. Anreisende über Hamburg-Hauptbahnhof nehmen die S-Bahn (S 3) Bahnsteig 4 in Richtung Harburg-Rathaus oder Neugraben bis Harburg-Bahnhof (vier Stationen). Dann mit einem der Busse 143, 243, 443 bis Lübbersweg (14 Minuten) über die Straße in den Lübbersweg bis zur Eichenhöhe (5 Minuten). Für Autofahrer sind Parkplätze vor dem Haus. Auf das Wiedersehen freuen sich Eva Brunschede, geb. Froese, Telefon (040) 567421, Julius-Vosseler-Straße 123, 2000 Hamburg 54, und Herta Paul, geb. Detzkeit, Telefon (04101) 43674, Luruper Weg 144, 2083 Halstenbek.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (0211) 306954, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatfahrt — Auch in diesem Jahr haben Sie, liebe Landsleute, wieder die Möglichkeit, in den Kreis Neidenburg zu fahren und die alte Heimat zu besuchen. Zwei Termine stehen zur Auswahl, und zwar einmal vom 30. Mai bis zum 7. Juni und zum anderen vom 5. August bis zum 14. August. Übernachtung mit Halbpension im Novohotel in Allenstein. Wer an diesen Fahrten interessiert ist und mehr über das Programm, den Abfahrtsort und insbesondere auch den Reisepreis wissen will, wende sich bitte schriftlich oder telefonisch an Kurt Plewka, Telefon (02366) 35651, Schützenstraße 91, 4352 Herten.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (05258) 7882, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Veranstaltungsplan — Zu unserem Bedauern wurde der Veranstaltungsplan für das Kirchspiel- bzw. Amtsbezirkstreffen der Kreisgemeinschaft Ortelsburg nicht deutlich wiedergegeben. Es ist richtig, daß das Treffen für den Amtsbezirk Nareythen mit Kirchspiel Passenheim und Kirchspiel Willenberg mit Kirchspiel Flammberg am selben Tag, und zwar am Sonntag, dem 26. April, im Saalbau Wanne-Eickel (Herne 2) stattfindet. Erinnert wird an das Treffen des Kirchspiels Lindenort, das schon am Sonntag, dem 22. März, ebenfalls im Saalbau Wanne-Eickel stattfindet. Übernachtungswünsche sind an das Kulturamt unserer Patenstadt Herne 1, Berliner Platz 11, z. Hd. Herrn Künne, zu richten. Anreisende, die schon am Sonnabend eintreffen, kommen im Restaurant des Saalbaus zu einem Rundgespräch zusammen.

Charlotte Grabosch †. Kurz vor Vollendung ihres 93. Lebensjahres verstarb Charlotte Grabosch aus Mingfen in 3123 Bodenteich, Ostpreußenweg 2. Sie war die älteste ihrer ostpreußischen Heimat. Nach dem Verlust der Heimat fand sie in Bodenteich (Lüneburger Heide) ein Zuhause. Vor einigen Jahren hat sie ihren Mann verloren. Auf den Bauernhöfen in Bodenteich war sie eine sehr geschätzte Helferin in Not. Dort, wo Hilfe gebraucht wurde, war sie zur Stelle. Bis ins hohe Alter hat Charlotte Grabosch dem bäuerlichen Berufsstand die Treue gehalten. Mit großem Interesse las sie stets das Ostpreußenblatt und den Heimatboten der Kreisgemeinschaft Ortelsburg. Wir danken unserer Landsmännin für ihre Treue zu unserer ostpreußischen Heimat, die sie bis zum Grabe erhalten hat.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (06201) 15871, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Basar 1987 — Liebe Frauen aus dem Kreis Preußisch Eylau, gern würde ich bewundern, was Sie schon an Kunstwerken für den Basar 1987 fertig haben, der vom 8. bis 10. Mai in Verden/Aller stattfindet. Sie wissen doch noch: Fertige Handarbeiten bitte an Erna Tietz, Sudetenstraße 10, 3550 Marburg/Lahn, schicken oder mitbringen. Es freut sich so sehr auf ein Wiedersehen Erika Thiel, geb. von der Trenck.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (02374) 3536, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Das Kirchspiel Sturmhübel veranstaltet ihr diesjähriges Treffen am Sonnabend/Sonntag, 14./15. März, im Schwesternhaus in Gemen, Kreis Borken. Beginn um 15 Uhr. 19.30 Uhr hält Dechant Dr. Engling eine ermländische Vesper. Am Sonntag um 9.30 Uhr Lichtbildervortrag von Dr. Engling, 11.15 Uhr ermländisches Hochamt. 14.30 Uhr Heimreise. Bitte Voranmeldung bei Bruno Raffel, Witzendorffstraße 30, 2120 Lüneburg.

Der „Seeburger Kaffeeklatsch" findet dieses Jahr am Sonnabend/Sonntag, 28./29. März, wie üblich im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32, 5000 Köln statt. Programm ist vorgesehen. Zwecks Erleichterung der Organisation bitte Anmeldung bis 20. März bei Ludwika Sietz, Telefon (0221) 246772, Georgsplatz 2, 5000 Köln 1.

Unser diesjähriges Hauptkreistreffen mit großer Jubiläumsfeier der Stadt Rößel findet am 10./11. Oktober in der Stadthalle zu Neuss statt. Reservieren Sie sich bitte den Termin schon jetzt. Weitere Informationen folgen.

Noch eine Busreise in die Heimat — Vom 26. Mai bis 8. Juni findet in Zusammenarbeit mit Greif-Reisen, Witten, eine exklusive Bus-Sonderfahrt in die Heimat statt. Organisiert und geleitet durch Egbert Huhn, früher Seeburg. Das große Ausflugs- und Besichtigungsprogramm im Ermland, in Masuren und in Danzig, sowie Tagesausflug mit Besuchen der Städte der Kreise Rößel und Heilsberg sind bis ins Detail vorbereitet. Auch für den Besuch anderer Heimatorte und Ziele ist Zeit eingeplant. Abfahrt in Köln mit Zusteigemöglichkeiten in Dortmund, Hannover und anderen Orten gemäß Absprache. Ausführliche Information, Programm und Anmeldeunterlagen bitte alsbald anfordern bei Egbert Huhn, Telefon (0451) 51530, Vorrader Straße 3, 2400 Lübeck 1.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (04171) 2400, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Ortschroniken — Die Erstellung von Ortschroniken unseres Kreises ist bisher zufriedenstellend fortgeschritten, so daß 75 Prozent der verschickten Fragebogen mit teilweise umfangreichen Antworten zurückgekommen sind. Der Beauftragte für die Bearbeitung der Ortschroniken, Landsmann Dr. Joachim Ruhnke, ist bereits bei der Auswertung der vorliegenden Informationen und bittet dringend um Rücksendung der noch ausstehenden Fragebogen. Da aus anderen Quellen keine Angaben zu bekommen sind, würde sonst eine Reihe von Ortschaften unberücksichtigt bleiben, was sehr bedauerlich wäre. Aus folgenden Kirchspielen bzw. Gemeinden liegen noch keinerlei Angaben vor: Kirchspiel Haselberg: Altbaum, Dresslershausen, Eigern, Grenzwald, Insterwangen, Klohnen, Lubenwalde, Rodungen. Kirchspiel Kussen: Buden, Dauden Grundweiler, Heinrichsfelde, Lorenzen, Schwaighöfen, Siebenlinden, Stutbruch, Werben, Wildnisrode. Kirchspiel Schloßberg: Ebenhausen, Grenzbrück, Reinkenwalde. Kirchspiel Schillfelde: Auertal, Feuchtwiesen, Gutpetern, Hagenfließ, Senkendorf, Tannenwalde. Kirchspiel Willuhnen: Bühlen, Grabenbrück, Peterort, Stobern. Kirchspiel Mallwen: Mühleck, Osterfelde, Stimbern, Stirnen. Kirchspiel Rautenberg: Bröden, Hagenrode, Schwarzfelde. Kirchspiel Schirwindt: Gettkanten, Grenzfelde, Löbelshorst, Moormühle, Ostdorf, Sorgenfelde. Kirchspiel Adlerswalde: Mittenbach. Falls noch Fragebogen benötigt werden, können diese sofort bei der Geschäftsstelle angefordert werden. Anfragen und Übersendungen sind ebenfalls an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Schloßberg zu richten.

Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus Polens und Rußlands Presse

Immer weniger Taxen

Breslau (Schlesien) — Auf Breslaus Straßen verkehren immer weniger Taxen, schreibt die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza". Während noch vor drei Jahren (1984) in der schlesischen Hauptstadt 3542 Taxen registriert waren, sind es gegenwärtig nur 3192. Die Folge sei, daß die Menschenschlangen vor den Taxi-Ständen entsprechend länger würden. Der Grund für das Schwinden der Taxenzahl sei in erster Linie in den „viel zu geringen Kraftstoffzuteilungen" zu suchen. Diese reichten bestenfalls für 20 Betriebstage im Monat aus.

Wohnungen für Lehrer

Osterode (Ostpreußen) — Das 1985 niedergebrannte Gutshaus in Johannisburg, Kreis Osterode, soll, wie die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynska" meldet, noch in diesem Jahr wiederaufgebaut werden und dem örtlichen Lehrerkollegium als Wohnhaus dienen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 28. März, 15 Uhr, Gemeindesaal Heilandkirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106, 108, Haltestelle Hofweg/Winterhuder Weg), ostpreußischer Frühling in Wort, Lied und Volkstanz. Mit der Pommerschen Volkstanzgruppe Rega.

Bergedorf — Freitag, 20. März, 19 Uhr, Gämlich, „VOL-Preis-Skat". — Sonnabend, 21. März, 12 Uhr, Fahrt nach Lübeck, Besichtigung vom „Haus Danzig" und Kaffeetrinken bei „Niederegger".

Eimsbüttel — Sonntag, 22. März, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit gemütlicher Kaffeetafel und ostpreußischen Beiträgen zum Frühlingsanfang. Anschließend zeigt das Textilhaus „Monika" eine große Frühjahrsmodenschau für die reifere Jugend.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 13. März, 18 Uhr, Condor, Berner Heerweg 188, Zusammenkunft.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 28. Februar, 20 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Kappenfest.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elbing — Freitag, 24., bis Montag, 27. April, Hotel Schmidt, Reventlowstraße 60—62, Hamburg-Othmarschen, Telefon 88 28 31, Klassentreffen der Agnes-Miegel-Schülerinnen aus Elbing/Westpreußen. Anmeldungen bei Selma Kock, geb. Wichmann, Telefon 2 70 09 51, Großheidestraße 15, Hamburg 60, oder bei Christel Schoenemann, geb. Otto, Telefon 8 80 57 64, Germerring 18, Hamburg 50.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 7. März, 15.30 Uhr, Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2, Stadtpark, Hamburg 60 (U-Bahn Borgweg), gemeinsames Fleckessen. Anmeldungen bis 2. März an Ursula Zimmermann, Telefon 4 60 40 76 (abends), Klärchenstraße 21, Hamburg 60.

Sensburg — Sonnabend, 21. März, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Jahreshauptversammlung mit anschließendem gemütlichen Beisammensein.

FRAUENGRUPPEN

Hamburg-Nord — Dienstag, 10. März, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, (U-Bahn Langenhorn-Markt), Hamburg 62, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 5. März, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spielabend.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (04221) 30106, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Donnerstag, 19. März, 15.30 Uhr, Clubraum der Glocke. Zusammenkunft der Frauengruppe. Frau Heinz spricht über das Deutsche Salzwerk.

Lesum/Vegesack — Mittwoch, 18. März, 19 Uhr, Strandlust Vegesack, Zusammenkunft mit der Dia-Serie „Winter und Frühlingsanfang in Ostpreußen".

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Eutin — Freitag, 6. März, 19 Uhr, Schloßterrassen, Jahreshauptversammlung, anschließend Heimatabend unter dem Motto „Eine Bilderreise in den Norden Ostpreußens". Mitwirkende: Ostdeutscher Chor und ostpreußische Volkstanzgruppe Schönwalde. — Das Wintervergnügen der Gruppe war ein voller Erfolg. Vorsitzender Horst Mrongowius konnte eine zahlreich erschienene Mitglieder- und Gästeschar begrüßen. Nachdem die ostpreußische Spezialität „Königsberger Rinderfleck" genossen wurde, konnte fleißig getanzt werden. Herr Kulp spielte flotte Weisen auf der Hammond-Orgel. — Eine reichhaltige Tombola sorgte für einen zügigen Verkauf der Lose. Herbert Szameizent füllte die kurzen Pausen mit heiteren Vorträgen. Die Preisfrage „Wie heißen die Regierungsbezirke mit ihren Hauptstädten in Ostpreußen?" sorgte für Spannung. Bis in die Mitternachtsstunden dauerte dieses gelungene Fest.

Itzehoe — Donnerstag, 12. März, 15 Uhr, Klosterhof 9, Zusammenkunft der Handarbeitsgruppe. — Mittwoch, 18. März, 15 Uhr, Café Schwarz, Zusammenkunft der Frauengruppe mit dem Schriftsteller Arno Surminski als Gast. — Der Schöpfer humoristischer Bildgeschichten, Wilhelm Busch, war das Thema von Kurt Karl bei der Februarveranstaltung der Frauengruppe. Die Bildgeschichte Max und Moritz, auf Platte gesprochen von Heinz Rühmann, regte zur allgemeinen, fröhlichen Beteiligung an, und bekannte Kleingeschichten mit passender Musik waren so recht das Thema für den Fastnachtsmonat. Der Beitrag von Kurt Karl wurde von allen Teilnehmerinnen mit starkem Beifall aufgenommen.

Uetersen — Sonnabend, 14. März, 15 Uhr, Haus Ueterst End, Kirchenstraße 7, Monatsversammlung.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Telefon (05822) 843, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf

Braunschweig — Nach langem Leiden verstarb im 79. Lebensjahr Kulturwart Kurt Lübke. Mit diesem Landsmann hat die örtliche Gruppe einen großen Verlust erlitten. Sein unermüdlicher Einsatz und seine Hingabe galten dem Wachhalten der Erinnerung und dem Recht auf die Heimat. Die Aufgaben, die sich daraus ergaben, widmete er sich trotz seiner Krankheit mit einer Leidenschaft, die den Mitgliedern als Vorbild dienen wird. Für seine hervorragenden Verdienste ist ihm das silberne Ehrenzeichen der Gruppe Niedersachsen-Süd verliehen worden. Er war ein Mann der ersten Stunde und gründete 1947 mit die damalige Gruppe, war zugleich Leiter der Jugendgruppe. Im Kulturwart sah er seine Lebensaufgabe. Diesem Mann nachzueifern, und sein Andenken stets in Ehren zu halten, ist für seine Landsleute Verpflichtung und Aufgabe.

Hameln — Freitag, 20. März, 18 Uhr, Dorint Hotel, traditionelles Fleck- und Grützwurstessen. — Für Sonntag, 26. Juli, ist eine Fahrt nach Lüneburg zum Ostpreußischen Landesmuseum geplant.

Hannover — Frauengruppe: Donnerstag, 12. März, 15 Uhr, Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, Treffen des Basar- und Handarbeitskreises. — Sonntag, 15. März, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, Agnes-Miegel-Feierstunde mit Lesung und Filmvorführung aus ihrem Leben. — Für die Halbtagesfahrt am Donnerstag, 21. Mai, nach Bad Gandersheim sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen an Ilse Nagel, Telefon (05137) 76670, Schulstraße 10, 3008 Garbsen 1.

Helmstedt — Montag, 16. März, 15 Uhr, Stettiner Hof, Zusammenkunft.

Hildesheim — Freitag, 13. März, 17 Uhr, Kantine des Landessozialamtes, Mitgliederversammlung mit einem Dia-Vortrag von Frau Haase. — Mittwoch, 18. März, 15.30 Uhr, Härke-Klause, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Auf der Jahreshauptversammlung im vergangenen Monat wurde nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Felix Konstanty der Toten des zurückliegenden Jahres gedacht. Den Jahresberichten des Vorstands folgte eine Rückschau der Frauengruppenleiterin Konstanty auf die Veranstaltungen '86. Der Vorsitzende hielt eine Ansprache über aktuelle Fragen und Probleme des Lastenausgleichs. Der Kassenbericht wurde von Schatzmeister Fischer vorgetragen. Nach einem gemeinsamen Abendessen sorgte Lm. Braukmüller im gemütlichen Teil für die musikalische Unterhaltung.

Oldenburg — Mittwoch, 11. März, 15 Uhr, Schützenhof, Eversten, Zusammenkunft, Wiard Müller berichtet — mit Aufnahmen — von seiner Reise durch China und nach Moskau. — Zahlreiche Mitglieder und Gäste erfreuten sich am fröhlichen Programm, das ihnen die Frauengruppe unter der Leitung von Margot Zindler zur Karnevalszeit bot. Erheiternde Texte, einer davon in heimatlichem Platt, vorgetragen von Lucie Wehrhagen, wechselten einander ab. Schunkellieder lockerten die Stimmung, und das Lied „Rund um den Königsberger Schloßturm" weckte Erinnerungen. Die Attraktion war „Joro, der plaudernde Zauberer", der durch seine Künste verblüffte. Margot Zindler trat als Wahrsagerin auf und wußte auf Grund ihrer Verbundenheit mit jedem Mitglied manche lustige Anspielung zum Besten zu geben. Herta Bajorats bunte Papierblumen hatten sich die Teilnehmerinnen angesteckt und mit dem Lied „Ännchen von Tharau" endete der schöne Nachmittag.

Osnabrück — Mittwoch, 11. März, 16 Uhr, Gemeinschaftszentrum Ziegenbrück, Zusammenkunft des Hobby-Kreises. — Freitag, 13. März, 15 Uhr, Café Gertrudenberg, Treffen der Frauengruppe. — Zur diesjährigen Karnevalsfeier konnte Vorsitzende Sell zahlreiche Mitglieder und Gäste willkommen heißen. Eine Tanzkapelle und humoristische Beiträge von Mitgliedern sorgten für gute Stimmung. Ein Aufruf zur Unterstützung von Landsleuten in der Heimat hatte Erfolg, so daß ein erfreulicher Betrag an die „Bruderhilfe" in Hamburg weitergeleitet werden konnte.

Scheeßel — Mittwoch, 18. März, 20 Uhr, bei Stahmleder, Frühlingsabend.

Stade — Donnerstag, 19. März, 12 Uhr, ab Regierung, Fahrt zur Margarine-Union Bahrenfeld (maximal 45 Personen). Fahrpreis für Mitglieder 10 DM, für Gäste 13 DM. Anmeldungen bei Agnes Platow, Telefon 6 22 62, Hilde Spinzig, Telefon (vormittags) 6 13 15, oder Dr. Lore Lemke, Telefon 1 00 4 00.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Kinderseminar der Landesgruppe — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „Hallo, liebe Marjellens und Bowkes, Ihr wißt nicht, was Ihr in den Osterferien anfangen sollt? Herzlich laden wir Euch zu unserem Osterseminar vom 4. bis 19. April ein. Es steht unter dem Motto: Vom Schöpfen des Osterwassers bis zu den Sternsingern. Wir wollen in dieser Zeit „das Brauchtum im Jahreslauf" kennenlernen, aufarbeiten und evtl. neu gestalten. Wir wollen sogar, wenn auch verfrüht, Osterwasser in aller Frühe holengehen, schmackostern, die Pfingstbräuche neu beleben, den ‚Plon' und ein Erntefest durchspielen, den ‚Schimmelreiter' kommen lassen, die Sternsinger mit all ihren Sprüchen und Liedern durchspielen und wieder ostpreußische Ausdrücke kennenlernen. Daneben sollen Volkstanz, Basteln, Spielen, Singen und Diskutieren nicht zu kurz kommen. Wir werden auch wieder zweimal ins Hallenbad gehen und einen Tagesausflug unternehmen. Ort: Jugendhof Windrose, Stukenbrocker Weg 42, 4811 Oerlinghausen. Das Haus liegt am Fuße des Teutoburger Waldes mitten in einem großen Waldgebiet. Kosten: 225 DM. Darin sind enthalten: Gemeinschaftsfahrt von Essen über die verschiedensten Haltestellen an der A 2 bis zu unserem Heim und zurück, reichliche Verpflegung, Betreuung durch ein eingespieltes und verantwortungsbewußtes Team sowie eine Versicherung. Alter: 9 bis 14 Jahre. Hast Du Lust, beim Mitgestalten zu helfen? Dann melde Dich umgehend, bis spätestens 10. März an, denn die Plätze sind schnell besetzt. Einigen Teilnehmern steht eine Ermäßigung von 40 DM zu. Näheres und Anmeldung bei Hans Herrmann, Telefon (02361) 8 25 03, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen. Vergeßt nicht, Freund und Freundin mitzubringen, damit auch sie unsere Bräuche kennenlernen. Nach dem 10. März erhaltet Ihr ein ‚Rüstblatt' zugesandt. Wir freuen uns auf Euer Kommen."

Bielefeld — Sonnabend, 21. März, 16 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Jahreshauptversammlung mit Kaffeetafel und einem Film-Vortrag über eine Reise nach Ostpreußen. Anmeldungen bis spätestens 19. März unter den Telefonnummern 2 77 16 oder 8 24 51 oder während der Sprechstunde in der Kreisvereinigung, Jahnplatz 5.

Bochum — Sonntag, 15. März, 16 Uhr, Gaststätte Kolpinghaus, Maximilian-Kolbe-Straße 14, Jahreshauptversammlung. Die musikalische Umrahmung hat der Ost- und Westpreußenchor Bochum unter Leitung von Fritz Großmann übernommen. Anschließend geselliges Beisammensein mit Wurstessen. Bilder der Heimat, aufgenommen auf den letzten Fahrten der Gruppe nach Ostpreußen, sollen helfen, die Heimat ein wenig näherzubringen.

Bonn — Montag, 9. März, 19 Uhr, Restaurant der Beethovenhalle, gemeinsame Veranstaltung mit den Schlesiern. Werner Obst, München, referiert zum Thema „Der rote Stern verglüht — Moskaus Abstieg zur wirtschaftlichen Mittelmacht, unsere neue soziale Chance".

Dinslaken — Sonnabend, 20., bis Dienstag, 30. März, Fahrt der örtlichen Gruppe nach Ost- und Westpreußen. Die Reise geht über Posen (1 Übernachtung) nach Treuburg über Thorn-Osterode-Allenstein-Sensburg-Lötzen (5 Übernachtungen). Von Treuburg aus Ausflüge in die Umgebung. Weiterfahrt nach Danzig (2 Übernachtungen). Stettin ist letzter Übernachtungsort vor der Rückfahrt. Außerdem findet jeder Gelegenheit, privat seine Heimatorte zu besuchen. Der Fahrpreis beträgt 924 DM (Halbpension). Der Pflichtumtausch und die Visagebühren entfallen. Abfahrt am 20. Juni um 15 Uhr ab Bahnhof Dinslaken. Programmänderungen vorbehalten. Um baldige Anmeldung bittet Erwin Komm, Telefon (02134) 5 44 49, ab 18 Uhr, am Heerenkamp 17, 4220 Dinslaken.

Gladbeck — Freitag, 20. März, 19 Uhr, Kolpinghaus, bei Gerd Schäfer, Jahreshauptversammlung.

Köln — Dienstag, 10. März, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, am Römerturm (zu erreichen mit der KVB Appellhofplatz), Treffen der Frauengruppe, gegen 16 Uhr Farbdiavortrag „Ostpreußen 1986" von H. J. Czyborra. — Sonntag, 29. März, Ostpreußenrunde. Gezeigt wird ein neuer Film über die Trakehner Pferdezucht.

Krefeld — Zur Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe konnte der Vorsitzende Fritz Lerbs viele Mitglieder begrüßen. Nach der Entlastung des Vorstands wurden neu- bzw. wiedergewählt: Fritz Lerbs als Vorsitzender und Kulturreferent, Walter Ambrassat als stellvertretender Vorsitzender, Richard Gobin als Schriftführer, Horst Zobel als Schatzmeister, Herta Köttel als Sozialreferentin, Elisabeth Jakobs als ihre Stellvertreterin, Hans Köder als Pressereferent, Heinz Neumann als stellvertretender Kulturreferent, Fritz Schmidt und Herbert Ambassat als Beisitzer sowie Otto Hennig und Charlotte Kelmereit als Kassenprüfer. Im Anschluß an die Wahlen wurden die Vorhaben der Kreisgruppe für die kommenden Monate besprochen. Zur Freude aller lasen Frau Jakobs und Frau Köder abschließend Ernstes und Heiteres aus der Heimat.

Münster — Sonnabend, 14. März, 16 Uhr, Kolpinghaus, Jahreshauptversammlung. — Dienstag, 17. März, 15 Uhr, im Aegidiihof, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Neuss — Die Gruppe traf sich zur Jahreshauptversammlung, die mit einem bunten Nachmittag sowie einem Grütz- und Masurenwurstessen verbunden war. Vorsitzender Kurt Zwikla begrüßte seine Landsleute und brachte im Jahresbericht eine „gesunde" Bilanz zum Ausdruck. Mit viel Beifall wurde seine Ankündigung aufgenommen, daß in Neuss in diesem Jahr ein Gedenkstein und eine Heimatstube für alle Vertriebenen errichtet wird. Bei der Vorstandswahl wurde der Vorsitzende mit dem gesamten Vorstand für die nächsten zwei Jahre wiedergewählt. Mit Rheinliedern von Friedel und Ute fand der Nachmittag einen fröhlichen Abschluß.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda — Dienstag, 17. März, 14 Uhr, DJC-Heim, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Gelnhausen — Zu der Jahreshauptversammlung konnte die Vorsitzende Fritz Kalweit viele Landsleute willkommen heißen. Mit dem Ostpreußenlied und der Totenehrung wurde der im vergangenen Jahr verstorbenen Landsleute gedacht. In der anschließenden Vorstandsneuwahl wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder in ihren Ämtern bestätigt, lediglich die Presse- und Kulturreferentin wurde durch Elisabeth Kröhne ersetzt und Erica Desch wurde als Beisitzerin neu aufgenommen. Nach dem formellen Abschluß der Wahl folgten alle Teilnehmer mit Interesse einen Filmvortrag des Vorsitzenden Kalweit über Veranstaltungen der Gruppe. Im folgenden Unterhaltungsprogramm trugen viele größere und kleinere Vorträge zur Karnevalszeit zur Erheiterung bei. Endlich fand das lang erwartete traditionelle Fleckessen statt. Musikalisch ergänzt wurden die folgenden Stunden durch Darbietungen der Familienmitglieder Spieker. So wagte mancher noch ein Tänzchen und die Stunden gingen eigentlich viel zu schnell dahin.

Werra-Meißner-Kreis — Sonnabend, 14. März, 17.30 Uhr, Bad Sooden-Allendorf, Stadtteil Allendorf, Hochzeitshaus am Marktplatz, neben dem Rathaus, geselliger Heimatabend. Programmpunkte: Dia-Vortrag Rominter Heide, Gedanken an die Heimat, besinnlich und heiter, Tanzen in fröhlicher Runde, gegen 19 Uhr Königsberger-Klops-Essen, dazu Anmeldungen bis spätestens 10. März an A. Kannenberg, Telefon (05652) 3225.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (06372) 4786, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Hoch schlugen die Wogen im gut besuchten, buntgeschmückten Saal, als die Kreisgruppe ihren traditionellen Fasching feierte. Nach den Begrüßungsworten des stellvertretenden Vorsitzenden Werner Störmer wurde der Tanz mit einer Polonaise eröffnet. Bei guter Musik und „Bombenstimmung" wurde fleißig getanzt. Zu wahren

Erinnerungsfoto 636



Schulklasse Schloßberg (Pillkallen) — Rund 60 Jahre ist es nun her, daß sich diese jungen Mädchen vor ihrer Schule fotografieren ließen. Was wohl aus ihnen seit 1927 geworden ist? Die Einsenderin Edith Buechler (in der obersten Reihe) hat auch nach dieser langen Zeit noch alle Namen parat. Oberste Reihe: Irma Kriszun, Ursel Broszeit, Dora Kuhn (?), Ilse Gruber, Edith Buechler. Zweite Reihe: Hilde Leichner, Erna Kessler, Hildegard Rosentreter, Elsa Lange, Christel Farnsteiner. Dritte Reihe: Elfriede Büchler, Erna Girod, Anneliese Kinder, Fräulein Köppen, Lisette Wiesberger, Hanna Walenski, Martha Bilock, Elfriede Camplair. Sitzend: Else Reinhard, Liselotte Winter, Ilse Didszies, Hanna Hassenpflug, Esther Walkenhorst, Liesbeth Walkenhorst, Elfriede Girod und Gertrud Laupichler. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 636" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **aw**

Beifallsstürmen riß die Tanzgruppe des Siedlervereins das närrische Publikum mit ihren Darbietungen hin. Wie jedes Jahr, wurden die schönsten Masken prämiert. Viel Stimmung brachte auch der Ballontanz. Bis in die Morgenstunden ging das lustige Treiben.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Saarbrücken — Dienstag, 11. März, 15 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Frauentreffen unter dem Motto „Ein Nachmittag mit Agnes Miegel".

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Göppingen — Sonnabend, 21. März, 16.30 Uhr, Konferenzsaal der Stadthalle, Dia-Vortrag von H. Gruhnwald „Ein Ostpreuße besucht seine Heimat". Anschließend Grützwurstessen.

Heidelberg — Sonntag, 22. März, 15 Uhr, Atlas-Hotel, Bergheimer Straße 63, Veranstaltung „Elbing-Stadt/Westpreußen — 750 Jahre alt". Es spricht Ministerialrat i. R. Dr. Felix Rendschmidt, Wiesbaden, Bundesvorstandsmitglied der Landsmannschaft Westpreußen über „Die Hanse- und Ordensstadt Elbing 1237—1987 — Von der Hafenstadt zur Industrie- und Hochschulstadt".

Stuttgart — Dienstag, 17. März, 15.30 Uhr, Treffpunkt Süddeutscher Rundfunk, Neckarstraße 230, Eingang Werderstraße, Stadtbahn 1 und 14, Besichtigung des Funkhauses. Führung bis 18.45 Uhr, Sitzpausen werden eingelegt. Anschließend Imbiß mit Diskussion. — Mittwoch, 18. März, 13 Uhr, Bus-Steig 13, Fahrtziel wird noch bekanntgegeben. — Donnerstag, 26. März, 15.30 Uhr, Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Filmnachmittag „Rominter Heide" und „Einst unter dem Kurenwimpel".

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Ansbach — Montag, 16. März, 14 Uhr, im Augustiner, Treffen der Frauengruppe.

Augsburg — Mittwoch, 11. März, 15 Uhr, Nagelschmiede, Haunstetter Straße, Frauennachmittag. — Freitag, 13. März, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Zusammenkunft zum Skat.

Erlangen — Donnerstag, 12. März, 19 Uhr, Frankenhof, Vortrag von Lieselotte Rossa zum Thema „Königin Luise und ihre Zeit".

Regensburg — Montag, 16. März, 15 Uhr, Hotel Bischofshof, Kulturwart Radtke spricht über das Herzogtum Preußen und Brandenburg, womit er seine Serie fortsetzt.

Honecker erhöhte Militäretat

DDR-Armee verschlingt enorme Summen – Gewaltiges Umrüstungsprogramm

Trotz knapper Devisen, geringerer Öllieferungen aus der UdSSR, schlechterer Versorgungslage und starker finanzieller Anspannung gibt Ost-Berlin in diesem Jahr 1,1 Milliarden Mark mehr als 1986 für die „Nationale Volksarmee" (NVA) aus. Der Militäretat der DDR für 1987 wird insgesamt 19,4 Milliarden Mark betragen. Ausgehend von dieser Summe muß jeder DDR-Bewohner in diesem Jahr rechnerisch Militärlasten in Höhe von 1166 Mark tragen. Dieser Betrag entspricht dem durchschnittlichen monatlichen Arbeitseinkommen eines vollbeschäftigten Werktätigen in der DDR.

Schon im letzten Jahr wuchs der Finanzbedarf zur Unterhaltung und Ausrüstung der DDR-Streitkräfte stark an. Allein die Umrüstung auf den modernen sowjetischen Panzer T-72 kostete der NVA bisher mindestens 2,5 Milliarden Mark. Auch die Umrüstung der 24 Raketensysteme — von „FROG-7" auf „SS-21" — verursachten den DDR-Militärs Kosten von bisher 750 Millionen Mark. Auch die Einführung des sowjetischen Schützenpanzers „BMP-2" in der NVA belastet den Militäretat der DDR enorm. Wie aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, wurden im vergangenen Jahr 120 Panzer dieses Typs von der Sowjetunion angekauft und bei den DDR-Streitkräften in Dienst gestellt. Schließlich verschlingt die „Sicherung" der „Staatsgrenze West" enorme Summen. Allein die Aufwendungen für die Grenztruppen, die Unterhaltung und der fortlaufende Ausbau der Grenzbefestigungsanlagen wird der DDR in diesem Jahr Kosten in Höhe von 4,3 Milliarden Mark verursachen.

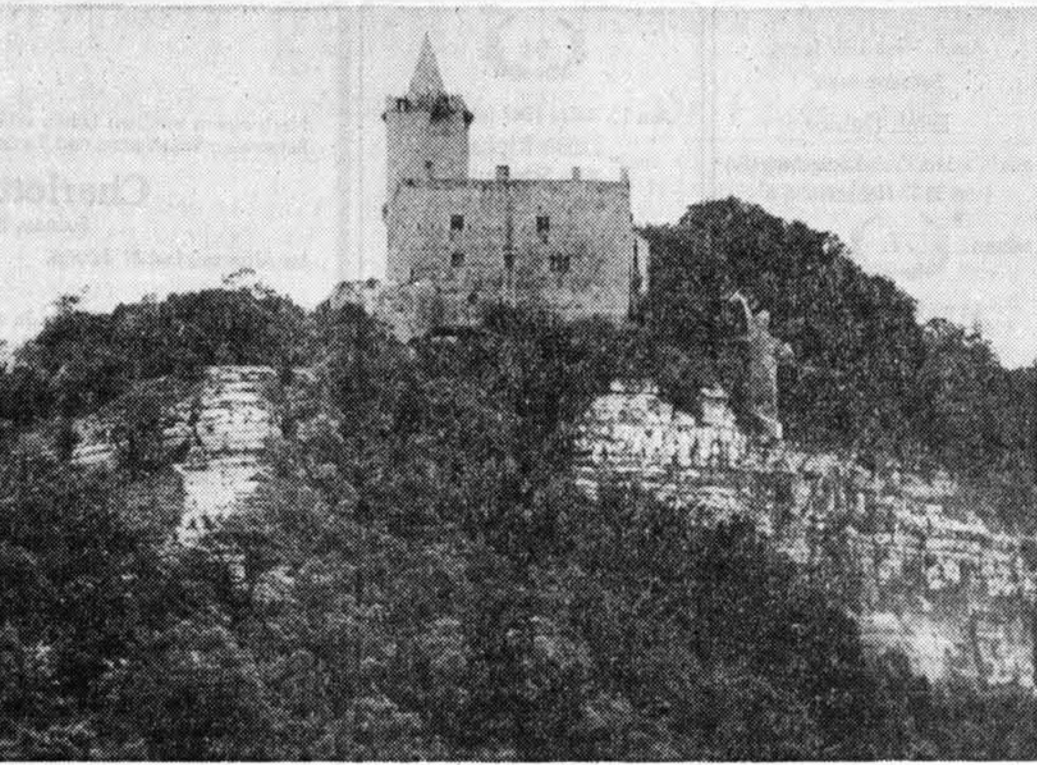
In diesem Zusammenhang ist aber besonders bemerkenswert: Wie auch in den vergangenen Jahren, weist der offizielle Militäretat der DDR auch für 1987 nicht jene Ausgaben aus, die für die paramilitärischen Verbände jährlich anfallen. Es handelt sich hier um die enormen Kosten für den Unterhalt der „Kampfgruppen der Arbeiterklasse" in den staatlichen Betrieben und der vormilitärischen „Gesellschaft für Sport und Technik" (GST). Die Betriebskampfgruppen, die ursprünglich nur zum Schutz der Betriebe in der DDR dienen sollten, wurden in den letzten Jahren zunehmend „zu einem wirksamen Instrument der Heimatverteidigung" ausgebaut. Sie verfügen nicht nur über leichte Schützenwaffen; in den Depots der Kampfgruppenverbände steht auch schweres Waffengerät. Die vormilitärische GST ist eine Organisation, die der vormilitärischen und wehrsportlichen Erziehung und Ausbildung der Jugendlichen zum Ziel hat. Der „Gesellschaft für Sport und Technik" (GST) stehen Waffen zur Verfügung, die für diese vormilitärische Ausbildung benötigt werden.

Natürlich darf nicht übersehen werden, daß die vorgenannten Zahlen noch nicht der Weisheit letzter Schluß sind, da weitere Mittel unter Tarntiteln versteckt sind, die ebenfalls der Landesverteidigung zugute kommen. In dieser Beziehung handelt man nach dem sowjetischen Vorbild. Ungeachtet aber dessen, hat in den DDR-Streitkräften — seit Bestehen der NVA — die umfangreichste und aufwendigste Umrüstung auf neue Waffensysteme begonnen. Wie aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, werden in allen Teilstreitkräften automatisierte Systeme der Waffen- und Kampftechnik eingeführt. Dieses gewaltige Umrüstungsprogramm verschlingt riesige Summen und soll sich über zehn Jahre erstrecken. Mit „Friedens-Schichten", der Verpflichtung zum Drei-Schicht-Betrieb in 24 Stunden und der „rollenden Woche" — bei der nur alle 14 oder 21 Tage ein freies Wochenende winkt — sollen künftig verstärkt, die Werktätigen in der DDR ihr Scherflein dazu beitragen, die ständig steigenden Rüstungskosten zu bezahlen.

Wer heute den Blick nach Osten richtet, der kann nicht übersehen: Die DDR verfügt über eine beachtliche Armee. Die Landstreitkräfte umfassen 120 000 Mann. Sie verfügten u. a. über 1600 Panzer T-55 und T-72, über 820 Kampfschützenpanzer und 1100 gepanzerte Mannschaftstransportwagen. Zur Flug- und Panzerabwehr verfügt das Heer über Kanonen großer Reichweite, Boden-Luft- sowie Boden-Boden-Lenkraketen. Zur Marine gehören heute 14 000 Mann. Sie verfügt über rund 165 Schiffe, über ein Hubschrauber-Geschwader und über die „Grenzbrigade Küste". Die Luftwaffe einschließlich Luftverteidigung unterhält 38 000 Mann. Zur Bewaffung gehören u. a. rund 375 Kampfflugzeuge, bewaffnete Hubschrauber vom Typ Mi-8 und Mi-24 sowie Luft-Luft- und Luft-Boden-Abwehrraketen.

Der Unterhalt und die fortlaufende Modernisierung der NVA verursachen Kosten, die das SED-Regime kaum noch tragen kann. Nur durch Abstriche im zivilen Bereich ist es den Machthabern in Ost-Berlin möglich, das militärische Potential zu unterhalten. Darum stärkt auch jeder westliche Kredit die Kampfkraft der DDR-Streitkräfte und trägt dazu bei, daß die militärische Bedrohung aus dem Osten fortschreitet.

Georg Bensch



Ein besonders umfangreiches und vielgestaltiges Programm an Reisen in die DDR legen die Frankfurter Studienreisen, Telefon 0 61 92/83 94, Neuenhainer Weg 4, Postfach 14 06, 6238 Hofheim/Taunus, für 1987 vor. Zu den traditionellen jeweils zehntägigen Fahrten „DDR — Der Süden" und „DDR — Der Norden", die zu insgesamt zwölf Terminen angeboten werden, kommen zahlreiche Arrangements mit einzelnen Abfahrtsdaten: „Der Harz und sein Vorland in Ost und West", „An der Saale hellem Strande", „Landschaften und Landschaftsparks — Schlösser und englische Gartenkunst in der DDR", „Festspielzeit in Berlin und Leipzig", „Auf den Spuren von Goethe und Schiller", „Striezelmarkt in Dresden — Advent im Erzgebirge", „Museen der Welt in Berlin", „750 Jahre Berlin", „Dresden, das ‚Elbflorenz'", „Schatzkammer Sachsen" sowie „Dresden und Prag". Ein Sonderprospekt „DDR '87" mit den ausführlichen Programmen ist bei der genannten Anschrift erhältlich. Eine der eindrucksvollsten Burgruinen an der Saale ist die Rudelsburg bei Bad Kösen, (unser Foto) die während der Reise „An der Saale hellem Strande" besucht wird. Hier entstand auch das gleichlautende Lied. Foto BfH

Guter Eindruck nur äußerlich

Sieben Druckzeilen für Deutschland im Universal-Lexikon aus Leipzig

Ein fünfbändiges Lexikon, das zum Stichwort „Deutschland" genau sieben Druckzeilen anbietet — kann es das geben? Die Antwort lautet Ja! Der VEB Bibliographisches Institut Leipzig hat das Kunststück vollbracht. In seiner jüngsten Edition, dem „BI-Universallexikon in fünf Bänden", liest man in Band 1 zum Stichwort „Deutschland":

„Bis 1945 Land in Mitteleuropa, danach von ausländischen und deutschen Imperialisten systematisch gespalten. Seit 1949 existieren auf dem Territorium des ehemaligen Deutschland die Deutsche Demokratische Republik und die Bundesrepublik Deutschland, zwei Staaten mit gegensätzlicher politisch-gesellschaftlicher Ordnung."

Wer sich ein Geschichtsbild so einfach zeichnet, wird es eines Tages retuschieren müssen — ganz abgesehen davon, daß besagtes Lexikon aus der DDR kommt, wo bekanntlich die SED regiert, die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands und nicht der DDR! Die Leipziger Lexikon-Autoren haben augenscheinlich wieder einmal ein ideologisches Übersoll erfüllt.

Äußerlich macht das Lexikon, von dem bisher drei Bände auf den Markt kamen, keinen schlechten Eindruck. Das Nachschlagewerk erscheint nicht in klassischem Lexikon-Format, sondern größer, etwa im Format DIN A 4, der Text ist nicht zwei-, sondern dreispaltig gesetzt, jeder Band umfaßt einheitliche 480 Seiten, gebunden in dunkles Kunstleder, und der Preis beläuft sich je Band auf 41,— Mark. Das ist günstig. Die Qualität der Illustrationen allerdings, gleichviel ob farbig oder schwarzweiß, läßt zu wünschen übrig.

Natürlich weiß man um das Prinzip Parteilichkeit, das in Literatur Publizistik und Wissenschaft der DDR waltet, so daß niemand ein Lexikon aus Leipzig jenseits von Ideologie und Propaganda erwartet. In der Tat setzen sich die insgesamt 80 000 Stichwörter zu einem erheblichen Teil aus Schlüsselbegriffen des Marxismus-Leninismus und aus lexikalischen Informationen zur Geschichte der kommunistischen Arbeiterbewegung Deutschlands und Rußlands zusammen. Bei der Herkunft des Lexikons kann das nicht verwundern.

Bedenklicher erscheint, daß die Stichwortartikel dieses Lexikons auch da ideologisch und politisch befrachtet sind, wo man es nicht erwartet. Und eben dies befremdet und stört. Wo es um Geschichte, Gesellschaft und Politik geht, da tritt ein an Freund-Feind-Kategorien orientiertes Denk- und Argumentationsmuster hervor, das allzu rigoros parteilich ist.

Letztlich macht die neue BI-Edition aus Leipzig nur anschaulich, welche politischen Bewußtseinsinhalte die SED derzeit vermitteln lassen will. Auf einem anderen Blatt steht, mit welchem Erfolg das geschieht. Ein Universallexikon als Vehikel der Propaganda — das ist auch in der DDR nicht gefragt, trotz des günstigen Preises, zu dem es zu haben ist.

Lorenz Schreiber

Zuversichtlicher Blick in die Zukunft erlaubt

Zahlen und Fakten zu den innerdeutschen Beziehungen aus einer Bilanz des Deutschen Bundestages

Obwohl man von Zufriedenheit weit entfernt sei, lasse sich im Rückblick auf die 10. Legislaturperiode des Deutschen Bundestages von 1982 bis 1986 bezüglich der innerdeutschen Beziehungen von einer Verbesserung der Situation sprechen.

Dies geht aus einer Bilanz hervor, die das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen zum Ende der Legislaturperiode vorgelegt hat. Grund für den Erfolg der Regierungspolitik sei eine Politik, die von klaren Grundsätzen und Zielen ausgehe und dabei mit Augenmaß und Beharrlichkeit praktische Ergebnisse anstrebe, so der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen. Im einzelnen führt die Bilanz folgende Punkte auf:

- Verbesserungen für Reisende in oder durch die DDR: Der Mindestumtausch wurde korrigiert, 1983 wurden Kinder vom 6. bis zum 14. Lebensjahr befreit, 1984 erfolgte eine Senkung für Rentner von 25 DM auf 15 DM. Es ergaben sich Erleichterungen im Reiseverkehr, im August 1984 wurde u. a. beim grenznahen Verkehr die Aufenthaltsdauer auf zwei Tage verlängert. Die Transitwege nach West-Berlin wurden und werden verbessert, am 15. August 1985 wurden Baumaßnahmen zur Grunderneuerung von Teilen der Transit-Autobahn Berlin—Hirschberg vereinbart, die Arbeiten werden voraussichtlich Ende dieses Jahres fertiggestellt sein. Zudem änderte sich im Frühjahr 1983 — nach dem Todesfall des Transit-Reisenden Rudolf Berkert, der während der Vernehmung einen Herzinfarkt erlitt — das Verhalten der DDR-Grenzkontroll-Organe nachhaltig um Besseren.
- Abbau von Selbstschußanlagen und Minen an der innerdeutschen Grenze.
- Verbesserungen bei West-Reisen von jüngeren DDR-Bewohnern: 1986 durften über 200 000 in dringenden Familienangelegenheiten reisen (zum Vergleich: 1985 waren es rund 65 000).
- Abschluß des Kulturabkommens und Zunahme des kulturellen Austausches.
- Genehmigung zahlreicher Übersiedlungen: Allein 1984 übersiedelten fast 35 000; 1986 rund 20 000.
- Beginn von Städtepartnerschaften: Zwischen Saarlouis und Eisenhüttenstadt wurde ein Partnerschaftsvertrag abgeschlossen, zwischen Wuppertal und Schwerin sowie Neunkirchen und Lübben sind Partnerschaftsverträge paraphiert, zwischen Erlangen und Jena wurden Vertragsverhandlungen aufgenommen, Trier und Weimar sowie Saarbrücken und Cottbus zeigen grundsätzliche Bereitschaft zur Partnerschaft.
- Anfänge des Jugendaustausches: Die DDR verfügte im Frühjahr 1984 eine Unterbrechung der Reisen in Ost-West-Richtung. Fortführung des beiderseitigen Austausches begann wieder 1985. 1985 sowie auch 1986 reisten 68 000 Jugendliche aus der Bundesrepublik in die DDR, aus der DDR kamen 1986 fast 4000 Jugendliche zu uns, rund dreimal soviel wie 1985.
- Beschleunigung des Post- und Telefonverkehrs.
- Regelung im Umweltschutz für West-Berlin und Bayern: U. a. Umweltrahmenabkommen, Abfallwirtschaft, Sicherheit kerntechnischer Anlagen, Waldschäden, Luftreinhaltung.
- Gemeinsamer Abbau von Kalibvorkommen.
- Übernahme des S-Bahn-Betriebs in den Verkehrsbund von West-Berlin.

Das Erreichte lasse mit Zuversicht in die Zukunft blicken. Dennoch sei die Bundesrepublik Deutschland weit von normalen gutnachbarschaftlichen Beziehungen mit der DDR entfernt, was als Ansporn dafür gesehen werde, die Regierungspolitik zielstrebig fortzusetzen. In der kommenden Legislaturperiode werde sich die Bundesregierung vor allem in den Bereichen der Begegnungen von jungen Menschen in Deutschland, des kulturellen und wissenschaftlichen Austausches, des Umweltschutzes sowie der Verbesserung der Verkehrsverbindungen nach West-Berlin um weitere Fortschritte bemühen.

E. B.

„Dat Ni Testament"

Bibeltext für Mundartfreunde

För plattdütsch Lüd in ehr Muddersprak oewerdragen" ist jetzt in Mitteldeutschland das Neue Testament erschienen: „Dat Ni Testament", das von der Mecklenburgischen Bibelgesellschaft Schwerin herausgegeben worden ist. Gewählt wurde die Übersetzung von Ernst Voß. Vom Verlag wird betont, daß das Voß'sche Plattdeutsch von vielen Mundartfreunden und solchen, die sich ihre kulturelle Identität bewahrt haben, gut verstanden werden kann: „Es sollte keine wissenschaftliche textkritische Ausgabe veröffentlicht werden, sondern ein gut lesbares Neues Testament für den Bedarf der Gemeinden in den Nordbezirken der DDR sowie für alle Freunde der plattdeutschen Sprache." „Dat Ni Testament" ist erschienen im Verlag Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft zu Berlin und Altenburg. Nähere Informationen über Platt in Mitteldeutschland vermittelt das Institut für niederdeutsche Sprache in Bremen, Telefon 04 21/32 45 35.

L. T.

Weimar — nicht Dresden

In der Folge 8, Seite 15, ist in der Bildunterschrift als Sitz des Kirms-Krackow-Hauses irrtümlich Dresden angegeben. Richtig muß es Weimar heißen, wo sich in dem genannten Haus ein Herder-Museum befindet.

Am 8. März 1987 feiert
Sattlermeister

Erich Debler

aus Waldau, Kreis Königsberg (Pr)
jetzt 7107 Neckarsulm 5

seinen 77. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine Kinder



Am 15. März 1987 feiert Frau

Luise Ripka

geb. Schierau
aus Gr. Peisten
jetzt Augustastraße 149
5600 Wuppertal 1

ihren 94. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich und wünscht gute Gesundheit

Tochter Jutta



Seinen 80. Geburtstag

feiert am 11. März 1987
unser lieber Schwager

Bruno Geißler

aus Königsberg (Pr)
Revierförster in Willgaiten (Samland)
heute: Brandisstraße 5
4784 Rüthen

Es gratulieren ganz herzlich

Jupp und Gerda, geb. Quiatkowski

Ich glaub' es kaum,
doch ist es wahr:
Mein Opa

Leo Liedtke

aus Arnsdorf im Ermland
sattelt die Pferde schon

das 75. Jahr'

Herzlich gratuliert Dir

Deine Gesa!

Kassel, 10. März 1987

Seinen 80. Geburtstag

feiert am 15. März 1987 der gebürtige Insterburger

Fritz Porsch

Seinen Mann stand er als Schweitzermeister auf dem Gut Klein Ratshof, Schleiermacher Straße 17, in Königsberg (Pr)-Stadt, bis er 1944 einberufen wurde.

Ein neues Zuhause fand er in Danziger Straße 5, 5308 Rheinbach

Es gratulieren

deine Kinder, Enkel und Urenkelin Tina

Der Herr höret, wenn ich rufe. Psalm 4

Nach mit Geduld ertragenem Leiden entschlief unsere von uns allen geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elfriede Schnoewitz

geb. Heinrich
* 8. 7. 1901 in Retzken/Treuburg
† 19. 2. 1987 in Ratzeburg/Schleswig-Holstein
Sie wohnte in Tilsit.

In liebevoller Dankbarkeit
Horst und Hannelore Mertineit
verw. Schmitz, geb. Schnoewitz
Bernd Günter Schmitz und Frau Anneliese
mit Kindern Martina und Karsten
Petra Mertineit
und alle Verwandten

Schoorteich 28, 2312 Mönkeberg
Die Trauerfeier fand am 27. Februar 1987 in der Kirche in Heikendorf bei Kiel statt.

Aus der Heimat einst vertrieben,
die ich doch so sehr geliebt,
geh ich heim in ew'gen Frieden,
wo der Herr mir Heimat gibt.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben, guten Tante und Schwägerin, die uns immer fürsorglich und hilfsbereit zur Seite stand.

Auguste Fritz

geb. Goerke
* 16. 8. 1897 † 7. 1. 1987
aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Hermann und Lore Görtemöller
geb. Tetzlaff

Jahnstraße 44, 4550 Bramsche
Die Beisetzung fand in aller Stille statt.



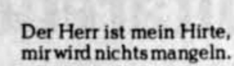
Gott der Herr rief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Lisbeth Wiechert

geb. Plaumann
* 19. 2. 1905 in Fritzendorf, Kr. Gerdauen
† 10. 2. 1987 in Wertheim/Main
zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Hans-Joachim Wiechert
mit Kerstin und Birgit
Wolf Wiechert und Frau Margit
mit Caspar und Nikolaus
sowie alle Anverwandten

Steingasse 46, 6980 Wertheim-Nassig



Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Nach einem erfüllten Leben erlöste ein sanfter Tod unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Sadek

Sonnau, Kreis Lyck

im Alter von fast 81 Jahren.

In stiller Trauer:
Paul Sadek
Martha Bax, geb. Sadek
Gertrude Bech, geb. Sadek
Elfriede Menzel, geb. Sadek
und Anverwandte

Harmoniestraße 13, 4100 Duisburg 13 (Ruhrort), den 17. Februar 1987
Die Beerdigung fand am Montag, dem 23. Februar 1987, statt.

Fern der geliebten, ostpreußischen Heimat verstarb nach längerem Leiden meine liebe Schwägerin, unsere gute Tante, Großtante, Cousine und Freundin

Lehrerwitwe

Adele Essner

geb. Probol
aus Pagelienen-Georgenburg

im 85. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Essner, Insterburg
Erna Mertins, geb. Jewororski
Mispelsee-Hohenstein

Gerhart-Hauptmann-Straße 23, 2070 Ahrensburg/Holst.
Kantstraße 63, 2800 Bremen
Die Beerdigung hat am 19. Februar 1987 auf dem ev. Friedhof an der Wildeshauser Straße in Delmenhorst bei Bremen stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit entschlief friedlich

Paul Dmoch

* 28. 6. 1898 † 9. 2. 1987

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Berta Pfennig, geb. Dmoch

Heilbronn, Hamburg 76, Hasselbrookstraße 130



Am 21. Februar 1987 entschlief nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Martha Nagel

geb. Meseck
Parnow und Kleist, Kreis Köslin in Pommern

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Inge Nagel
Horst Nagel und Frau Renate
Reinhard Nagel und Frau Ute
Rolf Düring und Frau Rita, geb. Nagel
alle Enkelkinder
und Verwandten

Gaußweg 2, 2390 Flensburg

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Erika Juckel

geb. Petschelies
* 28. 2. 1918 † 20. 2. 1987
aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

In Trauer, aber auch in großer Dankbarkeit für alles, was sie aus Liebe und Fürsorge für uns tat, nehmen wir Abschied.

Oskar Juckel
Helgard und Louis Perretta
Ingrid und Curtis Wood
Roland und Gisela Juckel
Enkel, Geschwister
und Anverwandte

Kurfürstenstraße 192, 4200 Oberhausen 11

Unsere liebe Tante

Martha Weitschat

geb. Baltruschat
ist in ihrem 90. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Lore Baltruschat
Käte Tober, geb. Baltruschat

Vor der Koppe 12, 2391 Harrislee
früher Lübeck, Krähenstraße 9—11

In memoriam

Marie Geidies

geb. Hoffmann
aus Wehlau u. Hilzingen (Hegau)
* 18. 10. 1902 † 8. 3. 1986

Ihr Leben war Liebe, Güte und Fürsorge.
In unsern Herzen lebt sie weiter.
Sie folgte meinem geliebten Mann

Ludwig Appel

* 1902 in Darmstadt
nach 6 Monaten in die Ewigkeit.

Käthe Appel, geb. Hoffmann
im Namen aller Angehörigen

Nerotal 10, 6200 Wiesbaden
früher Vorderwalde u. Heiligenbeil

Wir haben in Liebe und Dankbarkeit Abschied genommen von unserer Tante, Großtante und Urgroßtante

Elisabeth Lange

geb. Lesczinski
* 19. 11. 1904, Neidenburg
† 25. 12. 1986, Bochum

Im Namen der Angehörigen
Anna Sobolewski, geb. Lesczinski

In der Voßbank 19, 4630 Bochum



Sei was Du willst,
aber was Du bist,
habe den Mut ganz
zu sein.
A. L. Schlageter

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von unserem

Kulturwart

Kurt Lübke

aus Königsberg Pr.
Träger des silbernen Ehrenzeichens
der Landesgruppe Niedersachsen Süd e. V.

der uns plötzlich und unerwartet im 79. Lebensjahr verlassen hat. Mit ihm verlieren wir einen aufrechten Preußen und nationalen Mann, dessen ganze Hingabe und unermüdlicher Einsatz seiner Heimat galt. Sie zu vertreten und die Erinnerung an sie wachzuhalten, war seine vornehmste Aufgabe. Für uns wird er immer ein leuchtendes Vorbild bleiben, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden. Es war ihm nicht vergönnt, in seiner geliebten Heimat die letzte Ruhe zu finden.

Heinz Rosenfeld
Vorsitzender der
Gruppe Braunschweig-Stadt e. V.
in der Landsmannschaft Ostpreußen

Herr, dir in die Hände
sei Anfang und Ende, sei alles gelegt.

Lothar Dzaeck

* 18. Mai 1910, Königsberg (Preußen)
† 21. Februar 1987, Hamburg

Nach schwerer Krankheit wurde mein lieber Mann von Gott dem Herrn heimgerufen in den ewigen Frieden.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Ostermann-Dzaeck, geb. Ashoff

Wasserstieg 13, 2000 Hamburg 70

Wir nahmen Abschied am Montag, dem 2. März 1987, um 12 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 10.

Vertrauensvolle Zusammenarbeit gelobt

Kreispräsident Andreas Franzen über Aktivitäten der Patenschaft Schleswig-Flensburg zu Johannisburg

Flensburg — Als Beispiel der fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen einem ostdeutschen Kreis und seinem westdeutschen Paten resümiert Kreispräsident Andreas Franzen, der sich intensiv für die Belange der Vertriebenen einsetzt, in einer Rede die verschiedenen Höhepunkte der Patenschaft zwischen Schleswig-Flensburg und dem ostpreußischen Johannisburg.

„Seit nunmehr über 30 Jahren ist es zu einem schönen Brauch, aber auch zur Selbstverständlichkeit geworden, daß sich alljährlich viele Johannisburger aus nah und fern zu einer Gemeinschaftsveranstaltung treffen, auf der immer wieder heimatliche Erinnerungen ausgetauscht werden. Gleichzeitig darf ich abermals meiner Bewunderung Ausdruck geben, daß Sie immer wieder, d. h. nach all den Jahren der Trennung, in einer so stattlichen Zahl zusammenfinden. Das zeugt sicher von einer unverbrüchlichen Liebe zu Ihrer Heimat, aber auch von dem guten Geist, der in Ihrer Gemeinschaft herrscht. Möge das auch in den kommenden Jahren so sein; verbunden mit der Hoffnung, daß auch die junge nachwachsende Generation den Gedanken an heimatliche Treue nicht verliert.

Der Kreis Schleswig-Flensburg (vormals Kreis Flensburg-Land) hat 1954 die Patenschaft zu Ihrem ostpreußischen Landkreis Johannisburg übernommen. Es ist eine Patenschaft, die nicht nur auf dem Papier steht, sondern eine von einem einmaligen Vertrauensverhältnis geprägte Patenschaft, die von beiden Seiten mit Leben ausgefüllt worden ist. Ich möchte heute nur einige Akzente aus den vielseitigen Aktivitäten aufzeigen:

Im Jahr 1979 haben wir im Rahmen des 25jährigen Patenschaftsjubiläums, einige von Ihnen hier im Saal sind auf dem Scheersberg dabeigewesen und erinnern sich sicherlich noch, Ihre Johannisburger Heimatstube im Kreishaus in Flensburg eingerichtet, in der heimatliches Kulturgut in Schrift und Bild gesammelt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Ihr Kreisvertreter, Herr Beyer als Verantwortlicher, und zwei in Flensburg wohnhafte Ostpreußinnen pflegen Ihre Heimatstube und sind natürlich über einen zahlreichen Besuch erfreut.

1984 konnten wir im Rahmen einer bisher einmaligen Ausstellung unter dem Titel ‚Ostpreußen — Preußen — Deutschland' über 6000 Besuchern die reichhaltige und teilweise schicksalhafte Preußengeschichte aufzeigen, die auf vielen Festveranstaltungen und in den Medien lebendig und teilweise strittig diskutiert worden ist.

Im Sommer 1985 konnte weiter ein seit Jahren bestehender Wunsch aller Beteiligten realisiert werden. Gemeinsam mit Vertretern Ihrer Kreisgemeinschaft haben wir, ich war auch dabei, Ihre Heimat Johannisburg kennengelernt und ich verstehe nunmehr auch, aus welchem Grunde Ihr stellvertretender Kreisvertreter, Herr Bosk, seinen zweiten Bildband ‚Masuren — ein Naturparadies' genannt hat.

Unabhängig von der bitteren Realität machte insbesondere die masurische Landschaft mit der ehemaligen Seenplatte und der bekannten Johannisburger Heide auf uns aus dem Patenkreis und auch auf mich einen vielseitigen und unvergeßlichen Eindruck und ich kann heute um so mehr Ihre Liebe zur Heimat verstehen, die auch künftig unvergessen bleibt."

Kreispräsident Andreas Franzen lobte die Ausstellung „Landwirtschaft Ostpreußen", die im Foyer des neugebauten Kreishauses in Schleswig gezeigt wurde.

„Mit dieser Ausstellung und den anderen Aktivitäten will der Kreis Schleswig-Flensburg seine Verpflichtung aus der Patenschaftsurkunde erfüllen: Seine tiefe Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen des Kreises Johannisburg zu bekunden und die Kreisgemeinschaft neben materieller Hilfe, insbesondere in geistiger und ideeller Hinsicht zu unterstützen. Diese Verpflichtung hat auch in Zukunft uneingeschränkt Gültigkeit.

Ich möchte nicht schließen, ohne an dieser Stelle all denjenigen Ihrer Kreisgemeinschaft zu danken, die sich in all den Jahren bemüht haben, die Patenschaftsarbeit zu aktivieren und den Kontakt zum Patenkreis auf vertrauensvoller Basis auszubauen."

Internationales Lernsystem

Lötzens Kreisvertreter Rudolf Madeya vollendet 75. Lebensjahr



Friesoythe — Der Kreisvertreter von Lötzen, Rudolf Madeya, vollendet am 12. März sein 75. Lebensjahr. Mit viel Engagement und Tatkraft ist er für die Kreisgemeinschaft tätig. Der in Saßwinnen, Kreis Lötzen, Geborene absolvierte nach bestandenem Abitur und Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule in Elbing seine zweite Lehrerprüfung mit Auszeichnung und kam an die Schule in Upalten seines Heimatkreises. 1939 heiratete er die Lötzenerin Gisela Modricker, die alleine mit zwei kleinen Kindern 1945 in den Westen flüchten mußte. In Sillenstede wurde die Familie wiedervereint. Lm. Madeya bekam bald eine Lehrerstelle im niedersächsischen Edewechterdamm und wurde dort Rektor der Schule.

Außerdem wurde er zum Leiter der Torfaktion für 268 Familien gewählt. Dies war eine schwere Aufgabe, die er mit vollem Einsatz drei Jahre lang bewältigte. Dort bewährte sich wieder sein enormes Organisationstalent. Durch diese Tätigkeit, die sehr viel Kraft und Energie erforderte, verstärkte sich seine Liebe zum Moor.

Chorarbeit im Männer- und Kirchenchor sowie Arbeit in der Junglehrerausbildung ergänzten die pädagogische Tätigkeit. Ab 1955 kam dann die Lehrmittelherstellung hinzu. „Madeyas-Bruchrechnenkasten", den er schon in Ostpreußen entwickelt hatte, wurde ein Begriff nicht nur in deutschen Schulen, sondern auch in Norwegen, Holland und Belgien. Hinzu kam in größerem Umfang die Herstellung von Hilfsmitteln für die politische Bildung nach der Haftbildmethode. Lm. Madeya war mit der Erstellung der Übungsreihen für Mathematik für das bekannte LÜK-System (kontrolliertes, lustbetontes Lernen und Üben) beschäftigt. Dieses LÜK-System ist über alle Kontinente verbreitet und wird in 56 Ländern verkauft.

Als Kreisvertreter Werner Coehn im Dezember 1978 starb, führte Madeya ab 13. Januar 1979 die Kreisgemeinschaft Lötzen kommissarisch und wurde am 17. Mai 1980 einstimmig als Kreisvertreter gewählt. Er führt dieses Amt sehr gewissenhaft aus, keine Arbeit ist ihm zuviel. Er hat mit seinem Organisationstalent die Lötzener Oberschüler wieder zusammengeführt. Mit viel Kleinarbeit wurden die Adressen ermittelt, und im Jahr 1977 konnte er 304 „Ehemalige" beim ersten Oberschultreffen in Bad Pyrmont begrüßen. Dieses Treffen wird turnusmäßig alle zwei Jahre wiederholt.

Seine Aktivitäten sind umfangreich. Er kümmert sich um unsere Senioren, nimmt an vielen Tagungen und Veranstaltungen teil und hat bei seinen Fahrten in die Heimat neue Verbindungen geknüpft, um dort lebenden Landsleuten zu helfen. **Nora Kawlath**



Unter ostpreußischen Wappen getanzt

Die LO-Landesgruppe Hamburg feierte ein buntes Faschingsfest

Hamburg — Die Wappen der Städte und Kreise Ostpreußens hingen an der hölzernen Empore im Saal des Curio-Hauses — alles kleine Kunstwerke des Königsbergers Bernhard Wawzien. Der 72jährige wohnt nach der Vertreibung in Langenhorn und ist Wappenmeister der LO-Landesgruppe Hamburg. Sie hat rund 1000 Mitglieder.

Viele von ihnen waren zum Faschingsfest gekommen, verkleidet als Kapitäne auf großer Fahrt, wie der Vorsitzende Günter Stanke. Die Frauen hatten sich mit bunten Röcken und weißen Blusen hübsch gemacht. Eva Brunschede kam sogar mit einer Original-Kurischen Tracht: Gestreifter Wollrock, Schürze und weiße Bluse. Ihr „Kleidke" besaß sie schon in Nidden. Nun kam es beim Faschingsfest wieder zu Ehren, 42 Jahre nach der Flucht.

Der Ostpreußen-Chor unter der Leitung von Maria Lehmann-Grube stimmte alle mit dem Lied „Wir lieben sehr im Herzen" auf das bunte Programm ein, in der Hauptsache von Mitgliedern der Landesgruppe gestaltet. Anerkennung gebührt dem Festausschuß mit Ursula Meyer-Semlies an der Spitze, die von ihrer Jung-Lehrerinnen-Zeit in Ostpreußen erzählte, so daß es einem richtig warm ums Herz wurde.

Fastnacht „bi ons to Hus" — dazu gehörte im nördlichen Ostpreußen Schuppnis. Das sind dicke Erbsen mit angebratenem Speck darüber. Hinterher gab es Krapfen, auch schön ölig, und wer's vertrug Nikolaschka: Ein Klarer mit Bärenfang, dem berühmten Honig-Likör, vermischt. Wie deftig gegessen und gefeiert wurde, trug Kurt Zachrau in gemütlich-breitem Ostpreußisch vor. Es waren Gedichte zum Schmunzeln wie „Im ‚Grienen Hecht' ist Knospenball".

Viel Beifall gab es für die Tänzer des Rega-Volkstanzkreises unter der Leitung von Dieter Kilsow, zu dem 19 Mädchen und Jungen gehören, die in Pommerscher Tracht auftreten. Die Mädchen tragen spitze Hauben mit Brokat-Rand, Brokat-Mieder, rote oder blaue Röcke; die Jungen treten mit roten Westen und beigefarbenen Hosen auf (vom 30. Juli bis 2. August sind sie in München bei der „Europeade" der Volkstanz-Gruppen zu sehen und vertreten Pommern).

Für Witz und Lacher sorgte Leierkastenmann Erwing Krüger, für politische Spitzen gegen Bankrotteure der Neuen Heimat Liedermacher Gerd Knesel. Und dann wurde nach den beschwingten Klängen der Dreimann-Kapelle Sombert bis in den Morgen getanzt.

Wenn Ostpreußen feiern, dann ausgiebig. Tradition verpflichtet. **Georg Pakschies**



Der Volkstanzkreis Rega: Mit pommerschen Trachten begeisterten 19 Mädchen und Jungen die Zuschauer Foto Pakschies

Goldenes Ehrenzeichen für Dr. Erich Groß

Seit 18 Jahren ist Dr. Erich Groß Kreisvertreter von Heilsberg. Am 15. Februar 1925 wurde er als drittes Kind des Landwirts Otto Groß und dessen Ehefrau Paula in Noßberg, Kreis Heilsberg, geboren. Nach Besuch der Volksschule in Noßberg und der Höheren Knabenschule in Guttstadt, ging er von 1939 auf die Oberschule für Jungen in Heilsberg. Im Sommer 1943 leistete er eine dreimonatige Arbeitsdienstzeit ab. Anschließend wurde Groß zum Kriegsdienst eingezogen. Bei der Deutschen Wehrmacht nahm er als Funker in einer Luftnachrichteneinheit an den Kämpfen der Westfront teil. Dr. Erich Groß' Eltern wurden 1946 aus Ostpreußen ausgewiesen. Von 1947 bis 1950 besuchte Groß in Köln das naturwissenschaftliche Humboldt-Gymnasium, an dem er 1950 die Reifeprüfung ablegte. Ihr schloß sich ein Studium der Rechtswissenschaft an der Kölner Universität an. Am 25. Juni 1955 bestand er beim Justizprüfungsamt des Oberlandgerichts Köln die erste juristische Staatsprüfung. Nach dreieinhalbjähriger Referendarausbildung legte er am 23. September 1959 vor dem Landesjustizprüfungsamt in Düsseldorf das zweite Staatsexamen ab. Am 17. Mai 1960 promovierte er an der Universität Köln zum Dr. jur. Seit Januar 1960 ist Dr. Erich Groß als Rechtsanwalt beim Amtsgericht im nordrhein-westfälischen Bensberg und beim Landgericht Köln zugelassen. Mit seinem heimatpolitischen Engagement hat er sich besonders für die Belange der Ermländer eingesetzt. In Würdigung seiner Verdienste verleiht der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen Dr. Erich Groß das

Goldene Ehrenzeichen

Von Mensch zu Mensch



Hans Ivenhof (70), Vorsitzender des BdV-Kreisverbands Gelsenkirchen und Vorsitzender der dortigen LO-Kreisgruppe, wurde in Anerkennung seiner besonderen Verdienste mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Fast 40 Jahre ist der Geehrte unermüdlich im Einsatz für seine ostdeutschen Landsleute und das Recht auf Heimat tätig. Am 13. April 1916 in Königsberg geboren, wuchs er auf dem Löbenicht auf. Seine Mittlere Reife legte er 1933 auf der Altstädtischen Knaben-Mittelschule ab. Es schlossen sich Lehrjahre als Klempner und Installateur an, um später den väterlichen Handwerksbetrieb am Münchenhof zu übernehmen. Nach dem Eintritt zum Arbeitsdienst 1937 folgte 1938 die Einberufung zur Wehrmacht und ein Studienurlaub ermöglichte ihm, 1942 die Meisterprüfung abzulegen. Nach Verwundung und Kriegsgefangenschaft kam Ivenhof im April 1947 nach Gelsenkirchen und fand den Weg zu Gleichgesinnten. Interessengemeinschaft, Zentralverband, Bund vertriebener Deutscher (BvD) und BdV waren Stationen seiner im organisatorischen und sozialen Bereich liegenden Tätigkeiten. Beteiligt am Aufbau von Ortsverbänden, übernahm er von 1953 bis 1956 einen Verband und ist seit 1974 Vorsitzender des BdV-Kreisverbands Gelsenkirchen. Zudem hatte er bereits 1951 die LO-Kreisgruppe Gelsenkirchen gegründet, deren Vorsitzender er ist. Sein Einsatz für die Ostdeutschen im kulturellen Bereich machte ihn zum Motor für den Auf- und Ausbau einer Betreuungs- und Begegnungsstätte mit ostdeutscher Heimatstube, in die er gesammeltes Kulturgut einbrachte. Gegen manchen äußeren Widerstand ist es ihm immer wieder gelungen, diese Begegnungsstätte für die Bevölkerung zu erhalten. Ferner betreut Ivenhof seit über 15 Jahren den Freundeskreis der ehemaligen Angehörigen der ostpreußischen Guttempler-Jugend des internationalen Ordens der Guttempler (I. O. G. T.) und organisiert die mehrtägigen Jahrestreffen. Der Bund der Vertriebenen ehrte Ivenhof 1985 durch die Verleihung der Goldenen Ehrennadel. **G. L.**

Nordostpreußen heute:

Besuch in Königsberg

Bemerkenswerter Bildbericht in „Sowjetunion heute“



Sie blieb erhalten: Stanislaus Cauers Plastik „Nach dem Baden“ Fotos aus „Sowjetunion heute“

Jahrzehntelang herrschte Schweigen. Bekanntlich sind Nordostpreußen und Königsberg unzugänglich für Deutsche. Die Sowjets haben den unter ihrer Verwaltung stehenden Teil des alten Deutschen Reiches zum Sperrgebiet erklärt. Nur wenigen gelang bisher der Zutritt nach Nordostpreußen und in die „verbotene Stadt“ Königsberg. Einer von ihnen ist Willi Scharloff[1]), der ein großes Risiko einging, dafür aber sensationelle Bilder der Öffentlichkeit zugänglich machte. Jahrelang sammelte Peter Wörster Informationen über Nordostpreußen und Königsberg[2]). In mühsamer Kleinarbeit setzte er ein Mosaik der Nachkriegsentwicklung in diesem Gebiet zusammen, und inzwischen gelang es ihm sogar, zusammen mit Rudolf Sieber ein deutsch-russisch und russisch-deutsch ausgearbeitetes Königsberger Straßenverzeichnis vorzulegen, eine wichtige Orientierung für den Kenner Königsbergs im unzugänglichen „Kaliningrad“[3]). Schließlich sei Robert Albinus erwähnt. In seinem „Lexikon der Stadt Königsberg“ (1985), hat er für die Nachwelt festgehalten, was die Stadt im Osten historisch, kulturell, wirtschaftlich, politisch für uns Deutsche jahrhundertelang bedeutete und welche Spuren der Geschichte auch in Zukunft nicht verwehen werden[4]).

Ich nenne diese Arbeiten ganz bewußt, weil ich sie zu Rate zog, als mir jetzt der überraschende Bildbericht von Neonilla Jampolskaja über „Kaliningrad“ in der Februar-Ausgabe von „Sowjetunion heute“ zu Gesicht kam. Normalerweise lege ich dieses monatliche Organ der Presseabteilung der Botschaft der Sowjetunion schnell beiseite. Diesmal nicht. Erstmals wurde hier der Vorhang vor der besetzten Vaterstadt ganz offiziell ein wenig gelüftet: ein bemerkenswerter Vorgang! Vier Jahrzehnte lang wurde „Kaliningrad“ verborgen, den Blicken des Westens entzogen. Die Phantasie der Verbannten wurde zum Alptraum: ihr geliebtes Königsberg — eine graue, konturenlose, sowjetische Industriestadt, der westliche Vorposten des slawisch-kommunistischen Weltreiches. Wie würde der „Verwalter“ mit dem Erbe umgehen? Würde er es restlos vernichten, wie die Ruinen des Königsberger

Ein Rundgang durch Kaliningrad

Die jahrhundertelange Geschichte Königsbergs wurde durch das faschistische Deutschland zunächst beendet. Vom deutschen Oberkommando zur Festung erklärt, wurden die gesamte Innenstadt und die nördlichen Außenbezirke Ende August 1944 durch englische Luftangriffe zerstört. In schweren Kämpfen gelang es der Roten Armee, den Widerstand der Hitlerwehrmacht zu brechen. Am 10. April kapitulierte General Lasch in seinem betonierten Unterstand im Park der Universität. Aber trotz der schweren Zerstörungen waren Spuren der Geschichte geblieben. Überall dort, wo sie erhalten werden konnten, blieben sie. Kaliningrad, wie Königsberg seit 1946 heißt, hat das Erbe jahrhundertelanger Geschichte deutscher kultureller Entwicklung auf slawischem Boden integriert. Das zeigt die Restauration bzw. Konservierung historischer Gebäude ebenso wie die Erhaltung von Straßennamen oder die Pflege des Erbes von Immanuel Kant.
So ist ein Rundgang durch Kaliningrad zugleich auch eine Reise in die Geschichte dieser Stadt. Neonilla Jampolskaja lädt im folgenden dazu ein.

„Ein Rundgang durch Kaliningrad“: Mit Bildern der ostpreußischen Hauptstadt von 1945 und von heute wartet das sowjetische Propagandamagazin „Sowjetunion heute“ in der neuesten Ausgabe auf

Schlosses? Oder würde er ein Verhältnis finden zur jahrhundertelangen deutschen Geschichte, deren territoriales Wirkungsfeld er nun besitzt? Wie würde er die Beute in sein Gesamtsystem einordnen?

Offenbar haben diese Fragen auch die Sowjets lange beschäftigt. Das mag ein Grund sein für das lange Schweigen. In dem Bericht von Frau Jampolskaja wird zum Beispiel mitgeteilt, daß das Schicksal der Domruinen längere Zeit im Architekturamt des Stadtsowjets diskutiert wurde: „Die einen schlugen vor, sie ebenso wie die Trümmer des Königsschlosses abzutragen. Die anderen meinten, man solle sie als Kriegsdenkmal stehenlassen. Schließlich wurde beschlossen, die Mauern ‚einzumotten‘, in den Innenräumen und Kellergewölben Ausgrabungen vorzunehmen und die erhaltengebliebenen Grabsteine und Grabschriften zu restaurieren. Heute ist die Domruine eingerüstet.“ Diese Konzeption scheint sich allgemein durchgesetzt zu haben. Man will offenbar historische Zeugnisse erhalten und zugleich „Kaliningrad“ als moderne sowjetische Hafen- und Industriestadt weiterentwickeln: „Kaliningrad, wie Königsberg seit 1946 heißt, hat das Erbe jahrhundertelanger Geschichte deutscher kultureller Entwicklung auf slawischem Boden integriert.“

Eine „Gesellschaft für Denkmalschutz des Kaliningrader Gebiets“ hat 55 Baudenkmäler unter ihren Schutz genommen. Dazu gehören die Ruinen des Doms, das Kant-Grab und die erhaltenen Tore der Altstadt, von denen das Friedrichsburger und das Brandenburger Tor in dem Bericht abgebildet sind. Gezeigt wird auch die katholische Pfarrkirche zur Heiligen Familie am Krankenhaus St. Katharina (zwischen der Haberberger Schulstraße und der Blücherstraße). Sie dient heute als Konzertsaal für die Kaliningrader Philharmonie. Das Schiller-Denkmal von Stanislaus Cauer, der 1943 in Königsberg starb, steht wieder vor dem Schauspielhaus. Lediglich der Name Schillers in kyrillischen Buchstaben wurde auf dem Sockel hinzugefügt. Von dem bekannten Bildhauer, der seit 1907 Professor an der Königsberger Kunstakademie war, zeigt der Bericht auch die erhaltengebliebene Plastik „Nach dem Baden“.

In dem Zusatzbericht von Frau Jampolskaja über den Tierpark „Kaliningrad“ werden die Skulpturen des Orang Utan von Arthur Steiner („Affen-Steiner“), dem Cauer als Anerkennung seinen Marmor und sein Werkzeug vermachte, und die Skulptur „Kinder“ des Königsbergers Walter Rosenberg (1882 bis 1945) abgebildet. Der Tiergarten liegt nach wie vor beim Zentrum der Stadt, er nimmt eine Fläche von 17 Hektar ein, und in ihm leben 2500 Tiere, die 400 verschiedenen Arten angehören. Jedes Jahr besuchen ihn 700 000 bis 800 000 Menschen für 20 Kopeken Eintritt pro Person.

Zurück in die Stadt. Berichtet wird, daß es neben der Wagner- und der Kopernikusstraße, von denen man schon bei Peter Wörster lesen kann, inzwischen auch wieder eine Liszt-, Bach-, Weber- und eine Brahmsstraße gibt. Auf dem Hügel der Sternwarte wurde „ein Grabstein für den Königsberger Astronomen Friedrich Wilhelm Bessel (1784 bis 1846) eingeweiht“. Der Dohnaturm ist heute „eine besonders bemerkenswerte Sehenswürdigkeit der Stadt“. Er beherbergt das Bernsteinmuseum mit über 8000 Exponaten. Bei all diesen erstaunlichen Aktivitäten verwundert es nicht, wenn dem größten Sohn Königsbergs die ganz besondere Aufmerksamkeit der Sowjets gilt. Die Universität, so heißt es in dem Bericht, habe nicht nur das alte Gebäude, „sondern auch das Gedächtnis an Kant übernommen“. Dieses pflegt man wirklich bis ins letzte Detail. Die drei erhaltenen Eichen aus der Zeit des Philosophen ehrt man vor der Universität ebenso wie Kants Häuschen in Moditten bei „Oberförster Wobser“. Und: „Jeden 22. April, am Geburtstag des Denkers, bringen Schüler der Handelsfachschule Kaliningrad eine Torte besonderer Art ins Museum. Sie wird nach einem Rezept aus Kants Zeiten gebacken, und darin versteckt man, wie es die Freunde des Philosophen taten, eine Bohne.“ Ob es sich dabei um eine silberne Bohne handelt, wie es der Astronom Bessel vorgeschlagen hatte, wird nicht mitgeteilt. Das Kant-Museum wurde bereits vor zehn Jahren eröffnet. Seine Gründer sind Leonard Kalinnikow und Olga Krupina. Da das Kant-Denkmal von Christian Daniel Rauch verschollen ist, wurde für den Museumseingang eine Kant-Statue von Ilja Scherschburg angefertigt und für den Ausstellungsraum eine Kant-Gipsbüste von Nikolai Solowjow. Besonders überraschend aber ist die Mitteilung, daß sich in dem Museum 354 Bücher aus der Wallenrodtschen Bibliothek und einige Bücher aus der berühmten Silberbibliothek der Herzogin Anna Maria von Braunschweig befinden, die Herzog Albrecht nach 1550 dem Nürnberger Goldschmied Cornelius Vorwend und den Königsberger Goldschmieden Paul Hoffmann, Gerhard Lentz und Hieronymus Kösler in Auftrag gab. Beide Bibliotheken galten bisher als verschollen (vgl. Robert Albinus, S. 291f. und 330). Als Erscheinungsjahre werden angegeben: 1540, 1557, 1572, 1582, 1679; als Inhalte: Cicero, Aristoteles, Geschichte des Preußischen Staates, Traktate, mathematische und astronomische Lehrbücher. Schließlich werden auch die „Kant-Sammlungen“ erwähnt, von denen kürzlich die siebte erschien und für die Wissenschaftler aus der Bundesrepublik Deutschland, den Vereinigten Staaten, Australien, Frankreich und Japan schreiben.

370 000 Menschen wohnen und arbeiten heute in „Kaliningrad“. Zentrum des wirtschaftlichen Lebens ist der Hafen. Es gibt den Seefischereihafen, den Seehandelshafen und den Flußhafen — wohl identisch mit den Königsberger Freihafen, Industriehafen, Holzhafen — mit den dazugehörigen Industrien: Fischfang und Fischverarbeitung, Reparaturwerften, Bauwirtschaft und Ausbildung von Schiffspersonal. Fischfang wird im Nordatlantik und an den Küsten Afrikas und Südamerikas betrieben. Die alte Königsberger Börse ist heute das Haus der Seeleute, und mit den Ressourcen der Weltmeere sind fünf Forschungsinstitute beschäftigt, darunter das in der Sowjetunion führende Atlantik-Institut für Fischereiwirtschaft und Ozeanographie. Aber es gibt auch Zellstoff- und Papierfabriken sowie Betriebe des Maschinenbaus, für den Königsberger nichts Überraschendes. „Kaliningrad beliefert das Land mit Kippwagen, Hebezeugen und Fördereinrichtungen, Vorrichtungen für Ferngasleitungen (darunter für die Pipeline Urengoi-Uschgorod) sowie Bau- und Straßenmaschinen.“

Für sowjetische Verhältnisse ist „Kaliningrad“ eine mittelgroße Stadt. Mit drei Hoch- und neun Fachschulen sowie elf Berufsschulen ist ihr Bildungs- und Ausbildungsangebot aber gut ent-

Was ist der nächste Schritt?

wickelt. An den acht Fakultäten der „Staatsuniversität Kaliningrad“ sind über 4000 Studenten immatrikuliert. Sie studieren Physik, Mathematik, Rechentechnik, Biologie, Chemie, Geographie, Geschichte, Rechtskunde, Literatur, Sprachen und Philosophie.

Der Bericht hebt hervor, daß im August 1944 bei den Luftangriffen der Engländer „alles in Schutt und Asche“ gefallen sei. „Die Ruinen konnten nicht wiederaufgebaut werden.“ Dieser Hinweis soll auf der einen Seite die besondere Konservierungsleistung für historische Gebäude hervorheben, auf der anderen Seite aber Verständnis wecken für die Architektur der Nachkriegszeit: „Die Architektur der Neubauten ist einfach. Denkt man aber zurück, so ist klar, daß an die Architekten und Bauschaffenden Ende der vierziger Jahre keine hohen Ansprüche gestellt werden durften. Sie mußten die Menschen, die sich inmitten von Trümmern provisorisch Behausungen einrichteten, mit Wohnraum versorgen.“ Darum die fünf- und neungeschossigen Wohnhäuser, dazwischen Geschäfte, Kindergärten und Schulen, Alleen und Grünanlagen. Die Bilder zeigen die General-Sommer-Straße (folgt etwa dem Verlauf der Schön-, Kessel-, Jakob- und Hohenzollernstraße), eine Allee mit hundertjährigen Buchen, Partien am Pregel und eine Rosenanlage am Südbahnhof; dazu Eindrücke aus dem Hafen.

Man kann davon ausgehen, daß ein solcher Bericht in einem offiziellen Organ der Sowjetunion nicht zufällig erscheint. Informationspolitik der Sowjetunion ist — anders als unsere auswärtige Kulturpolitik — gezielte Politik. Da überläßt man nichts dem Zufall. Darum ist es erforderlich, die zutreffenden Schlußfolgerungen aus dieser Veröffentlichung zu ziehen.

Zum einen wird man sagen können, daß die Sowjetunion sich ihrer Beute vier Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg sicher ist. Sie hat Fakten geschaffen, die sie mit einem gewissen Stolz vorzuzeigen bereit ist, nachdem sie zuvor in ihrer bekannten Geheimniskrämerei jahrelang eine ziemlich undurchlässige Nachrichtensperre durchgehalten hat. Jetzt präsentiert sie das Konzept einer Integration von deutscher Geschichte und Tradition mit dem sowjetischen Weg marxistisch-leninistischer Fortschrittsorientierung und bindet in diese Konzeption geschickt die Lehren Immanuel Kants ein. Eine andere Lösung war aus der Sicht der Sowjetunion wohl nicht möglich. Hätte sie wirklich das gesamte deutsche Erbe mit Stumpf und Stiel vernichtet, wäre sie in Nordostpreußen ohne jeden Boden gewesen. Der Marxismus-Leninismus enthält in sich nichts, worauf sich eine geistige und kulturelle Entwicklung aufbauen ließe. Mit dem Materialismus läßt sich wohl produzieren, aber nicht leben. Das hat man inzwischen erkannt. Deswegen akzeptiert man nicht-materialistische Traditionen, schon aus strategischen Gründen: Die berühmte Dorfkirche von Juditten wird zum 100jährigen Jubiläum des Christentums in Rußland 1988 als orthodoxe Kirche eröffnet. Geweiht ist sie nach dem Bericht bereits.

Zum anderen wird man fragen müssen, ob dem gestatteten Blick durchs Fenster eines Tages der freie Zugang folgen könnte, den die Königsberger mit den Ostpreußen und allen Deutschen nicht müde werden einzufordern. Der Bildbericht ist ein ermutigendes Zeichen. Er kann sich sehen lassen. Bei aller Trauer über den Verlust bin ich bereit anzuerkennen, daß sich bei dieser Haltung gegenüber der deutschen Geschichte die Möglichkeit des Gesprächs eröffnet. Sie war bisher verschlossen, da die Erinnerung an Hitler-Deutschland alles andere zudeckte. Jetzt werden „Spuren der Geschichte“ in Königsberg bewahrt und gepflegt, die unsere Spuren sind. Also wird man uns nicht auf Dauer aus unserer Stadt fernhalten können. Das wäre jedenfalls folgerichtig, auch im politischen Sinne.

Klaus Weigelt

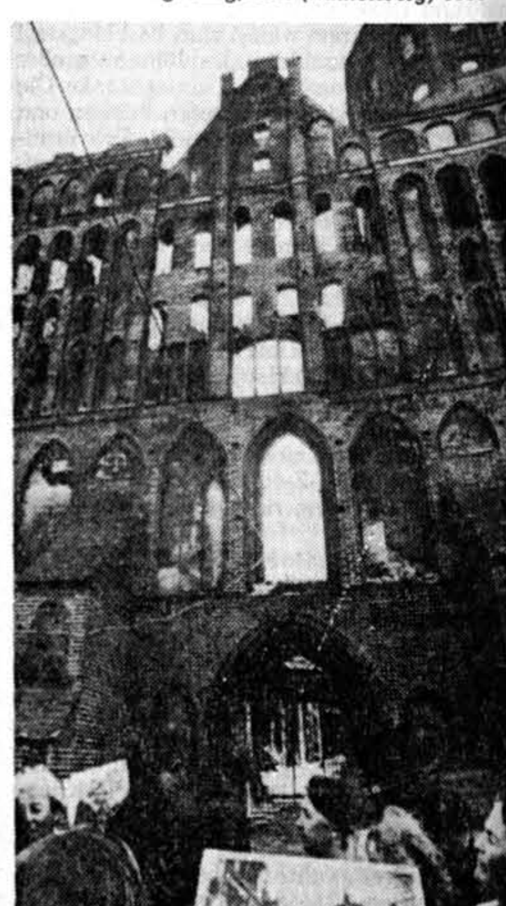
Anmerkungen:

[1]) **Willi Scharloff, Königsberg — damals und heute.** *Bilder aus einer verbotenen Stadt, Leer (Rautenberg) 1982*

[2]) **Peter Wörster, Das nördliche Ostpreußen nach 1945.** *Verwaltung, Bevölkerung, Wirtschaft, Dokumentation Ostmitteleuropa, Heft 1, Jg. 1978.* **Peter Wörster, Das nördliche Ostpreußen nach 1945,** *Politisches und kulturelles Leben, Heft 1/2, Jg. 1979.* **Peter Wörster,** *(unter Mitarbeit von Heinz Hinkel),* **Das nördliche Ostpreußen nach 1945.** *Dt.-russ. u. russ.-dt. Ortsnamenverzeichnisse mit einer Dokumentation der Demarkationslinie, Heft 2/3, Jg. 1980*

[3]) **Rudolf Sieber/Peter Wörster, Die Entwicklung der Stadt Königsberg/Pr. nach 1945** — *Dt.-russ. und russ.-dt. Straßennamenverzeichnis, Dokumentation Ostmitteleuropa, Heft 1/2, Jg. 1986*

[4]) **Robert Albinus, Lexikon der Stadt Königsberg Pr. und Umgebung,** *Leer (Rautenberg) 1985*



Er wurde zerstört: Ruine des Königsberger Doms